Ferdinand von Saars sämtliche Werke

in zwölf Bänden.

Im Auftrage des Wiener Zweigvereins der Deutschen Schillerstiftung
mit einer Biographie des Dichters von **Anton Bettelheim**
herausgegeben von **Jakob Minor.**

Mit 5 Bildnissen, einer Wiedergabe des Grabdenkmals des Dichters und einem Briefe
als Handschriftenprobe.

Dritter Band.

Gedichte. Zweiter Teil.



Leipzig.
Max Hesses Verlag.

Ferdinand von Saars
sämtliche Gedichte.

Herausgegeben

von

Jakob Minor.

Zweiter Teil:

Nachlese und Nachlaß. — Verzeichnis der Druckorte. — Register der Anfänge und Überschriften.



Leipzig.

Max Hesses Verlag.

Inhalt.

Gedichte, Nachlese und Nachlaß*).

Erstes Buch.

Lieder und vermischte Gedichte.

Sonette.

*) Die mit * bezeichneten Nummern stammen aus der ersten Auflage der Gedichte (1882); die mit ** bezeichneten werden aus der Handschrift mitgeteilt und sind meines Wissens ungedruckt; die übrigen sind aus Zeitungen, Zeitschriften und Einzeldrucken gesammelt. (Der Herausgeber.)

Gedichte

(Nachlese und Nachlaß).



Erstes Buch.

Lieder und vermischte Gedichte.

Lied.

(In jungen Jahren gedichtet.)

Morgensonnig liegt die Welt
Offen da vor meinen Blicken —
Streif' ich weiter durch das Feld?
Soll ich mich im Wald erquicken?

O, wie glitzert dort der Rain,
Den ich schreite, hell im Taue,
O, wie glänzt im Sonnenschein
Rings das Korn, so weit ich schaue!

Ach, die Wachtel lockt mich hin,
Und zum Strauß sich gern gewähren
Meinem frohen Dichtersinn
Bunte Blumen in den Ähren. —

Doch mit seinem frischen Wehn
Jener dunkle Wald dort drüben —
Eifersüchtig längst gesehn
Hat er schon den Wandrer hüben!

Denn er sendet Duft um Duft
Und stets dringenderes Rauschen
Meinen Sinnen durch die Luft —
Wie, soll ich die Wege tauschen?

Ährenpracht und Wachtelschlag —
Laubesdunkel, Drosselsingen —
Wer sich da entscheiden mag:
Alles, alles will mich zwingen!

Hruschovann.

Das Brünnlein.

Fließe, liebes Brünnlein,
Fließe hell und klar,
Labst du mich auch nimmer
Wie vor manchem Jahr.

So recht herzhaft dürsten
Will mich heut nicht mehr;
Roll' ich doch im Wagen
Straßen hin und her,

Und auf Wandergängen
Bin ich Wirtes Gast;
Halt' bei deinem Plätschern
Nicht mehr süße Rast.

Wär' ich doch der Bursche,
Den dein Naß erquickt,
Wenn bestäubt am Wege
Er zu dir sich bückt.

Wär' ich wie das Dirnlein,
Das den Eimer spült
Und mit deinem Wasser
Brust und Nacken kühlt.

Wär' — mit einem Worte —
Wär' ich wieder jung,
Lebt' nicht bloß, wie heute,
Von Erinnerung!

Fließe, liebes Brünnlein,
Fließe hell und klar,
Labst du mich auch nimmer
Wie vor manchem Jahr!

Das Korn.

Gedüngt mit des Pflügers Schweiß,
Leise bewegt vom Wind,
Auf den Feldern im Kreis
Wogest du sanft und lind.

Getränkt von des Himmels Born,
Reifend in seinem Strahl,
Nähreſt du Liebe wie Zorn,
Nähreſt du Lust wie Qual.

Wachse und blühe hinfort,
Woge und walle nur zu:
Unseres Daseins Hort,
Goldene Frucht, bist du!

Wipfelrauschen.

Wie deine Wipfel rauschen,
Wald, du wogendes Meer!
Mit entzücktem Lauschen
Schreit' ich in dir einher.

Mächtig tragen nach oben
Will mich das heil'ge Gebraus —
Von ihren Flügeln gehoben
Schwingt sich die Seele voraus!

In trüben Tagen.

Gar zu einsam, trüb und kalt,
Gar zu traurig sind die Tage;
Wer bezwingt des Herzens Klage,
Wenn's nicht duftet, klingt und schallt
In der Blütezeit?!

Ist's denn, eh' noch Sommer war,
Plötzlich wieder Herbst geworden?
Willst du, rauher Sturm aus Norden,
Reißen dieses junge Jahr
Aus dem Schoß der Zeit?

Läßt schon müde die Natur
Ihren letzten Kranz den Winden?
Lässest du uns schon empfinden,
Schaurig deine erste Spur,
Leere Ewigkeit? —

Ja, das ist dieselbe Gasse . . . .

Ja, das ist dieselbe Gasse,
Ja, das ist dasselbe Haus;
Durch dies Fenster sah das blasse
Antlitz oft nach mir heraus.

Selbst noch die Gardinen sind es,
Leise hin und her bewegt
Von demselben Spiel des Windes,
Der sich einstens d'rin geregt.

Und auch weiterhin im Zimmer
Alles noch am selben Ort —
Ach wie oft, beim Lampenschimmer,
Saß ich auf dem Sofa dort!

Lag ich dort zu stolzen Füßen,
  Bald die Seele wund und krank —
Bald berauscht von heißen Küssen,
  Die ich wie im Fieber trank.

Ja, ihr stillen schlichten Räume,
  Ja, ihr kanntet meinen Tritt —
Und davor, ihr Ahornbäume,
  Ach ihr wußtet, was ich ich litt!

Alles ist dahin gezogen;
  Längst versank die schöne Frau
Fernab in des Lebens Wogen,
  Und mein Haupt ist müd' und grau.

Längst schon ist in mir besiegelt
  Alte Liebe, alte Qual —
Doch in jenen Scheiben spiegelt
  Sich ein Zukunftssonnenstrahl.

Und ich seh' es, wie der klare,
  Leise funkelnd schon umblitzt
Eines Mädchens blonde Haare,
  Das dort hinter Blumen sitzt.

Das Geheimnis*).

Ach wie töricht, holdes Kind!
Dieser Herzbezwinger —
Hältst du ihn auch jetzt für blind —
Guckt dir durch die Finger:

Wahrlich nicht von ungefähr
Hat sein Pfeil getroffen,
Und so darfst du nimmermehr
Ihn zu täuschen hoffen.

*) Zu einem Bilde von Josef Molnár: ein Mädchen zieht ein Briefchen zwischen dem Gebüsch hervor, das die Statue eines pfeileschießenden Amors umgibt, dem sie die ausgespreiteten Finger der anderen Hand vor die Augen hält, so daß er zwischen ihnen hindurch sieht. (Der Herausgeber.)

Wenn den kleinen Gott du kränkst,
Kann er sich auch rächen,
Läßt zur Strafe, eh' du's denkst,
Dein Geheimnis sprechen.

Hält's die grüne Waldesnacht
Heute noch umsponnen —
Morgen kommt es, gib nur acht,
Dennoch an die Sonnen!

Der Reiter.

Hinaus zum Stall den Ackergaul!
Doch der will sich nicht sputen:
Es scheint vielmehr sein hartes Maul
Noch Futter anzumuten.
Da rühret Hans, der kleine, sich
Mit jubelnder Gebärde:
Ach Vater, Bruder, hebet mich
Zu Pferde doch, zu Pferde!

Und als vergangen manch ein Jahr,
Folgt er dem Gaul am Pfluge;
Da saust vorbei die Reiterschar
In blinkend hellem Fluge.
Von Waffen- und von Hufgedröhn'
Erzittert rings die Erde —
Wie lebt es sich so leicht, so schön
Zu Pferde, hei, zu Pferde!

So denkt der Hans — und siehe da,
Eh' noch das Korn geschnitten,
Sind auch dem Dorf die Werber nah
Und fordern jeden Dritten.
Zum Dreschen kommt er nimmermehr;
Daß er ein Reiter werde,
Ein tapfrer, schmucker — sitzet er
Zu Pferde schon, zu Pferde!

Wie tät er nun mit blankem Helm
Gar stolz im Sattel rucken,

Sieht er doch manchen lieben Schelm
Von Mädel nach ihm gucken!
Und gibt es oft auch schmale Kost
Und mancherlei Beschwerde —
Man trägt sie allesamt getrost
Zu Pferde, wohl zu Pferde!

Da naht ein Tag — es schmettert laut
Und Trommelwirbel schallen;
Ade! Ade, Soldatenbraut,
Der Würfel ist gefallen!
Entgegen geht's dem ersten Strauß,
So fern vom heim'schen Herde,
Dem lahmen Fußvolk weit voraus
Zu Pferde stets, zu Pferde!

Hei! wie des Krieges Wetter braust!
Wie die Gewehre knattern!
Die Kugel pfeift, der Säbel saust
Und die Standarten flattern.
Und drauf und dran mit frischem Mut
Trotz jeglicher Gefährde —
Es kämpft sich ja so leicht, so gut
Zu Pferde, hoch zu Pferde! —

Zerstoben ist der Pulverdampf,
Fern rasseln die Kanonen;
Beendet ist der heiße Kampf —
Wo ziehn jetzt die Schwadronen?
Der Mond bescheint in düst'rer Pracht
Die blutgetränkte Erde —
Wie schaurig ist die letzte Nacht —
Zu Pferde — ach, zu Pferde!

(Einer Braut.)

Den Strahl der Liebe glänzen
Seh' ich im Aug' dir klar.
Der schönste von den Kränzen
Schmückt heut dein blondes Haar.

Schon früh im jungen Leben
Ward dir ein hohes Glück;
Das Schicksal hat gegeben —
Es nehme nichts zurück.

Bleibt auch in spätren Tagen
Nicht ferne dir das Leid —
Die Liebe kann's ertragen,
Die Liebe macht gefeit.

Drum sei dein Bund gesegnet
Von eines Dichters Wort:
Was immer dir begegnet,
Die Liebe sei dein Hort!

Zu einer Hochzeit.

Wer schwiege nicht bei solcher Feier,
Beseligt tief im Herzensgrund?
Die Myrte bebt, es wallt der Schleier,
Und still gesegnet wird ein Bund.
Wer wagte laut hinauszusingen,
Wo Aug' in Auge sich versenkt —
Wo sich zwei Menschen stumm umschlingen,
Die sich einander ganz geschenkt.

Hier ziemt ja nur ein wonnig Schauen,
Ein Wunsch, im Innern fromm gedacht —
Und muß schon eine Träne tauen,
Sei sie als Opfer dargebracht.

Jedoch kein Wort, das, ird'schen Klanges,
Des jungen Glückes Träume stört —
Und selbst auf Flügeln des Gesanges
Noch zu des Lebens Drang gehört.

Denn wie ein Lied auch herrlich töne,
Es klingt hindurch des Werdens Qual,
Und stets, in unerreichter Schöne,
Fleugt ihm voraus das Ideal.
Es mahnte nur an Kampf und Ringen,
Wo schön verebbt die hohe Flut,
Und jeder Wunsch, nun ohne Schwingen,
In seliger Erfüllung ruht;

Wo jeder Schatten still entwichen,
Wo jeder Mißklang still verweht,
Und sonnenhell und ausgeglichen
Das Dasein rings in Blüten steht;
Wo sich der Duft von tausend Lenzen
In eine holde Stunde drängt,
Die mit dem schönsten von den Kränzen
Die schönste Mädchenstirn beschenkt . . . .

Doch halt! Da regte sich schon leisen
Getöns in mir des Sanges Quell —
Und möchte jetzt, solch Glück zu preisen,
Aufrauschen mächtig, voll und hell.
Wie reich sich noch mein Lied entbände,
Ich muß des Klanges Dämpfer sein
Und presse fest aufs Herz die Hände —
Und singe still in mich hinein.

(Zu einer silbernen Hochzeit.)

Zum 3. Juni 1883.

Lang ist der Lauf von fünfundzwanzig Jahren —
Und ach, wie inhaltsvoll! Wer da bedenkt,

Was er in solcher Zeit erlebt, erfahren —
Was ihn erfreut hat und was ihn gekränkt:
Der glaubt sich oft in einen wunderbaren,
Bedeutsam tiefen Werdetraum versenkt —
Und staunt wohl selbst, daß sich in seinem Herzen
Raum fand für all die Wonnen, all die Schmerzen.

So wird es euch, Geliebte, heut ergehen!
Ihr fühlt euch selig — und doch wieder bang,
Da eures Bundes treues Fortbestehen
Gefeiert wird in frohem Festesdrang;
Erinnerungen werden euch umwehen,
Wie einst der Bräutigam die Braut umschlang —
Indessen ihr mit tiefgeheimem Beben
Vierfach erneut gewahret euer Leben.

Es bringt die Welt ringsum mit hellen Blicken
Euch heute ihre besten Wünsche dar;
An eu'rem Glück will sie sich selbst erquicken:
Sie sieht in euch ein strahlend Jubelpaar.
Doch wir, vertraut mit eueren Geschicken,
Wir schauen tiefer als der Freunde Schar —
Und was die meisten nicht an euch erkennen:
Wir, eure Kinder, wissen es zu nennen.

Wir wissen um das Ringen, um die Sorgen —
Um all die Mühe treu erfüllter Pflicht;
Wir sah'n sie ja an jedem neuen Morgen
In eu'rem vielgeliebten Angesicht,
Und da, in eurer milden Hut geborgen,
Erwachsen unsre Jugend froh und licht:
So müssen wir, die Großen und die Kleinen,
Euch heute sel'ge Dankestränen weinen.

Und wenn im Drang, euch würdig nachzuleben,
Sich unser Wesen eurem still vergleicht,

Dann kräftigt sich auch unser aller Streben
Mit frischem Mute, der da keinem weicht;
Ein hoher Stolz will freudig uns durchbeben,
Bedenken wir, was ihr erstrebt, erreicht —
Und schützend möchten wir, als Kindessegen,
Auf eure Häupter fromm die Hände legen.

Dies unser Wunsch: Noch einmal so viel Jahre!
Noch einmal so viel Kraft in Leid und Glück!
O daß der Himmel alles euch bewahre,
Was ihr da euer nennt mit frohem Blick!
Und kehrt dereinst der holde wunderbare
Erinnrungstag zum zweitenmal zurück:
Dann wollen wir — nach fünfzig Liebeslenzen —
Mit frischen Rosen euch die Scheitel kränzen!!

Abschied von Kaltenleutgeben.

Ostern 1890. Bei meinem Scheiden aus der Wasser-Heilanstalt des Herrn Professors Dr. Wilhelm Winternitz.

Als ich dich krank betreten,
Du traulich stilles Tal,
Da schien mit bleichem Schimmern
Der Wintersonne Strahl.

Die Hügel und die Wälder,
Sie lagen kahl und fahl —
Die öde Landschaft stimmte
Zu meiner öden Qual.

Und rauhe Stürme kamen,
Sie brachten Schnee und Eis,
So weit das Auge reichte:
Die Decke, kalt und weiß.

Doch wie ein Frühlingsahnen
War es in mir erwacht;

Genesungsquellen rauschen
 Hört' ich in stiller Nacht.

Es lösten sich die Schmerzen,
 Die mich so lang gequält:
Von Mut und neuer Hoffnung
 Ward wieder ich beseelt. —

Nun schallen Osterglocken;
 Gekräftigt zieh' ich fort,
Gekräftigt und genesen —
 Leb' wohl, du trauter Ort!

Leb' wohl, du Heim der Kranken,
 Von sichrem Blick gelenkt,
Der in der Menschheit Leiden
 Tief forschend sich versenkt!

Seit fünfundzwanzig Jahren,
 Gesucht von fern und nah,
Ein freundlich „Quisisana",
 Stehst du verheißend da.

Es schimmern deine Villen
 Im ersten Lenzesglanz,
Schon will es leise blühen
 In deiner Gärten Kranz.

Zu deiner Jubelfeier
 In schöner Rosenzeit
Sei treuen Sinns vom Dichter
 Dir dieses Lied geweiht!

Ostern.

(1889.)

Wieder nach dumpfem Trauergepränge
 Heller, herzerfreuender Klang;

In den Straßen frohes Gedränge,
Kirchenfahnen und frommer Gesang.

„Heil in der Höhe! Christ ist erstanden!"
Schallt es zum blauen Himmel empor —
Und in den winterbefreiten Landen
Bricht entzückend der Frühling hervor.

Alles in Knospen, Blüten und Blättern,
Veilchen verstreuen den lieblichen Duft,
Jubelnde Lerchen mit lautestem Schmettern
Wiegen sich hoch in der sonnigen Luft.

Heiliges Fest erwachenden Lebens,
O, wie begrüßt dich der Menschheit Herz!
Wieder voll Hoffnung, freudigen Bebens,
Blickt sie empor aus Kampf und aus Schmerz.

Ob sie auch sonst sich in irdischem Drange,
Und in Faustischen Zweifeln verzehrt:
Fühlt sie beim Osterglockenklange,
Immer sich wieder aufs neue bekehrt!

Ostern.

(1902.)

Ja, der Winter ging zur Neige,
Holder Frühling kommt herbei;
Lieblich schwanken Palmenzweige,
Und es glänzt das rote Ei.

Schimmernd wehn die Kirchenfahnen
Bei der Glocken Feierklang,
Und auf oft betretnen Bahnen
Nimmt der Umzug seinen Gang.

Nach dem dumpfen Grabchorale
Tönt das Auferstehungslied,

Und empor im Himmelsstrahle
Schwebt er, der am Kreuz verschied.

So zum schönsten der Symbole
Wird das frohe Osterfest,
Daß der Mensch sich Glauben hole,
Wenn ihn Mut und Kraft verläßt.

Jedes Herz, das Leid getroffen,
Fühlt von Ahnung sich durchweht,
Daß sein Sehnen und sein Hoffen
Immer wieder aufersteht!

Pfingstrose.

Verhaucht sein stärkstes Düften
Hat rings der bunte Flor,
Und leiser in den Lüften
Erschallt der Vögel Chor.

Des Frühlings reichstes Prangen
Fast ist es schon verblüht —
Die zeitig aufgegangen,
Die Rosen sind verblüht.

Doch leuchtend will entfalten
Päonie ihre Pracht,
Von hehren Pfingstgewalten
Im tiefsten angefacht.

Gleich einer späten Liebe,
Die lang in sich geruht,
Bricht sie mit mächt'gem Triebe
Jetzt aus in Purpurglut.

Simple Betrachtung.

Alles um sich her begehren,
Aber geben nichts,
Wunsch und Bitte jedem wehren
Kühlen Angesichts;

Gern mit bösem Spotte kränken
Und mit Vorwurf hart,
Eigne Mängel nicht bedenken —
Das ist Menschenart.

Stets für weise selbst sich halten,
Andere für dumm,
Nur des eignen Vorteils walten,
Andre schelten drum;

Wissen zieh'n aus allen Fernen
In Oktav und Quart —
Dennoch nie verstehen lernen:
Das ist Menschenart.

Wien-Döbling, 18. August 1901.

Gewisse Dinge müssen kommen .....

Gewisse Dinge müssen kommen,
Gewisse Dinge müssen werden;
Da kann kein Vorbedenken frommen,
Was man auch tun mag hier auf Erden:
Gewisse Dinge müssen werden,
Erfahren kannst du's an dir selbst.

Gewisse Dinge müssen kommen;
Was soll in Worten und Geberden
Da noch ein später Vorwurf frommen?
Gewisse Dinge müssen werden,
Darum kannst du verzeihn auf Erden
Getrost den andern — und dir selbst!

„Wiener Mode“.

(Zu dem zehnjährigen Jubiläum dieser Zeitschrift.)

„Wiener Mode“, lieblich zu schauen,
Wieder beginnst du ein neues Jahr —
„Wiener Mode“, Zierde der Frauen
Bist du und bleibst du für immerdar!

Ach, wer vermöchte ganz zu ergründen
Deinen ureigensten, tiefsten Reiz?
Doch deinen bunten Wechsel verkünden
Immer die Grazien frohen Geleits.

Hold, wenn Sommerlüfte dich fächeln,
Hold auch im Winter schwebst du dahin
Mit der Anmut entzückendem Lächeln —
Als verkörperte Wienerin.

So unterwirfst du dir alle Herzen,
Die noch die Schönheit in Banden hält,
Selige Lust und selige Schmerzen
Weckst du, rings bezaubernd die Welt.

„Wiener Mode“, lieblich zu schauen,
Wieder grüßt dich ein neues Jahr —
Wonne der Augen, Zierde der Frauen
Bist du und bleibst du für immerdar!

Der neue Vorort.

Ganz erstaunlich! Noch im Vorjahr
War hier bloß ein wüster Anger —
Und nun hat sich drauf erhoben —
Seh' ich recht? — ein ganzer Stadtteil!

An den neuen Häusern freilich
Sind geborsten schon die Mauern,
Mörtelnaß sind noch die Zimmer —
Doch bewohnt in Überfülle.

Selbst in allen Kellerräumen
  Wimmelt's wie in einem Pferche;
Männlich, weiblich durcheinander —
  Und vor allem viele Kinder.

Zwar an Skrofeln und Rachitis
  Leiden sie, die lieben Kleinen,
Und die Mütter sind anämisch —
  Doch das Volk, es propagiert sich.

Seine Nahrung auch bezieht es
  Aus den Buden in der Runde;
Sind verfälscht die Lebensmittel —
  Chemisch weisen sie auf Fortschritt.

Eine Schule auch gewahr' ich,
  Irr' ich nicht, im got'schen Stile,
Wo hochweise Lehrer lehren
  Und hyster'sche Lehrerinnen.

Das Geschlecht, das hier emporwächst,
  Wird dereinst die Welt regieren
Und Gesetze wird es schaffen,
  Die ans Ziel die Menschheit bringen.

Wohl bekomm' es! Ich indessen
  Tröste mich, daß ich schon alt bin,
Und mit schaudernden Behagen
  Denk' ich: nun, nach mir die Sintflut!

Des Alten Weihnachtslied.

(1895.)

Nun strahlen wieder Christnachtkerzen
  Und jeder seine Gabe bringt;
Es jubeln auf die Kinderherzen,
  Von ahnungslosem Glück beschwingt.

Doch dieses liebliche Frohlocken
Durchschauert mich fast trüb und bang;
Ich höre sie, die Weihnachtsglocken —
Es ist nicht mehr der alte Klang.

Ich wandle hin in dem Gewimmel,
Das rings sich durch die Straßen drängt —
Und seh' dabei den Wiener Himmel
So wie mit düstrem Flor verhängt.

Zwar längst, ich weiß, ist schon vergangen
Die wohlige Gemütlichkeit,
Es geht ein höheres Verlangen,
Ein größrer Zug durch unsre Zeit.

Doch wehe, wenn, in sich zerspalten,
Ein Volk verläßt der Liebe Bahn,
Wenn es verfällt durch Truggewalten,
Dem Haß und der Parteien Wahn!

Frohsinn und Güte war dein Wesen —
Und du verlorst es, Volk von Wien;
Zur Eintracht warst du auserlesen —
Blick' nur auf deine Ahnen hin!

O laß dein frühres Selbst dir frommen!
Besinne dich, noch ist es Zeit —
Dann wird auch der Erlöser kommen,
Den jede Lippe benedeit!!

Zum Feste.

(Weihnachten 1902.)

O all ihr goldnen Jugendträume,
Die ihr so herrlich euch erfüllt!
O all ihr buntgeschmückten Bäume,
Die ihr so strahlend euch enthüllt!

Bei jung und alt heut ein Frohlocken
Wenn Liebe ihre Gaben bringt
Beim feierlichen Hall der Glocken,
Der durch den heil'gen Abend klingt.

Mit ihrem Zauber, unermessen,
Ist wieder da die Weihnachtszeit,
So sei auch jeder Streit vergessen,
Der Menschenherzen noch entzweit.

Nur wie ein himmlisches Erbarmen
Soll durch des Festes Jubel gehn
Ein lindernd Mitleid mit den Armen,
Die heute darbend abseits stehn!

Meine Weihnachten.

(1905.)

Einsamkeit und tiefes Schweigen
Herrscht in meines Zimmers Raum,
Und mit zweiundsiebzig Zweigen
Steht vor mir ein Weihnachtsbaum.

Dran in fahlem Scheine zittert
Der Erinnrung bunter Tand:
Hohle Nüsse, überflittert,
Wie ich sie im Leben fand.

Farb'ge Bänder, Liebespfänder
Mit schon längst verblichnem Glanz,
Und dabei — wie dürr die Ränder! —
Ein verjährter Lorbeerkranz.

Und als trübe Lichter schwelen
All die Leiden, die ich litt —
Tod, Erlöser müder Seelen,
Schon vernehm' ich deinen Tritt.

Vorgefühl.

Nun leuchten wieder Sonnenblumen,
Und Malven stehn mit blassem Rot,
Sie künden mit beredtem Schweigen
Des späten Sommers nahen Tod.

Stets liebt' ich euch, ihr Hohen, Schlanken,
Die ihr in ernster Schönheit prangt —
Ich liebt' euch schon zu jenen Zeiten,
Wo man nach Rosen sonst verlangt.

Und leise Sehnsucht tief im Herzen,
Erharrt' ich euch von Jahr zu Jahr —
Vereinsamt schien mir euer Blühen,
Vereinsamt wie ich selber war.

Jetzt, da ich wieder euch gewahre
Aufschimmern in der Sonne Strahl,
Durchschauert's mich wie ein Empfinden,
Daß ich euch seh' zum letztenmal!

Sonette.

Frauenschönheit.

Wer möchte schöne Frauen glücklich nennen?!
  Sie sind vielmehr weit öfter zu beklagen;
  Denn ach, die meisten müssen stets entsagen,
Wie heiß auch ihrer Sehnsucht Wünsche brennen.

So lernen sie allmählich nur erkennen,
  Wie schwer die Schönheit an sich selbst zu tragen —
  Und wie sie rechtlos ist in unsren Tagen,
Wo Sitte und Vernunft die Herzen trennen.

Wie selten kann sie Neigungen gestehen!
  Und niemals darf sie göttlich sich erbarmen,
Um zu begnaden ungestümes Flehen.

Oft welkt sie, ohne selber zu erwarmen,
  Anstatt in heil'gen Flammen zu vergehen,
Wie Kadmus' Tochter einst in Jovis Armen.

Blansko.

Talent.

Dem Golde gleicht der Dichtkunst hohe Gabe;
  Es findet nicht in Massen sich der Segen,
  Nur eingesprengt, verstreut auf dunklen Wegen
Und ist oft eines Menschen beste Habe.

Doch der verschleudert sie bereits als Knabe,
  Und jener weiß als Mann sie nicht zu prägen;
  Dem stellt das Leben neidisch sich entgegen,
Und seine Kraft verkümmert ohne Labe.

Der Schwätzer kennt wohl alle großen Geister,
Und wie er sich gefällt in Antithesen,
Stellt er gern diesen über jene Meister.

Doch wer die Kunst erfaßt in ihrem Wesen,
Mit leisem Schmerze auch auf jene weist er,
Die sich berufen sahn, doch nicht erlesen.

Rat.

Nie mit dem Glücklichen gemeinsam gehe,
Wer stets des Schicksals Ungunst nur erfahren;
Bei jedem Schritte wird sich offenbaren
Der tiefe Zwiespalt einer solchen Nähe.

Denn wie der Arme neidlos auch verstehe
Das fremde Glück und sich ihm beugt seit Jahren,
Der andre ist nur mit sich selbst im klaren,
Und nie begreift er fremdes Leid und Wehe.

Der Spruch: daß jeglichem Verdienst die Krone,
Er weiß vortrefflich sich ihn anzupassen,
Voll Stolz und Hochmut — mählich auch mit Hohne.

Verachtung wird ihn mehr und mehr erfassen
Für den, der nie gelangt zu seinem Lohne —
Und endlich wird er ihn aufs tiefste hassen.

Schuld.

Hast jemals du mit schmerzlichem Erkennen
In eines Menschen Antlitz schon gelesen,
Der schaudernd steht vor seinem eignen Wesen,
Das ihn in Scham und Reue läßt entbrennen?

Und wie er dann in Qualen, nicht zu nennen,
Sich selbst verdammt: o wär' ich nie gewesen!
Vernichtung wünscht er sich, um zu genesen,
An Pforten rüttelnd, die vom Tode trennen.

O, dann — wofern du selbst ein Mensch — verzeihe!
Wie schwer auch seine Schuld zur Wage falle:
Erworben hat er sich des Unglücks Weihe.

Und nimmer streck' nach ihm des Vorwurfs Kralle,
Vielleicht kommt an dich selber bald die Reihe,
Denn schuldig bist auch du — und sind wir alle

Schluß.

Ich wollte wandeln auf dem Pfad des Schönen,
Und immer lichter, freier sollt' es werden
In meiner Brust und um mich her auf Erden
Bei meiner Leier hellen Silbertönen.

Doch bald entflohn die lieblichen Kamönen,
Es nahten sich mit widrigsten Geberden
Harpyen mir, mein Bestes zu gefährden,
Und, mich besudelnd, schamlos zu verhöhnen.

Es kamen Leiden, nimmer zu vergessen,
Und immer tiefer, tiefer mußt' ich steigen
In einen Abgrund, dunkel, unermessen.

Wie sollt' ich noch im Liede mich erzeigen,
Da sich in Nacht verlor, was ich besessen?
Kein Morgen dämmert — und der Rest ist Schweigen.

Indignatio fecit.

(Zwei Zeitgedichte.)

I.

Ja, nie und nimmer hat die Welt am Scheine
So sehr gehangen wie in unsren Zeiten,
Da sie voran mit Wissensfackeln schreiten —
Und fest doch halten an der Blindheit Leine.

Und nie und nimmer ließ sich im Vereine
Die Menschheit so von hohlen Worten leiten,
Noch niemals sah man sie für Hohes streiten
Mit solcher Sorge um das kleinlich Kleine.

Und niemals hat das Falsche und das Schlechte
In Kunst und Leben so viel Macht gewonnen
Und nie, wie heut, verdrängt das Gute, Echte.

Und niemals hat erblickt das Licht der Sonnen
So viele Frevel — als durch all die Rechte,
In die sich jetzt das Unrecht eingesponnen.

II.

Drum laßt es sein, hochmütig zu verachten
Die Zeiten, so uns da voraufgegangen,
Wo noch die Menschen lebten wahnumfangen —
Und also, wie sie handelten, auch dachten.

Ja, preisen möcht' ich fast das finst're Nachten,
Wo Mächt'ge ungestraft die Schwachen zwangen,
Wo Mönche froh ihr Hosianna sangen,
Wenn sie der Scheiterhaufen Glut entfachten.

Sie glaubten sich bestimmt von Gottes Gnaden,
Der Völker Mark, der Völker Blut zu saugen,
In Flammen Ketzerseelen rein zu baden.

Zu solchem Werke mochte Blindheit taugen:
Den Abgrund sahn sie nicht an ihren Pfaden —
Ihr aber stürzt hinein mit offnen Augen!

Kriegserklärung.

(Im Jahre 1881 gedichtet.)

Geduldet hab' ich wie ein Steingebilde,
Stumm euren Tadel, euren Hohn ertragen;

Euch zu versöhnen, wollt' ich nicht verzagen,
Und zu entwaffnen euren Groll durch Milde.

Ihr aber seid und bleibt die schnöde Gilde,
Die nimmer kennt ein edles Sich-Vertragen;
So will auch ich der Liebe mich entschlagen,
Und greifen soll mein Haß zu Schwert und Schilde.

Die Zahl der Feinde kann mich nicht beirren,
Noch weiß den Gott ich mir als Kampfgenossen —
Und fernhin treffend soll sein Bogen klirren.

Die Pfeile, die ihr feig nach mir geschossen,
Sie sollen jetzt um eure Häupter schwirren —
Und Blut soll fließen, wie da mein's geflossen!

Judaea.

(Im Jahre 1859 gedichtet.)

In fernes Land, meerüber, laß dich senden,
Verstreutes Stammvolk mit den scharfen Zügen,
Dort magst du kräftig dich zusammenfügen,
Um deines Schicksals dunklen Fluch zu wenden.

Dann wirst du wieder mit entwöhnten Händen
Der Patriarchen alten Boden pflügen,
Wirst — das entsank bei irren Wanderflügen —
Ein Schwert dir gürten um erstarkte Lenden.

Hinwandeln wirst du unter schlanken Palmen,
Wie einst, da Rachel ward zu Jakobs Lohne,
Und dem Jehovah deine Opfer qualmen.

Und wieder singt ein König auf dem Throne
Zur goldnen Harfe tief durchglühte Psalmen
Und zeugt der Nachwelt weise Salomone.

Laienpolitik.

(Im Jahre 1861 gedichtet.)

Prolog.

1881.

Fast staun' ich selbst, hör' ich im Reim erklingen,
Was ich gesungen einst vor vielen Jahren;
Damals erschien es mir wie Offenbaren —
Heut fällt's mir schwer, ein Lächeln zu bezwingen.

Ja, heute ließe sich ganz andres bringen!
Doch kann ich diese Mühe mir ersparen;
Ich höre ja, gleich mächtigen Fanfaren,
Das „garst'ge Lied" aus allen Kehlen dringen.

Was gläubig ich gewagt einst in Ekstase,
Ich geb' es dennoch, wenn auch ungebeten,
Wie es geworden — mit und ohne Phrase.

Oft irrt' ich wohl — wann irren nicht Propheten? —
Und vieles sieht man schon in neuer Phase:
Doch manches kann ich auch noch jetzt vertreten.

1861.

I.

Welch eine Zeit! Zu Boden wirft sie Throne,
Entwindet Zepter, macht Tyrannen zittern;
Was morsch und faul ist, will sie ganz zersplittern —
Erfahren hat's Italiens Bourbone.

Doch wird sich diese Zeit nicht selbst zum Hohne,
Wenn bei des Geistes mächtigem Gewittern
Und neben edlen, kühnen Freiheitsrittern
Sie noch gedeihen läßt Napoleone?

Heißblütig ist sie, aber schwach an Lenden;
Sie kann — das fühlt sie mit geheimem Beben —
Zerstören nur, doch heilend nicht verjüngen.

Drum wird sie ihre Sendung nicht vollenden
Und nur, verblutend an dem eignen Streben,
Das Feld auf's neue künft'gen Schnittern düngen.

II.

Wacht auf, ihr Innozenze, ihr Gregore!
Auf euren Enkel blickt im Vatikane!
Der schwache Greis in schneeiger Soutane,
Vorm Zeitensturme bebt er gleich dem Rohre.

Verraucht ist der Tiara Flammenglore,
Verzuckt der Blitz, den ihr vom Laterane
Geschleudert habt; besiegt Sankt Peters Fahne —
Längst sind durchschaut die falschen Isidore.

Wertlos die Schenkungen der Konstantine,
Des großen Frankenkaisers, der Mathilde:
Weltlicher Macht ist euer Reich verfallen.

Vom Antlitz weg die hocherzürnte Miene!
Schlagt reuig an die Brust vorm Christusbilde,
Das schweigend thront in leis' betretnen Hallen.

III.

„Italien einig!" Stolz ruft es der Sarde;
„Italien einig!" Auf Capreras Steinen
Der Cincinnate spricht es zu den Seinen,
Im Geist noch musternd seine blut'ge Garde.

In stillen Nächten aber hört der Barde
Ein klagend Flüstern in den Lorbeerhainen

Und singt, indes die Myrten niederweinen:
Für solche Wunden gibt es keine Narbe!

Italia! dein schöner Leib, der tote,
Ersteht nicht mehr, ob auch Venedigs Löwe
Ans Herz dir schmiege die befreite Mähne.

Bist nur geschminkt von blut'gem Abendrote —
Und ewig wogt beim schrillen Ruf der Möwe
Das Meer um dich, gleich einer großen Träne.

IV.

Die schlanke Wüstenpalme hört ertönen,
Siegreiches Gallien, deiner Adler Flüge;
Es bebt sogar in seinem Steingefüge
Das ew'ge Reich bei deiner Rohre Dröhnen.

All dieser Ruhm, der deinen Heldensöhnen
Mit Stolz umfunkelt die gebräunten Züge,
Ist doch nur — hör' es! eine schnöde Lüge,
Um ihrer Obhut frech dich zu entwöhnen.

Man läßt sie ziehn, fern ihres Herd's Geschickenn
Und deiner Freiheit, die in Kerkern modert,
Nach fremden Bliesen ewige Piloten;

Damit aus ihren Jakobinerblicken,
Die unter phryg'schen Mützen einst gelodert,
Ein Schmeichelzwinkern werde dem Despoten.

V.

Britannia, umwogt von grünen Fluten,
Die deine Kraft dir ewig frisch erhalten,
Will dein Geschwader drohend sie nicht spalten,
Aus Dampfern speiend alte Hassesgluten?

Doch du spielst lächelnd mit den ausgeruhten
  Furchtbaren Waffen, die dem Korsen galten,
  Und lässest ernst nur die Geschicke walten,
An denen einst der Neffe muß verbluten.

Mit aufgeworfner Lippe und mit Schweigen,
  Von deiner Freiheit wohlempfundner Größe,
Blickst du herab aufs Land der Ephemeren.

Vor Tagesgötzen sein entzücktes Neigen
  Gewahrst du, seine flitterhafte Blöße —
Und denkst bei dir: wie lange kann das währen?

VI.

Viel gift'ge Zungen sind umsonst bemühet,
  Germania, zu schwärzen deine Lose;
  Hold lächelnd stehst du da im Weltgetose,
Von edler Sicherheit das Haupt umglühet.

Heil dir, du Träum'rin! Ew'ge Jugend blühet
  Aus deinem reinen, unentweihten Schoße;
  Die Brust Europas schmückst du, eine Rose,
Die weit umher den süßen Duft versprühet.

Im Lichte wandeln deine starken Söhne,
  Ihr Auge strahlt, als ob es Zukunft schaue —
Sie fühlen einig sich in tiefster Seele.

Denn Sprache, Sitte und das Ewigschöne
  Vereinen fester die getrennten Gaue,
Als einer Krone blitzende Juwele.

VII.

Östreich! Du hast versäumt, an deinen Söhnen
  Dir groß zu ziehen kräftige Vertreter,

Die, nicht entschlummernd auf dem Ruhm der Väter,
Mit neuen Siegen die Geschichte krönen.

Sich deines kargen Busens zu entwöhnen,
Zwangst du die Besten früher oder später:
Denn ihren Taten warst du ein Zertreter
Und wußtest selbst Gedanken zu verpönen.

Nun dein Verhängnis ist hereingebrochen
Und deine Macht allmählich geht zu Scheiter,
Besinnst du dich und willst die Schuld vergüten.

Ja, du bereust! Und rasch jetzt im Entjochen,
Suchst du mit heißem Auge Retter, Streiter —
Und findest keine .... Mag dich Gott behüten!

VIII.

1.

Mit der durchwieherten Ukrainewüste
Und seinen eisumstarrten Meeresborden
Schmiegt sich geheimnisvoll das Reich im Norden,
Ein rauhes Kind, an zweier Welten Brüste.

Und oft schon ging bis an die fernste Küste
Die dunkle Sage, daß es seine Horden
Zu einem neuen großen Völkermorden
Als jüngste Gottesgeißel schweigend rüste.

Ließ dich, Europa, ein geheim Empfinden
Allmählichen Verfalles in Gedanken
Verjüngen schon vom nordischen Kolosse? —

Noch immer nicht — und Jahr' um Jahre schwinden —
Fühlst du im Herzen seine zott'gen Pranken,
Und fern im Eismeer ruht noch seine Flosse.

2.

1904.

So sang ich einst. Heut' hat das Reich im Norden
Seine Geschwader weithin schon entsendet,
Zum Gelben Meere ist ihr Lauf gewendet,
Nach Asien reiten die Kosakenhorden.

Noch tobt der Kampf, noch währt das große Morden,
Das unsre Zeit und all ihr Denken schändet,
Durch des Kolosses Sturz nur wird's beendet;
Schon ist er morsch im Innersten geworden.

Und durch Europa geht ein tief Empfinden,
Daß dieser Krieg wird jene Saaten düngen,
Die Tolstoi ausgestreut in langen Jahren.

Die Selbstsucht muß sich selber überwinden,
Dann wird die Menschheit wieder sich verjüngen,
Und eine neue Welt sich offenbaren.

Meinem Schwager Moriz zum 70. Geburtstage.

(27. Juli 1902.)

Zur Modetorheit sind die Jubiläen
In dieser Zeit der Eitelkeit geworden —
Im Preise sinkend stets so wie die Orden,
Die, ausgestreut, vor jeder Brust zu sehen.

Du aber hast gelernt, die Welt verstehen
Und blickst nicht aus nach Gratulantenhorden,
Du weilst mit Ernst an letzten Daseinsborden
Und lässest von Erinnrung dich umwehen.

Heil dir am Tage, der dich einst geboren!
Denn doppelt wird es heut von dir empfunden:
Daß als ein Starker du warst auserkoren.

Mit Lächeln schaust du auf vernarbte Wunden,
Und wo sich andre längst schon selbst verloren,
Hast du in tiefster Brust dich selbst gefunden!

(Alfred von Arneth.)

Zum 10. Juli 1889.

Die Dichter lieben nicht, von dem zu schweigen,
Was sie bewegt in ihrer Seele tragen;
So drängt es jetzt auch mich, ein Wort zu sagen
Um meines Herzens Anteil zu bezeigen.

Der Jahre siebzig! Welch ein stolzer Reigen!
Was ward geschaffen in so vielen Tagen!
Gleich einem hehren Denkmal seh' ich's ragen,
Vor dem sich Mit- und Nachwelt muß verneigen.

Der ernstesten der Musen hingegeben,
Von Östreichs Hochgestalten nicht zu trennen,
Ein reicher Geist, ein edles Menschenleben!

Soll ich zuletzt auch noch den Namen nennen?
Ich will nun frohgemut das Glas erheben:
Ein Hoch dem Manne, den da alle kennen!

Döbling bei Wien, 9. Juli 1889.

Joseph Unger.

(Zu seinem 70. Geburtstage.)

Ein edles, großes, inhaltsreiches Leben
Liegt heute leuchtend vor dir ausgebreitet,
Und wie dein Blick jetzt still darübergleitet,
Wird dich ein stolzes Hochgefühl durchbeben.

Was du geschaffen und der Welt gegeben,
Vom Born der Klarheit war es hergeleitet,
Solang du denkst, hast du auch Licht verbreitet
Weit um dich her in dem verworrnen Streben.

Du hast gewirkt — nicht laut und auch nicht leise,
Dir huldigte der Stürmer wie der Zahme,
Denn einzig warst du stets in deiner Weise.

Dein klingend Wort war Frucht zugleich und Same,
Bewundert wird es heute noch im Kreise —
Und Inbegriff des Geistes ist dein Name.

Am 2. Juli 1898.

An Theodor Gomperz.

Verzeih' dem ärmsten aller Lazarusse,
Daß er dir Verse schickt aus Döblings Ferne;
Er hätte ja gesprochen heut so gerne
Ein Wort im wärmsten mündlichen Ergusse.

Dir Glück zu wünschen ist vom Überflusse,
Denn im Zenith stehn deines Daseins Sterne,
Gesund und frisch, noch unverletzt im Kerne,
Beutst jetzt du deine Stirn dem Ruhm zum Kusse.

Doch kann ich mich des Wünschens nicht begeben:
Nie sollst du Unerwünschtes mehr erfahren,
Nichts Hinderndes im Schaffen und im Leben.

Und kommen sollst du auch zu hohen Jahren,
An Zahl dem Absatz gleich, der sich ergeben
Von englisch übersetzten Exemplaren!

Bodensatz.

(An Dr. R. Gersuny, mit Bezug auf seine Aphorismensammlung: „Bodensatz des Lebens".)

Wie oft hat man sein Bestes hingegeben
Und manchen bittren Lohn dafür erfahren,
Unfrohe Weisheit kommt uns mit den Jahren
Und der Enttäuschung Schmerz will uns durchbeben.

Durch dick und dünn muß selbst das höchste Streben,
Und ist man über andre sich im klaren,
Kann man sich selbst auch Vorwurf nicht ersparen —
Ja, Bodensätze hat ein jedes Leben!

Es fragt sich nur, was da im Herzensgrunde
Sich absetzt, still und unbewußt gehegt,
Gar sehr bezeichnend dann bei spät'rem Funde:

Ob es den Schlamm des Lebens mit sich trägt —
Ob es zu überraschend schöner Kunde
Als reine Perlen hell sich niederschlägt.

Die Kunst.

Ein Sonettenkranz.

(Fragment.)

„Keiner sei gleich dem andern, doch jeder gleiche dem Höchsten!"
„Wie das zu machen: — es sei jeder vollendet in sich!"
Schiller.

Seinem
lieben Waffenbruder, dem k. k. Herrn Leutnant
Stefan von Milenković
widmet diese Blätter zur freundlichen Erinnerung
Ferdinand Ludwig von Saar, Leutnant.

I.

Obgleich zum rauhen Kriegerstand erzogen,
Hat Poesie stets meinen Sinn umrauscht, —
Hab' ich doch Schwert und Feder oft getauscht —
War ich der Kunst, der göttlichen, gewogen.

Wenn sie als Dichtung süß mein Herz durchzogen —
Wenn als Musik sie mein Gehör berauscht —
Wenn ich im Spiel des Mimen sie gelauscht, — —
Wenn als Gebild sie die Natur betrogen. — — —

Ja mächtig hab' ich's stets im Herz empfunden,
Daß ohne Kunst das Leben öde sei. —
In ihr nur wird des Daseins Reiz gefunden!

Doch die Natur muß schwesterlich vereinen
Sich ewig mit der Kunst: „Eins — sein die zwei,
„Sonst wird die Kunst uns nie vollendet scheinen."

II.

„Sonst wird die Kunst uns nie vollendet scheinen!"
Denn was Natur die einfach wahre spricht, —
Was sie bestimmt, im ew'gen Walten flicht:
Dies darf die Kunst ja nimmermehr verneinen.

Was Gott geschaffen, gütig, all den Seinen,
Wir können's fassen und begreifen nicht,
Wir schauen's nur im ew'gen Sonnenlicht,
Und preisen „Ihn", hoch in den Sternenrainen!

Doch — was die Kunst, die mächtige, geschaffen,
Ist Menschenwerk, — ist Schöpfung des Genies:
„Das, was der Mensch erkämpft mit Geisteswaffen!"

Drum liebt der Mensch die Kunst, weil sie sein eigen, —
Drum ist er stolz darauf — weil sie erwies:
„Sich seines Schöpfers würdig — groß zu zeigen!"

III.

„Sich seines Schöpfers würdig — groß zu zeigen,"
Das ist des Künstlers heiliger Beruf
Anstrebend „Ihn" mit dem, was „er" erschuf! —
Wohl dem, der Kunst mit Recht dann nennt sein eigen! —

Wenn sich auch vieles eint, die Kraft zu neigen
Des Künstlers, den einst Gott zum Leiden schuf; — —

Der „wahre" achtet nicht der Menge Ruf, —
Nie wird er „ihr" des Geistes Schwingen beugen!

D'rum schmäht ihr oft den freien Sohn der Musen
Abweichend vom alltäglichen Geleis; — —
Bedenket nicht den Drang in seinem Busen! — —

Er hat sich nicht den Künstlerstand erkoren
Voll schnöder — feiler Sucht nach Ruhm und Preis:
„„Denn schon zum Künstler wurde er geboren!""

IV.

„Denn schon zum Künstler wurde er geboren; —"
Der Kunst weiht er sein Leben für und für
Und stirbt im Tode noch ergeben „ihr",
Die er zu seinem Ideal erkoren. — —

Doch glaubet nicht, daß er dann sei verloren,
Weil er nicht wandelt mehr auf Erden hier —
„Ein" Künstler zeuget hundert Künstler schier: —
„Sein Geist ist auf die Oberwelt beschworen!!"

Und sonderbar, daß man ihn — dann erst ehret,
Wenn er nicht lebt mehr und nicht schafft —
Wenn längst sein Leib von Moder schon verzehret. —

Dann preist man ihn — den lebend man gescholten —
Nach seinem Bilde alles drängt und gafft: —
„„Dem einstens mancher scheele Blick gegolten!""

V.

„Dem einstens mancher scheele Blick gegolten?" — —
Hat doch so manches Auge, seelenvoll,
Ihm zugelächelt süßen Liebeszoll,
Wenn andere im wilden Hasse rollten! —

Hat nicht ein einzig fühlend Wort vergolten,
Das, — all die bittern Reden überscholl,
In die die Menge ausbrach meinungstoll, —
„Daß er verhöhnt wurd' — und gescholten! —

„Hat er nicht manche Freunde treue — warme,
„Um auszuweinen sich an ihrer Brust, —
„Die Stützen ihrer Herzen — ihrer Arme?! —

„Und hat ihm nicht ein Frauenherz geschlagen,
„Fromm teilend seinen Schmerz und seine Lust?! — —
„„Warum den Künstler also dann beklagen?! —""

VI.

„Warum den Künstler also dann beklagen?"
Er hat gelebt — gelebt im wahren Sinn,
Ihn trieb's nach Schönem und nach Wahrem hin,
„Konnt' er das Glück sich auch nicht stets erjagen!"

„Darum soll auch der Künstler nie verzagen! —
Bestürmet auch die Not — der Mangel ihn —
Sieht er der Menge Gunst auch von sich ziehn; —
„Er soll mit Stolz — sein traurig Los ertragen!"

„Dann zeigt er mächtig — wie die Kunst beseele,
„Daß „sie" in sich, — „für sich" bestehen kann —
„Und daß „sie" nie den schnöden Vorteil wähle!" — —

„„Dann ringt aus seines Busens stillem Harmen —
„„Der schaffend Götterfunke sich die Bahn:""
„„Und bräutlich glüht die Mus' in seinen Armen!!""

VII.

„„Und bräutlich glüht die Mus' in seinen Armen!""
„Und was er feurig da — voll Seligkeit"

„Gezeugt, in wonniger Versunkenheit,“
„Entrücket dieser Erd', der freudenarmen“

„Zum Paradies, dem lichten — sonnenwarmen,“
„Durchwogt vom Strome der Vergessenheit,“
„Wo schwindet jeder Schmerz und jeder Streit“,
„Wenn er getrunken draus — nach langem Harmen!“

„„Wird's schier ein Werk der schöpfrischten Vollendung““
„„Den Ruhm ihm bringend — die Unsterblichkeit, —““
„„Wenn's hintritt in die Welt zur heil'gen Sendung!““ — —

Doch — ewig wird der Kunst grausames Schicksal währen
Beschlossen in dem Rat der Ewigkeit:
„Daß ihre Frucht sie muß mit Schmerz gebären!“

VIII.

„„Daß ihre Frucht sie muß mit Schmerz gebären,“
„Das ist der Kunst fortdauerndes Geschick. —“
„„Doch wie die Mutter schaut mit frohem Blick““
„„Sanft lächelnd unter bittern Leidenszähren, —““

„„Mit Mienen, die, trotz Wehen, sich verklären —““
„„Durchdrungen von unnennbar süßem Glück““
„„Das neugeborne Kind — und schnell zurück““
„„Die Kraft ihr kehrt — zu pflegen es — zu nähren““,

„„So fühlt die Kunst ihr Werk schmerzvoll entringen,““
„„Sich ihrem Leidensschoß, mit banger Lust; —
„„Und Freudentränen aus dem Aug' ihr dringen —

„„Wenn sie erblickt das Kind des Schmerzes und der Freude
„„Aufblühen frisch an treuer Mutterbrust!! — — —
— „Zieht sie es groß zum Wohl? — Zieht sie's zum Leide?“ —

IX.

Zieht sie es groß zum Wohl? — Zieht sie's zum Leide? —
Wer schaut dies in des Schicksals myst'schem Buch? —
Wer ahnet — daß oft lastet schwerer Fluch —
Auf ihrem Kleinod — ihrer Augenweide?! — —

Denn — oft der Zukunft frohgeträumt Gebäude
Stürzt ein, nur durch 'nes einz'gen Balkens Bruch —
Und morgen deckt oft Sarg und Leichentuch,
Was heute strahlt in Wohlsein und in Freude! —

„So sterben oft auch frische Künstlerwerke"
„Im Aufblühn hin; — sei's nun aus eigner Schuld,"
„Sei's, daß der Mangel lähmt des Künstlers Stärke, —"

Sei es ein feiger Meuchelmord gewesen —"
„Sei's, daß nur Dauer fehlte und Geduld:"
„„Berufen viele sind — doch nicht erlesen!""

X.

„„Berufen viele sind — doch wenige erlesen!!""
Wahrhaftig doch — erkoren sind genug,
Die Kunst zu tragen mit dem Windesflug:
„Hin überall, wo „sie" noch nie gewesen!"

„„Und in der Weltgeschichte wird man lesen,""
„„Wie einst die Kunst, mit mächtig kühnem Flug,""
„„In alle Länder ihre Wunder trug""
„„Wie sie veredelte der Erde Wesen!"" — —

Ja! breite, Kunst, die mächt'gen Rosenschwingen
Hellrauschend über diese Erde aus!
Und hilf Gemeinheit — Roheit zu bezwingen! — —

Die Freiheit und den Menschenwert erringen,
Der jetzt noch schmachtet tief in Nacht und Graus! —
Daß **alle** Stimmen dir — **ein** Loblied singen!!!

Freie Rhythmen.

Sturmnacht.

Horch! Welch ein Rauschen durch die Nacht? ....
Es ist der Sturm,
Der auf Riesenfittichen
Über die Erde wegbraust
Und die Gestirne auslöscht.

Wie schaurig ist die Nacht — wie kalt!
Der Regen strömt und die Natur
Schaudert unter den eisigen Tropfen zusammen.
Ich lausche.
Und wie ich lausche, ist es mir,
Als stünd' ich allein,
Ganz allein
Auf der rastlos wirbelnden Kugel.
Mein Auge übersieht sie.
Gigantisch,
Schwarz in Schwarz
Ragen ihre Formen
Verwittert,
Zerklüftet
Durch Äonen.
Ich höre die Wälder ächzen,
Die Ströme brausen —
Und das Meer donnert auf.
Und rings um mich heult der Sturm.
Er faßt mich am Haar,
Er drängt an meinen Gliedern,
Als wollt' er mich hinausschleudern
In das leere, dunkle Nichts.

Ich aber
Klammre mich fest
Ans feuchte Felsgestein
Und schreie durch die Nacht
Mit der ganzen Angst eines zitternden Menschenherzens
Um Hilfe!
Doch umsonst; mein Ruf verhallt —
Verhallt . . . .

Und so fort,
Fort
Die schwindelnde Kreisbahn,
Ohne Rast,
Ohne Ruh',
In alle Ewigkeit —
Endlos!!

Ostern.

Und wieder Osterglocken,
Weihrauchdüfte,
Wehende Kirchenfahnen
Und Auferstehungshymnen
Nach den dumpfen Grabgesängen
Der Leidenswoche.

Und wieder über die Lande hin,
Nach langem Winter,
Schwebt der Lenz.
Anemonen blühen und Primeln auf,
Aus schwellenden Knospen bricht zartes Grün,
Und in sonnigen Lüften wiegt sich
Mit schmetterndem Jubellied die Lerche.

Wann aber, o wann,
Ringende Menschheit,
Die du in Irrtum und Schuld

Dich selbst ans Kreuz schlägst —
Und doch dich selbst erlösest,
Dein eigener Heiland —
Wann bricht für dich an der Tag der Auferstehung?

Denn sieh:
Ob auch siegreich der Geist
Losgerungen sich schon
Aus der dunklen Grabeshaft der Vergangenheit
Und erkenntnisstolz ausblickt
Nach den Sonnenaufgängen der Zukunft:
Immer noch walten und herrschen
Wahn und Torheit.

Immer noch
Ist schwungbereit der Mächt'gen Geißel,
Immer noch, wie vor Jahrhunderten,
Tobt Glaubens- und Völkerhaß,
Wüten Feuer und Schwert —
Und ferner, immer ferner
Winkt dir der lichte, heilige
Palmzweig des Friedens ...

Ver Sacrum.

Wieder draußen im weiten All
Wird es Frühling.
Mit dem blassen Gold
Der Primeln schmückt sich die Flur;
Der Weißdorn leuchtet,
Es leuchtet die rosige Pfirsichblüte —
Und im ergrünenden Wald
Singt die Drossel.

Aber in stillen,
Geheimnisvoll umzirkten Zaubergärten

Blüht die Kunst.
Dort, in ewigem Sonnenlicht,
Schattenlos überwipfelt,
Hauchen den schweren Duft,
Leuchten in durchsichtiger Irispracht
Weitkelchige Liliazeen und Tulipanen.
Falter, breitflüglig,
Stahlblau und flammenrot,
Umschweben sie,
Und auf des Rasens Smaragd,
Lastenden Silbergefieders,
Schreiten weiße Pfauen. —
Traumhaft
In zarter, schimmernder Gliederhoheit,
Die Häupter umkränzt mit Blumensternen,
Wandelt ein Menschenpaar.
Sanft aneinander geschmiegt,
Wandelt es auf verschlungener Pfade Windungen
Höher, immer höher hinan —
Bis zum achatnen Säulenhalbrund,
Das in den Azur des Himmels ragt.
Rubine blitzen, Saphire und Opale
An den goldenen Kapitälen
Und an den goldenen Sockeln.
Auf hundertstufiger,
Weit ausgebuchteter Onyxterrasse
Thront die Sphinx,
Mit marmorner Brust,
Doch den geschmeidigen Löwenleib
In jeder Faser glutdurchzittert,
Thront sie,
Großäugig ins Unendliche blickend,
Über dem Rätselabgrund der Schönheit.

Glück.

Glück! Was bist du, o Glück —
Und wer ist glücklich?
Also fragen und klagen
Tausende
Und aber Tausende
Allnächtlich empor zu den schweigenden Sternen.
Ich aber weiß, was Glück ist,
Denn ich kenne das Unglück.
Glücklich ist der,
Dem es vergönnt ist, hier auf Erden
Sein tiefinnerstes Wesen ganz und voll zu entfalten —
Sei es im Guten,
Sei es im Bösen;
Sei es auf Höhen,
Sei es in Tiefen.
Das lernt verstehen —
Und fragt nicht länger empor zu den Sternen:
Was bist du, o Glück — und wer ist glücklich?

Blansko.

Rosa thea.

Nie vergess' ich die Stunde —
Im hell erleuchteten Gartensaal war's
Und draußen schlug die Nachtigall —
Wo du, des hochgestalteten Leibes Pracht
Umwogt und umrauscht von schwarzer Seide,
Unter die harrenden Gäste tratest,
Holdseliges Lächeln im dunklen Aug'
Und um den jugendlich roten Mund —
Während im leicht schon besilberten Haar
Und vor der Brust dir schwankten
Blüten und Knospen der rosa thea.

Und wie du zwischen den Gruppen dann
Liebliche Worte sprachst,
Hiehin dich neigend und dorthin:
Fühlte jeder würzigen Hauch
Und wußte nicht, war es dein Odem
Oder das Duften der Rosen.
Und als du späterhin mit der plaudernden Schar
Hinaustratst in die Nacht, um die Wangen zu kühlen,
Da fiel von der Brust dir nieder,
Abgeknickt, der vollste Kelch.
Ich aber
Hob ihn auf
Und drückte die weiche Blätterkühle
An die zwiefach berauschte Stirn
Und an die brennenden Lippen. — —
Seit jener Nacht
Nenn' ich die Erste der Frauen dich,
Wie ich der Blumen Königin nenne:
Die reich und lose geblätterte,
In sanfter Farbe Doppelschmelz leuchtende,
Von holdfremdem Glutarom
Leise durchsprühte
Rosa thea!

Radegund, Anfang Oktober 1874.

An Josephine von Wertheimstein.

(Zum Namenstag.)

Oft schon
Regte sich leis
In mir des Sanges Quell,
Dich, du Herrliche,
In Liedern zu preisen,
Holden Wohllauts voll
Und ewiger Schönheit.

Aber immer wieder
Und wieder
Legt' ich beschwicht'gend
Die Hand aufs Herz.
Denn ob ich auch
Nach dem Höchsten ringe
Und hehrer Dichterkraft
Stolzes Bewußtsein
Mir die Brust erfüllt:
Unnahbares gibt es,
Davor selbst der Dichtkunst
Kühner Fittich verschüchtert zurückweicht;
Unsagbares,
Das selbst der zarteste
Klang der Leier
Nicht auszutönen vermag. —
Und wenn ich dennoch jetzt
Mit klingenden Rhythmen
Hintrete vor dich:
Geschieht es,
Um mich in meiner Weise
Jenen zu einen,
Die heute
In stillaufjubelnder Zärtlichkeit
Mit heißen Segenswünschen dir nahen. —
Die Glücklichen!
Teil haben sie an deinem Leben!
Sie sahen dein Haupt,
Das heiliger
Unermeßlicher Schmerz
Vorzeitig besilbert,
Im Jugendglanz prangen;
Es war
Und ist ihnen vergönnt,

Deine Leiden
Und Freuden
Ganz und voll mit zu empfinden;
Sie durften
Und dürfen dich lieben
Im Hochbewußtsein,
Von dir wieder geliebt zu werden. — —
Und doch,
Ich beneide sie nicht.
Denn ob ich auch
Die Wonnen derer,
Die du ins tiefste Herz geschlossen,
Nachzufühlen vermag;
Ob ich auch
Leis, wie in schmerzlicher Sehnsucht, aufbebe,
So oft du
In edler Menschlichkeit
Mit warmem Wort,
Mit freundlichem Blick
Und zarter Sorglichkeit
Den fernab sinnenden Dichter begnadest:
So löst dich doch mein Geist
Gern ab von allem Irdischen
Und sieht dich,
Selig genügsam,
Wie den leuchtenden Irisbogen
Über dem stürzenden
Stäubenden Wasserfall,
In sanfter Unnahbarkeit
Schwebend thronen
Über dem Drange des Lebens.
Und wenn ein Wunsch mir
Die Brust durchglüht,
Ist es der:

Daß es mir doch noch
Gelinge,.
Deines Wesens Zauber,
Der wie alles Ureig'ne
Einzig ist
Und mit dir —
Wie er mit dir entstand —
Vergeht:
Im Gesange festzuhalten,
Auf daß, wenn das letzte Aug',
Das dich gesehn,
Erloschen;
Wenn die letzte Lippe, die dich gepriesen,
Verstummt ist,
Und das letzte Herz, das für dich geschlagen,
Stille steht:
Du fortlebst,
Strahlend,
Unvergänglich,
In dem schönen,
Dem heitern —
In dem ewigen Reiche der Dichtung!

Döbling bei Wien, 19. März 1872.

(An Franziska von Wertheimstein.)

Am 17. August 1901.

Heute denk' ich des Tages,
An dem ich dich sah
Zum erstenmal:
Rötlich braun das gelockte Haar
Und lieblich bedeckt
Mit blauer,
Pelzverbrämter Kappe . . . .

Jahre und Jahre
Gingen seitdem dahin.
Ich sah deiner Schönheit
Wechselnden Zauber
Von Farben umleuchtet
Reizvoller Gewänder,
Sah dein dunkles Haar
Mit Kränzen geschmückt und Blumen,
Sah es allmählich sich besilbern —
Seh' es jetzt
Schwermütig umhaucht
Von des Leids Gloriole ......
Aber noch immer stünden dir Rosen!

Döbling.

Requiem

(für Betty Paoli, 24. Januar 1895).

Du, deren Geist
Über uns schwebt,
Wie er immer geschwebt hat:
Deiner gedenken wir,
Deiner gedenken wir heut in Trauer und Liebe.

Still nun ruhest du
In dem Reiche von Ruhmesgenossen,
Die vor dir,
Die mit dir geatmet
Und ihr sterbliches Teil
Der Mutter Erde zurückgegeben.
Gleich ihnen
Hast du nach dem Höchsten gerungen,
Hast gekämpft,
Gelitten
Und deinen Lorbeer gedüngt mit Herzblut.

Früh schon,
Da jugendlich noch
Die Locke dir das Haupt umwallt,
Lauschten deinem Liede
Die Mitgebornen.
In dunkler Schwermut,
Vom Schmerz durchzuckt,
Banger Zweifelfragen voll —
Himmelstürmend oft
Rang es sich los
Aus den Tiefen der Leidenschaft,
Um reiner immer,
Immer schöner
Emporzustreben
Und auszutönen
Im hehren Vollklang der Selbstüberwindung.

Und also stehst du vor uns auch
Im Strahl der Erinnrung,
Erhabnes Frauenbild:
Herbe Schönheit im Antlitz,
Die Stirn Gedanken leuchtend,
Das Aug' Erkenntnis sprühend.
Stark war deine Seele,
Stark und aufrecht noch,
Als der Jahre Last
Und die Qualen des Siechtums
Den Leib dir gebeugt.

Was du denen gewesen,
Die du geliebt,
Deine Freunde wissen es,
Die vereinsamt und entbehrend jetzt
Dir nachweinen
Unversiegbare Tränen.

Aber nicht die Nächsten und Nahen bloß:
A l l e, die dich gekannt,
Ehrfurcht zollten sie dir
Und Bewundrung.
Niemals haben Eitelkeit und hohler Schein,
Diese Geschwister der Lüge,
Zu dir sich gewagt.
W e r aber kam,
Der ging von dir
Geläutert,
Erhoben,
Erquickt,
Getröstet.
Denn dein Wort war Wahrheit,
Dein Sinn Adel und Verständnis,
Dein Herz allumfassende Mitempfindung.
Du, deren Geist
Über uns schwebt,
Wie er immer geschwebt hat:
Deiner gedenken wir,
Deiner gedenken wir heut in Trauer und Andacht.

(Folgt nun ein Frauenchor.)

Oden.

Aufflug.

O hehrer Vollklang attischen Rhythmenschwungs,
Wie fremd geworden bist du dem deutschen Ohr!
Für immer abgetan erklärte
Längst dich banausischer Zeiten Stumpfsinn.

Uneingedenk sind Söhne der Gegenwart;
Als überwundnen Schulkram belächeln sie
Pindars gewaltgen Flug und Flaccus'
Anmutgetragne Lebensweisheit.

Wen noch ergreift heut Klopstocks, des Barden, Lied?
Veraltet ist es — mit ihm veraltet auch
Sind Hölderlins, des Sehnsuchtsvollen,
Tönende Hymnen und Platens Hochsinn.

Nachfolgen will ich jenen Erhabenen;
Aufstreb' ich einsam jetzt aus der Niederung
Hinan zu den verlassnen Höhen,
Wo der kastalische Quell gerauscht einst.

Niemand, ich weiß es, zollt mir des Beifalls Laut,
Vielmehr zum Hohne rümpfen die Lippen sich —
Ich aber kreise schon im Äther,
Weiten, befreienden Flügelschlages!

Situation.

(Vergebung.)

Bang und erzitternd liegst du mir zu Füßen
Und dein flehendes Aug', auf mich gerichtet,

Übergießt mit ätzenden Tränen heiß dein
Bleicheres Antlitz.

Goldene Wellen fließen dir die Locken
In den Busen hinab, der, ängstlich wogend,
Wie dein schamgeschlossener Mund mir zuruft:
Gnade! Vergebung!

Ja, du bist schön! Du weißt es — kennst die Schwäche
Meines liebenden Herzens, kennst die Wallung
Meines rasch entzündlichen Blutes — und schon
Siehst du mich wanken.

Inniger schlingst du mit den weißen Armen
Jetzt an mir dich empor, nahst meiner Lippe —
Und verbirgst im flammenden Kusse schon ein
Lächeln des Sieges.

An eine schöne Frau.

(Evelina.)

Oft sinnt der Dichter, wie er das blonde Haupt
Dir schmücken sollte, stünde die Wahl ihm zu:
Ob mit des Lorbeers grünen Blättern
Oder mit Rosen, geweiht zum Kranze?

Ob auf dem Scheitel weiße Narzissen dir
Erglänzen sollen — oder Kamelien
Mit hohem Rot? Ob Chrysanthemen,
Herbstlich getönte, dich zieren würden?

Ob deine edle Stirn diamantenhell
Ein Diadem heischt — oder die schlichte Pracht
Des goldnen Bandes? — Ach, so vielfach
Ist deiner Schönheit gepriesner Zauber!

Doch sieh: am liebsten pflückt' ich zum Schmuck für dich
Die Pfirsichblüte, die sich mit zartem Schmelz
Im Lenz erschließt — gleich dir entzückend
Jegliches Auge durch ihren Anblick!

Im Mai 1899.

Schwerstes Leid.

Unter schattigem Laub, abseits im Buchenwald,
Wo durch's zartere Grün schimmernd die Sonne bricht,
Ruh' ich, schweigenden Gram nur
Tief im Herzen und öde Qual.

Wie auch draußen mit Macht vorwärts das Leben treibt
Wie nach Lohn und Genuß jaget der Menschen Sinn:
Still ist meiner geworden,
Wunschlos, ohne Erinnrung fast.

Denn ob manches sich auch trägt in des Daseins Lauf,
Mancher brennende Schmerz leis' der Erkenntnis weicht
Und beschwingender Trost uns
Dann erwächst und geschwellte Kraft:

Dinge gibt's, die, erlebt, alles verwirren uns,
Was sonst, deutlich verknüpft, an dem Bewußtsein hing,
Und die Fäden zerreißen,
Draus sich jeder sein Schicksal webt.

Duldend wissen wir nicht, war es verborgne Schuld,
Was sich rächend genaht, war es des Zufalls Spiel —
Planlos wirres Gewoge
Scheint uns das Leben und wüster Traum.

Nichtig, nimmer des Blicks wert, der zurück sich lenkt,
Wird Vergangenheit uns; nichtig, bedeutungslos
Hinter Schleiern die Zukunft
Bei dem Grinsen der Gegenwart.

Und ein Wunsch nur zuletzt spreitet die Flügel aus:
Daß uns endlich des Tods dunkle Vergessensflut
Rasch umhüllend erlöse
Von des Denkens ererbtem Fluch.

Umsonst.

(In zwölfter Stunde.)

Hart und verstockt ist immer die Menschheit noch,
Ob sie mit hohlen Phrasen sich selbst belügt;
Sie überhört des Rechtes Mahnwort
Und der Entrüstung erhobne Stimme.

Wie einst verhallt noch in dem Gebraus des Siegs
Der Schwachen Angstruf; lächelnd erhobnen Haupts
Hinschreiten sie, die Weltbeherrscher —
Ob nun gekrönte, ob ungekrönte.

Wer irgend Macht hat, braucht und mißbraucht sie noch,
Ob auch mit blut'ger Faust schon der nackte Mord
Lautlos emportaucht — und als letzter
Drohender Aufschrei die Bombe donnert!

Fin de siècle.

(1899.)

So jagt hinein denn jauchzenden Größenwahns
Mit Korybantenlärm und in Fahrrad-Dreß,
Elektrisch und auf Flugmaschinen —
Jagt nur hinein in die nächste Zukunft!

Denn euch gehört sie — Männer der Überkraft,
Den letzten Fußtritt gebt der Vergangenheit,
Gebt allem Edlen, das ihr immer
Bitteren Hasses verlacht als Torheit!

Entrollt das Banner geistigen Strebertums,
Vermannte Weiber! Brütet erfindrisch aus
Die hohen Satzungen des lesbisch
Zwitterverheißenden Frauenstaates!

Bekränzt mit Lorbeern selber, ihr Künstler, euch!
Nicht in Gestalten, nur in Symbolen schafft —
Und im Verzückungskrampf der Ohnmacht
Lallt eure Lieder, ihr jungen Dichter!

Auf! Auf! Vorwärts, modernes Titanenvolk!
Ein neu Jahrhundert, sieh, es empfängt dich schon —
Doch nicht zum Siege: nur zum Taumel
Eines verworrnen Pygmäensturzes!

Mann und Weib.

Jahrtausendlang hat töricht der Mann verehrt
Das Weib als Göttin. Seufzend in Liebesweh,
Auf will'ge Kniee hingesunken,
Lag er zu Füßen dem Reiz der Schönheit.

Jahrtausendlang hat rastlos der Mann gekämpft
Mit Arm und Geist zum Schutz und zum Wohl der Frau:
Sieg und Gewinn mit ihr zu teilen,
Erstes und letztes der Ziele war's ihm.

Nun hat den Dank er. Da sie geborgen ist
Vor rauhem Angriff durch der Gesittung Macht,
Die doch sein Werk nur, fühlt sie täglich
Mehr sich entwachsen dem alten Schützer.

Stolz auf des Denkens mählich erwachte Kraft,
In unverbrauchter Stärke des Willens tritt
Sie hin vor ihn mit Richtermiene
Und mit sophistischen Schuldbeweisen.

Was sie geadelt, nennt sie jetzt Sklaventum,
Und ihn, den Sklaven, nennt den Tyrannen sie,
Mit dreister Stirn zum Kampf ihn fordernd,
Neid in der Seele und Haß im Busen.

Und doch — noch immer seufzet in Liebesweh
Zur grimmen Feindin töricht der Mann empor,
Auf will'ge Kniee hingesunken,
Liegt er zu Füßen dem Reiz der Schönheit!

Weihnachten 1900.

Die erste Weihnacht dieses Jahrhunderts spannt
Den Sternenfittich leuchtend am Himmel aus,
Und von dem alten heil'gen Zauber
Werden durchschauert die Menschenherzen.

Man jubelt wieder um den geschmückten Baum,
Entzückte Augen schaun auf das Christgeschenk,
Das Liebe darbringt, und der Punschnapf
Dampft seine Würze beim frohen Mahle.

Doch immer stehn noch abseits Unzählige
Mit stummer Klage oder geballt die Faust,
Denn ausgeschlossen von dem Feste,
Fühlen sie doppelt ererbtes Elend.

Die Kirchenglocken läuten den Frieden ein,
Doch immer sinken, blutend im Völkerkampf,
Noch Männer hin und denken sterbend,
Brechenden Blickes, der fernen Heimat.

Und überall noch flackert die Zwietracht auf,
Zu Bränden schürt sie rings der Parteien Haß,
Unduldsamkeit verwirrt die Seelen —
Und es befehden sich noch die Geister . . .

O, welche Weihnacht dieses Jahrhunderts spannt
Den Sternenfittich über die Menschheit aus —
Und bringt ihr die so heiß ersehnten
Himmelsgeschenke: Versöhnung, Eintracht!?

Bismarcks Tod.

(31. Juli 1898.)

Ein Weltaufschrei tönt heute um Friedrichsruh:
Gestorben Bismarck! Tot der Unsterblichste
Des bald nun scheidenden Jahrhunderts —
Tot, der so lange dem Tod getrotzt hat!

Ein nimmer endend Leben begehrte man
Für ihn den Starken, der, alles Schwachen Feind,
Zermalmend schritt mit eh'rnem Fußtritt
Und so geschaffen die Einheit Deutschlands.

Das menschgewordne Mark der Mark Brandenburg
Erschien sein Hünenleib, und Borussias
Stets kampfbereite Triebkraft wies sich
In seines Auges gespanntem Scharfblick.

Geführt zum Gipfel hat er der Zollern Macht
Und so erfüllt auch, was zu erfüllen war —
Des Reiches fernere Geschicke
Ruhen noch dunkel im Schoß der Zukunft.

Elisabeth von Österreich.

Im Lenz erschienst du lieblich als Kaiserbraut,
Den Myrtenkranz in leuchtender Haare Pracht,
Und des Entzückens Jubel brauste
Stürmischen Grußes in sonn'gen Lüften.

Ein hold' Geheimnis, blühtest du jahrelang;
Unnahbar schienst du, aber vergöttert rings,

Hast du beglückt durch leises Lächeln,
Hast du gesegnet durch deinen Anblick.

Mit scheuer Sehnsucht zog der Gedanke dir
In Fernen nach; er sah in Korfu dich still
Hinwandeln unter Uferpalmen
Und in den Hallen des Achilleions.

Vom Mutterschmerz dann wurdest du ernst verklärt —
Und mit durchstochner Brust lebst du fort uns jetzt,
Auf dem unsterblich schönen Haupte
Strahlenden Schimmers die Martyrkrone.

An Adolf Pichler.

(Zur Feier seines 80. Geburtstages.)

Ein Jubelruf geht heute durch Deutsch-Tirol,
Des Geistes Höhenfeuer, sie flammen auf,
Und über Östreichs Gaue schwingt sich
Mächtigen Klanges hinaus dein Name!

Ja, alles freut sich heute der hehren Kraft,
Die ungebrochen noch in der Brust dir wohnt —
Der Kraft, die du bewährt im Leben
Erzenen Sinnes als Mensch und Dichter.

Nie eitel warst du! Nur mit gerechtem Stolz
Hast du den Nacken niemals dem Joch gebeugt,
Ein Feind der Lüge und der Götzen,
Schrittest du einsam in edler Freiheit.

Und einsam sangst du! Schwächliche Töne nie
Gab deine Leier. Wuchtig wie Bergstromfall
Erklang dein Lied stets, doch durchhaucht von
Düften des Specks und der Alpenrose.

Homer und Dante haben dich groß gesäugt,
Italiens Schönheit weihte dir oft den Blick,

Erhaben einfach wie die Alten
Lebtest du gern in der Heimat Bergen.

Der blaue Salbling bot sich als reine Kost,
Die Waldhimbeere würzte das schlichte Mahl,
Und des Tirolerweines Gluten
Kühltest du weise mit frischem Quelltrunk.

So stehst du aufrecht heute ein Achtziger,
Von echtem Spätruhm sonnig das Haupt verklärt.
Heil dir! Den Niederungen ferne,
Sproßte dein Lorbeer auf hohen Firnen!

Josef Viktor v. Scheffel.

Der Zeiten Wandel hat auch an ihn gerührt,
Nicht tönt im Vollklang sein „Gaudeamus“ mehr,
Und nicht ergreift mehr alle Herzen
„Ekkehards“ inniger, keuscher Zauber.

Denn des Gemütes holde Empfänglichkeit
Verlor die Welt im Kampfe um Gold und Macht;
Des Geists, der Sinne Überreizung
Riß auch die Kunst hin auf neue Bahnen.

Dennoch unsterblich ist Scheffels Dichterruhm.
Was er geschaffen, schuf er aus tiefster Brust —
Und niemals können ganz verklingen
Wahrster und reinster Empfindung Töne.

Erkennen wird so immer das deutsche Volk
Mit Stolz und Rührung, daß er der deutscheste
Von allen Dichtern war, die vor ihm,
Mit ihm und nach ihm ihr Lied gesungen.

Wir aber, die noch hängen wie einst an ihm,
Wir preisen freudig dankbar sein Lebenswerk
Und blicken auf zu seinen Manen,
Die uns, die Treuen, von oben segnen.

Heinrich Bettelheim

† am 24. Juni 1903.

Nun ist gekommen wieder die Sommerzeit,
In hellen Farben leuchtet das Leben auf,
Es blühn und duften rings die Rosen —
Blühen und duften selbst auf den Gräbern.

Auch auf dem deinen, schlummernder Jüngling du!
Heut jährt der Tag sich, da du entrissen wardst
Grausam den Deinen — und nicht minder
Grausam der eigenen hohen Zukunft.

Denn, wenn ein Hoffen jemals berechtigt war,
So war's das Hoffen auf deinen jungen Geist,
Der sich voll Anmut, wie du selber,
Früh schon erhoben auf Dichterschwingen.

Darum auch pflanze gläubig ein Lorbeerreis
Die Hand der Liebe dort, wo du still jetzt ruhst:
Der Kranz, verwehrt vom Tod, als Wipfel
Soll er einst grünen dir voll zu Häupten!

Döbling, 24. Juni 1904.

Im elegischen Versmaß.

Bei Empfang einer Ananas.

Schon verrät mir ein Duft, was liebender Sinn aus der Ferne,
Mich zu erfreuen, gesandt, sorglich und zierlich verpackt.
Hastig behutsam lös' ich die Hülle — da blinkt mir entgegen,
Leis' umknistert vom Schmuck zackiger Blätter, die Frucht:
Stachlig, gekerbt — doch goldig und Düfte verhauchend, wie keine
Gold'ger und süß'ren Aroms nah dem Äquator gereift.
Wohin stell' ich sie nur? Ans Fenster! Wie schimmert und gleißt jetzt
Dort das tropische Kind, schlichten Reseden gesellt!
Sieh, schon wagt sich ein Spatz neugierig auf das Gesimse,
Während das fremde Gewächs längst mir die Fliege benascht.
Ach, wie so anders im Land, wo es üppig wuchernd und zahllos,
Leuchtender Blumen Genoß, Kolben an Kolben sich drängt!
Kreischend läßt sich herab und bunten Gefieders der Aras,
An den schwebenden Arm einer Liane gekrallt.
Also hängt er verkehrt und, sich schaukelnd, hackt er des Schnabels
Spitzige Krümmung mit Gier tief in die schwellendste Frucht.
Und wo diese, zerfleischt, ihr Leben vertrieft, dort nippt sich
Einen Tropfen sodann, flatternd, der Kolibri weg,
Während von Faltern ein Schwarm, breitflüglich, azuren und purpurn,
Lüstern die Wunde umkreist, die ihn mit Düften betrügt.

Gustav und Marie Lederer

Zur silbernen Hochzeit 18. Juni 1893.

Heut erscheine dies Büchlein bei euch — am festlichen Tage,
Wo euer goldener Bund traulich in Silber sich faßt.

Noch diamantnen dazu wünscht euch der ergebene Schwager,
Der als Elegiker hier Wien und die Wiener besang.
Deutsam klingt euch sein Lied: Ihr zählt zum ältern Geschlechte.
Und das jüngere setzt froh in den Kindern sich fort.
Also schließt sich der Kreis — und die Vergangenheit leuchtet,
Treu von Liebe verklärt, hell in die Zukunft hinein!

(Goethedenkmal.)

Ewigen Lebens Symbol ist das Denkmal Goethes: Vergangnes
Ragt aus der Gegenwart hell in die Zukunft hinein!

Wien-Döbling, März 1901.

Zur Goethefeier.

(1899.)

Niemals konnt' ich Goethes gedenken, ohne daß nicht auch
Schillers hohe Gestalt bei dem Unsterblichen stand.
So auch heute am Tage der Goethefeier erblick' ich
Innig im Geist sie vereint hoch auf dem Gipfel der Kunst.
Beide vollendet in sich, gleich groß als Dichter und Denker —
Aber ihr irdisches Sein war von verschiedener Art:
Goethe, ein glücklicher Mensch, behaglich im Schaffen genießend,
Während der andere sich, darbend, im Schaffen verzehrt

Schiller.

Einst entflammte er rings die Herzen der Jugend —
Heut' ist's der Alternden Geist, der ihn bewundernd erfaßt.

Blansko in Mähren.

Epistel an Dr. Anton Bettelheim

Zu seinem 50. Geburtstag, 13. November 1901.

Fünfzig Jahre, mein Freund! Das ist der richtige Zeitpunkt,
Ein Jubiläum zu feiern, und nicht mit sechzig und siebzig —
Oder mit achtzig gar, wo zum Kinde wieder der Mann wird.

Ja, mit fünfzig! Erreicht ist die hohe Warte des Lebens,
Die den Ausblick gestattet. Elegisch braucht man auf ihr nicht
Nach der Vergangenheit bloß das Auge zu wenden: die Zukunft
Liegt noch offen da, erkennbar winken die Ziele,
Und man fühlt noch die Kraft, sie frohen Muts zu erreichen.
Dorthin bist auch du jetzt gestellt. Befriedigt magst du ermessen,
Was du bisher vollbracht. Fürwahr nicht wenig, bedenkst du,
Daß es dir galt, in all dem literarischen Wirrsal,
Bei der Erscheinungen Drang das Echte zu scheiden vom Falschen,
Unbetäubt von des Tages Lärm das Große zu finden —
Und zu bezeichnen als groß in erkenntnisvoller Bewundrung.
Selbst der erhabenste Geist bedarf bei seinem Erscheinen
Stets der deutenden Hand, auf daß ihn die Mitwelt gewahre,
Und bei der Nachwelt auch der feurig erwähnenden Lippe.
Aber noch ferner gilt's, die Spreu vom Weizen zu sondern.
Immer schwieriger wird's, denn es häuft sich die Spreu zu
Gebirgen.
Dennoch hältst du ihr stand mit unerschüttertem Sinne,
Denn gefestigt in dir ist der Mensch. Darum auch ward dir
Hohes menschliches Glück! In diesem zerfahrenen Leben
Trifft man es selten nur in so schöner, edler Vollendung.
Dein ist Helene, die Einzige, strahlend in jeglicher Tugend,
Welche das Weib verklärt als liebende Gattin und Mutter —
Aber auch strahlend an Geist in hold verzweigter Begabung.
Dein ist der Kinder heilige Dreizahl. Jedes in seiner
Weise vieles versprechend und gut, nachlebend den Eltern.
Das erwäge, mein Freund, wenn heut du im traulichen Kreise
Deiner Lieben und näheren Freunde im wohligen Gastraum
Sitzest des Hauses, erbaut von dem weit ausschreitenden Manne,
Der, unersetzlich der Kunst, bleibt unvergessen für immer.
Segnend blickt er herab auf Kinder und Enkel. Aber es blicken
Andere Manen noch unsterblicher Toten hernieder:
Es umschwebt dich der Geist des herrlichen Anzengruber —
Und aus der Ferne grüßt den Biographen in Östreich

Beaumarchais der Franzose. Vor allen aber, die heut noch
Atmen im Licht und freudig mit innigem Glückwunsch dir nahen,
Schreitet weihevoll eine Frauengestalt und reicht dir
Dankend die Hand, so die „Gemperlein“ schrieb und das „Kind der Gemeinde.“
Und den Reigen beschließt mit dieser Epistel der alte
Wiener Elegiker. Fernab weilt er als Gast in dem Schlosse,
Das die geliebte Schwester dir birgt und den würdigen Schwager.
Also begeht er vereint mit ihnen den Festtag —
Und erhebt sein Glas auf dein Wohl mit herzlichem Hochruf!

Habrovan.

An Peter Rosegger.

(Geburtstaggruß.)

Sieh: Der Wiener Elegiker naht sich im Geiste der Feier,
Die aus dem vollen begeht heute die Steirische Mark.
Fremd nicht ist ihm das herrliche Land; denn still und verborgen
Am Gestade der Mur hat er vor Jahren gehaust.
Damals fand er auch dich! Zu Pfannberg war's bei Frohnleiten,
Wo in trautem Gespräch Dichter bei Dichter geweilt.
Flüchtig enteilte der Tag. Doch war er einer von denen,
Die man, du glaubst es mir wohl, niemals im Leben vergißt.

Epistel an Peter Rosegger.

Frühling ward es. Schon grünten die Ufer der Mur und die Sonne
Schimmerte hell über die Höh'n bei Frohnleiten. Da kamst du nach Pfannberg,
Wo der Wiener Poet verbracht den schneeigen Winter,
Fern vom Getriebe der Welt. Die Ruhefelder Taverne
Speiste und tränkte den Gast. Dort saßen wir uns gegenüber,
Suchten einander mit forschendem Blick und Wort zu ergründen,
Denn wir sahen uns ja zum ersten Male im Leben.
Stunde um Stunde verrann bei wechselvollen Gesprächen,
Als nach beendetem Mahl wir selbander die Fluren durchschritten,

Bis der brausende Zug nach Graz dich wieder entführte. —
Ob du des Tages dich noch erinnerst? Nicht kann ich es wissen,
Denn die einzige war und blieb die schöne Begegnung.
Mir doch lebt sie im Sinn und im Herzen. Als wäre es heute,
Seh' ich vor mir die schlanke Gestalt des steirischen Dichters
(Der inzwischen beträchtlich an leiblichem Umfang gewonnen),
Sehe sein kluges Gesicht (und den schalkhaften Zug um den Mund auch),
Sehe die leuchtenden Augen und hör' die hochklingende Stimme,
Die den Abschiedsgruß beim Scheiden herzlich mir zurief......
Ach, ein Vierteljahrhundert und mehr verging seit dem Tage!
Damals rangen wir noch nach unseren Zielen als Jüngre —
Jetzo sind wir die Alten. Du zwar hast noch ein Jahrzehent
Vor mir voraus — das heißt: die „Sechziger" feierst du heute,
Während die „Siebziger" schon mit müdem Fuß ich beschreite.
Aber wir stehen noch aufrecht da inmitten der „Jungen",
In veränderter Zeit. Wir haben sie beide begriffen,
Darum konnte sie auch nicht allzu vieles uns rauben,
Dir am wenigsten. Denn zu den Unsterblichen zählst du,
Die an jeglichem Werk, das der Welt sie schenken, erstarken.
Also bleibt dir auch frisch die sprudelnde Quelle des Geistes,
Frisch und klar, solange du atmest. Ich wünsche dir heute
Noch die stattlichste Reihe von Jahren, wünsche die Vollzahl
Dir, die dem Menschen vergönnt von den Göttern, zu wandeln auf Erden!

Wien-Döbling.

Stifter-Elegie.

Adalbert Stifter! Wie grüßt aus meiner Jugend der Name
Mich so innig und traut! Mit ihm die goldene Zeit,
Da ich, fast noch ein Knabe, das „Haidedorf" las und den „Hochwald!"
Andacht durchschauerte mich, nahm ich die „Studien" zur Hand.
Freilich gar bald — zu bald! — enthüllte sich grausam das Leben,

Bahnen weisend der Kunst, die ich dann selber beschritt.
Doch es verblaßten mir nie die lichten, die holden Gestalten,
Die mich erfreut und entzückt, die mich ergriffen so tief.
Heilig hielt ich sie stets, in Ehrfurcht gedenkend des Dichters,
Der mir ein Eden erschloß, das ich, ach leider verlor.

Blansko in Mähren.

An Ludwig Martinelli.

Vieles beklag' ich im Leben. Darunter auch dieses, daß ich dir
Ferne gestanden, obgleich wir uns im Tiefsten verwandt.
Denn es wurzelt im Volk auch meine Kunst, doch die Bühne
Hielt uns getrennt — und so blieben einander wir fremd.

Wien-Döbling, 19. Mai 1906.

An Meran.

Dichter lebten in dir, es haben dich Dichter verherrlicht,
Und von jeglicher Kunst war dir ein Meister gewiß.
Also kommen und gehn im Wanderschritte die Musen,
Aber als Göttin der Stadt bleibe Hygiea dir treu!

Raitz in Mähren (1895).

Xenien.

1.

Was auch der Diener verbrach, es muß der Herr es entgelten.
Büßt es nicht auch der Mann, was oft das Weib nur gefehlt?

2.

Was an der Frau uns am meisten entzückt, wer könnte es sagen?
Schönheit, man weiß es, vergeht — dauernd sind Herz und Gemüt.

Blansko, 24. März 1893.

An Personen.

Ihrer Durchlaucht Fürstin Elise zu Salm geb. Fürstin Liechtenstein.

1.

Festgedicht zum 13. November 1887.

Wieder bringt der Zug der Horen
Einen Freudentag zur Schau —
Jenen Tag, der dich geboren —
Heil und Glück dir, hohe Frau!
Lausche nur der hehren Weise,
Die dir jetzt entgegen dringt
Und mit Macht, zu deinem Preise,
Durch des Hauses Räume klingt.

Mit des Geistes reichsten Gaben
Einst du Herzenslaute gern;
Denn wie hoch auch und erhaben:
Menschliches steht dir nicht fern;
Tief bewandert im Verstehen,
Streust du Segen ringsumher,
Und kein Leid kann dir entgehen,
Drückt es andre tief und schwer.

Jenen Götterstrahl im Busen —
Die Begeistrung für die Kunst,
Schenktest du stets allen Musen
Deine Huld und deine Gunst;
Nach der Menschheit höchsten Zielen
Strebst du kühn und stark hinan;

Auserkoren vor so vielen,
  Schreitest du auf freier Bahn.

Welken deiner Jugend Kränze
  Siehst du lächelnd und getrost;
Denn du fühlst dich von dem Lenze
  Deiner Kinder hold umkost;
Viel geliebt und viel bewundert,
  Waltest du in deinem Sinn —
Im verödeten Jahrhundert
  Eine Medicäerin! .....

Lausche nur der hehren Weise,
  Die dir jetzt entgegen dringt
Und mit Macht, zu deinem Preise,
  Weithin durch die Räume klingt:
Wieder aus dem Zug der Horen
  Strahlt ein frohes Bild heraus —
Heil am Tag, der dich geboren,
  Heil und Segen deinem Haus!

Blansko.

2.

Zum 13. November 1888.

Es brausten laute Feiertöne
  Vor einem Jahr durch dieses Haus;
Auf daß es Heil und Segen kröne,
  Brach jeder froh in Wünsche aus;
Heut aber, am erneuten Tage,
  Wagt man zu sprechen kaum vom Glück —
Es haucht ja rings noch stumme Klage
  Und drängt der Freude Laut zurück.

So muß denn auch der Dichter schweigen,
  Sonst gern bereit zu hellem Sang;

Nur dir allein will er sich neigen
  Mit seines Worts gedämpftem Klang;
Er weiß es ja — und kann ermessen,
  Was heute dir die Brust bewegt —
Und was sich — ewig unvergessen —
  Nun doppelt schmerzlich in dir regt.

Und dennoch — sieh: Dir blieb erhalten,
  Was stets dein Dasein reich geschmückt;
Wie auch das Schicksal mochte walten —
  Noch kannst du fühlen dich beglückt.
Du thronst wie einst in deinem Kreise
  In voller Kraft und unentwegt,
Du wirkst und schaffst in deiner Weise,
  Die alles Hohe in sich trägt.

So laß uns heute still dich segnen,
  Da uns verwehrt des Jubels Laut,
Bis unsre Blicke dir begegnen
  Von froher Rührung übertaut;
Denn wie dir selbst, was du verloren
  Die Seele auch verdüstern mag:
Es bleibt der Tag, der dich geboren,
  Für andre doch ein Freudentag!

3.

Diese Rosen, diese Nelken
Sind schon, leider, im Verwelken;
Wär's nach meinem Wunsch gegangen,
Sähest du sie blühend prangen.
Doch das ist schon so im Leben —
Darum wirst du mir vergeben!

Raitz, 13. November 1890.

4.
Zum 13. November 1892.

Die meisten leben, ohne zu *erleben*;
Erwählte nur ergründen dieses Sein
Mit ihres eignen Herzens tiefstem Beben,
Mit ihrer Seele Lust und herber Pein;
Bedeutsam wird ein jeder ihrer Tage,
Bedeutsam wird ihr Jubel — ihre Klage.

Was sie erstrebt, genossen und erlitten,
Wie sie gefehlt in Irrtum oder Schuld:
Es waren Menschen, die da treu gestritten
Und sich erkämpft der Götter höchste Huld:
Die Gabe, Wirklichkeit vom Schein zu trennen —
Und Kraft und Trost zu finden im *Erkennen*.

Auch du gehörst zu jenen Auserwählten,
Du fühlst und weißt es, fürstlich hohe Frau:
Zu den *Beglückten* — aber auch *Gequälten*,
Und wenn du heut' hältst deines Lebens Schau,
So wirst du dir im tiefsten Herzen sagen:
Das wahre Glück blüht erst in späten Tagen.

Das Glück, der Menschheit segnend sich zu weihen,
Das Glück des Geistes, der das All umfaßt;
Das Glück, zu lindern und still zu verzeihen,
Das Glück der Liebe, die kein Wesen haßt;
Das Glück, der Kunst sich innigst zu erschließen —
Und so in reinem Schauen zu genießen. —

Drum sei gepriesen auch am heut'gen Tage!
Mit hohem Sinne hast du ihn erreicht;
Ob deine Brust auch manchen Kummer trage,
Ob auch dein Scheitel mählich schon gebleicht:
Noch liegt vor dir ein reiches, schönes Leben —
Und was du wünschest, wird der Himmel geben!!

Raitz in Mähren.

Altgräfin Loki zu Salm-Reifferscheidt

mit ehrerbietigen Glückwünschen zum Geburtstage, 13. Oktober 1890.

Mögen andre ganz dich preisen,
Ich besinge deine Hand —
Eine wohl der schönsten Hände,
Die man je auf Erden fand.

Weiß wie Schnee — und dennoch rosig,
Nägel lieblich zugespitzt,
Und die biegsam schlanken Finger
Von der Ringe Glanz umblitzt.

Diese Hand so zart und linde,
Wie sie fest die Zügel führt!
Wie sie, wenn es ihr genehm ist,
Treffend auch die Peitsche rührt!

Wie mit lässig holder Grazie
Sie die Zigarette hält —
Und den vielgeliebten Piki*)
Streichelt — aber niemals quält!

Glücklich der, der einst im Leben
Wird erringen diese Hand —
Eine wohl der schönsten Hände,
Die man je auf Erden fand!

Raitz, im Schloßpark gedichtet.

Einer Scheidenden.

(Fräulein Ida Kanitz.)

Wie deine Seele, für andere reich,
Mir stets nur dürftige Gaben bot —

---

*) Ein Schoßhund der Komtesse.

Bleibst du dir auch im Scheiden gleich:
Du gibst mir Steine — für Brot.

Frohnleiten im Herbst 1876.

Zum 11. März 1879.

(Seiner Schwägerin, Fräulein Nina Lederer, Mädcheninstituts-Inhaberin, zum 50. Geburtstag.)

Ob man des Helden und des Künstlers Stirn
Nur sieht im grünen Lorbeerschmuck erglänzen:
Wir wollen heute doch dein teures Haupt
Mit solch erhabnen Zweigen froh bekränzen.

Denn jedes Leben, das für andre wirkt,
Es hat genug an sich vom Heldentume —
Und jeder Tag, der treu genützt vergeht,
Er treibt ein Blatt zu still empfundnem Ruhme.

Und da du auch der Kunst nicht ferne bliebst
Und dich ergingst in ihren duft'gen Reichen,
So nimm ihn hin, den wohlverdienten Kranz,
Als unsrer Liebe — unsres Dankes Zeichen!

Zur Hochzeit im Hause Leopold und Anna von Lieben.

Am 15. Dezember 1895.

Und wieder wallt ein lichter Schleier
Und bräutlich hell die Myrte glänzt,
Die wieder zu der schönsten Feier
Ein schönes Mädchenhaupt bekränzt;
Und wieder tritt mit leisem Beben
Und Hand in Hand jetzt zum Altar,
Um sich zu einen für das Leben,
Ein tief ergriffnes Menschenpaar.

Ja, wieder wird ein Bund geschlossen,
Der sich als echt bewähren soll —
Ein Bund, der Liebe nur entsprossen
Und wie kein andrer hoffnungsvoll;
Bestimmt einander durch ihr Wesen,
Erscheinen sie jedwedem Blick,
Die vor uns stehn, wie auserlesen
Zu einem herrlichen Geschick.

Der Strahl der Jugend fällt auf beide,
Und hold erglüht die schlanke Braut —
O seht sie nur im weißen Kleide,
Vom Himmelssegen übertaut!
Gleich einer sanft erschlossnen Blüte
Bringt sie sich dem Geliebten dar,
Im Antlitz ihrer Mutter Güte
Und seelenvolles Augenpaar.

Und er, der sie so rasch erkoren,
Zeigt hohen Wuchses, wer er sei:
Ein edler Sohn, weitab geboren,
Dem Meere nah', das groß und frei!
Er blickt im Geist zu jenen Borden
Und auf die frohe Zukunft hin,
Der er entgegenführt nach Norden
Die anmutsvolle Wienerin.

Er ahnte nicht, als er gefunden
Sie in Neapels Wunderpracht,
Daß er ja längst mit ihr verbunden
Schon durch geheimnisvolle Macht;
So seltsam schlingen sich die Bahnen
Des Kreislaufs, der da nimmer ruht:
Es fließt in ihr — von fernen Ahnen —
Ein Tropfen noch holländisch Blut.

So pflanzt er in der Heimat Erde
Ein trautes und verwandtes Reis,
Daß seines Daseins Glück es werde
Und seines Hauses Ehr' und Preis;
Er aber wird mit treuem Walten,
Stark in der Seele tiefstem Kern,
Es schützen, hoch und heilig halten
In Leyden — allen Leiden fern.

Mag auch des Abschieds Träne fließen,
Zieh' nur getrost, du junges Paar!
Ihr seht der Liebe Rosen sprießen
Nicht heute bloß — nein, immerdar;
Und wie ihr, innig jetzt verwoben,
Auch innig aneinander glaubt:
Neigt segnend sich herab von oben
Ein teures und verklärtes Haupt!

An Anastasius Grün.

Zum 11. April 1876.

„Der Freiheit Lerche" hieß die Menschheit dich vor Jahren —
Und deine Lieder „holdes Frühlingsoffenbaren";
Und doch — du warst kein Sänger, der sich schmetternd wieget
Im Wohllaut —: warst ein Streiter, der da kämpft und sieget!

Aus deinen „Gängen" hat ein eh'rner Tritt geklungen,
Aus deiner Leier sprach es wie mit eh'rnen Zungen;
Und war dein Schwert mit frischen Rosen auch umwunden,
So war es doch ein Schwert und traf zu allen Stunden.

Drum sei zu jenem Lorbeer, der so lang dich schmücket,
Auch der des Helden auf die Stirne dir gedrücket;
Und wie die Nachwelt mit zwei Namen dich wird nennen,
Soll sie in dir das Wort und auch die Tat erkennen. —

Doch sieh! Noch ist zum Guten alles nicht gewendet
Und deine Sendung, ach, noch lange nicht beendet!
Die starre Geistesnacht begann sich zwar zu lichten —
Die Nacht der Herzen aber — blick' um dich! — mitnichten.

Noch herrscht die Ichsucht, unnahbarer als Tyrannen;
Noch schleppt der blut'ge Haß sein Opfer wild von dannen;
Noch geifert Zwietracht, brüstet sich das Falsche, Schlechte
Und an der Kreuzlast, nach wie vor, trägt der Gerechte.

Wo ist der Mann, der aufnimmt, was du kühn begonnen,
Der das im Lied bekämpft, was deinem Zorn entronnen,
Und so zu deines und zu seines Werkes Krönung,
Die Läuterung uns bringt, den Frieden, die Versöhnung!?

Getrost! Mag lange noch die tiefe Sehnsucht währen:
Auch diesen Retter wird dereinst die Zeit gebären,
Auf daß — nach all den bangen Schmerzen — unsrer Erde,
Was du im „Schutt" prophetisch sangst, zur Wahrheit werde!

An Karl von Thaler

Zum 30. September 1896.

Lieber Freund, die Jahre schwinden,
Sechzig hast auch du erreicht,
Dreißig sind's, die uns verbinden —
Ach, sie wurden uns nicht leicht!

Denn es galt nicht bloß zu schreiben,
Nein, wir übten höh're Pflicht;
Ernsthaft wollten wir's betreiben —
Und wir fackelten auch nicht.

Trennten sich auch unsre Wege:
Unser Leitstern blieb die Kunst,
In der Politik Gehege
Ward dir noch der Musen Gunst.

Drum am Tag, wo alles gerne
Dich umringt mit Wunsch und Gruß,
Send' auch ich dir aus der Ferne
Den getreuen Bruderkuß.

Und ich rufe, so wie jeder,
Heil dir sonder Unterlaß —
Lang' noch tauch' die deutsche Feder
In das röm'sche Tintenfaß!!

Raitz in Mähren.

Ludwig Speidel.

(Zu seinem 70. Geburtstage.)

Aufrecht, wie durch Zaubergärten,
Schrittest du im Reich der Kunst,
Nicht verlangend nach Gefährten,
Nicht des Tages Preis und Gunst;
Still in dir nur zu entbrennen
Für die Schönheit weihevoll,
Wolltest schau'n du und erkennen,
Selbst ein Meister jeder Zoll.

Hoher Dichtung aufgeschlossen
War dein Geist von Anbeginn,
Und so blieb auch reizumflossen
Stets dein ernster, strenger Sinn;
Nimmer deinem Blick entrücken
Ließest du das Ideal,
Schlichtes konnte dich entzücken,
Aber Schlechtes schuf dir Qual.

Und nur ungern gabst du Kunde,
Oft verschlossest du den Hort,
Aber zwang dich dann die Stunde,
Schriebst du dein gemeißelt Wort.

Viel gerühmt — und viel gescholten,
Viel gesucht — und viel gescheut,
Hast als einz'ger du gegolten —
Und du bist es auch noch heut!

An Anton August Naaff.

Deutsch im Herzen, deutsch im Sinn,
Dichter, nicht um Geldgewinn,
Ernst und schlicht im ganzen Wesen,
Wirst du wenig nur gelesen,
Doch man hört als tönend Lied,
Was durch deine Seele zieht.

Wien.

An Stephan Milow

Zum 70. Wiegenfeste.

Lorbeer, den wir einst erstrebten,
Aber doch nicht voll erlebten,
Grüne nun mit dunklem Schimmer
Dir im stillen Dichterzimmer,
Um im Alter dich zu mahnen
An vereinte Jugendbahnen.

In memoriam.

Dem Andenken der Frau Henriette Grübl, geb. Beyfus.

(† 17. April 1890.)

Vertraut ist mir der Tod. Wie viele starben,
Die ich geliebt im Leben! Viele auch,
Die ich verehrt, bewundert. Wie ein Friedhof
Mit dunklen Kreuzen liegt es vor mir da,
Nun sich mein eignes Sein dem Ende nähert.

Und dennoch: Allzuviele sind es nicht,
Um die ich heute noch voll Trauer weine;
Nicht allzuviele, deren Bild nicht mehr
Und mehr in der Erinnerung verblaßte —
Nicht allzuviele, die, gedenk' ich ihrer,
Den Wunsch mir wecken: lebten sie noch heute!
Nur wenige sind es — können es nur sein!
Und doch wie seltsam; ob sie still und bleich
In ihren Gräbern ruhn: sie sind nicht tot.
Ich seh' sie wandeln um mich her; ich fühle
Wie sonst den vollen Zauber ihres Wesens —
Und ewig fern, sind sie mir immer nah.

Auch du, Frau Henriette! Junge Gattin
Und junge Mutter! Zweimal schon erneut
Der Lenz sich, seit der grausam tück'sche Tod
Dein heitres, stilles Sein qualvoll vernichtet.
Wie glücklich warst du — und dabei wie gut!
Wenn andern eingesprengt die Güte bloß,
Wie dem Gestein das edlere Metall:
So warst du lautres Gold — warst lautre Güte!

Wo atmete ein Mensch, den du gekannt,
Und dem du nicht im tiefsten wohlgewollt?
Haß, Bosheit, Neid — selbst jene Übelrede,
Die auch die Besten oft im Munde führen: —
Sie waren fremd, so urfremd deinem Wesen,
Daß du sie nicht einmal verstehen konntest!
Du warst ein Kind mit einem Frauenherzen,
Wie keines wärmer, keines treuer schlug;
Du warst ein Kind mit hohem Frauensinn,
Der allem Edlen, Schönen sich erschloß.
Was deinen Liebsten, deinen Nächsten du
Gewesen, ach, ermessen kann es jeder,
Der, so wie ich, zu deinen Freunden zählte,
Selbst in der Ferne stets von dir bedacht.
Die Freude andrer nur war deine Freude —
Der andren Schmerz — er wurde auch zu deinem!
Nun schlummerst du, du sanftes Frauenbild,
Und schlägst die blauen Augen nicht mehr auf,
Die jedem Nahenden so hell gelächelt.
Verwaist ist alles, was an dir gehangen;
Verwaist dein Heim, verwaist das traute Haus,
Wo du in duft'ger Sommerzeit gewaltet.
Wie öde liegt der Garten, sind die Räume,
Drin einst der Stimmen froher Klang ertönte!
Nur deine Kinder blühn, zwei holde Blumen,
In ahnungslosem Jugendglück empor.
Sie gleichen dir: verschieden jede zwar —
Und doch in deinem Bilde sich vereinend.
Sie mögen blühn! Denn ihnen lächelt noch
Die Zukunft. Aber die, so dich besessen —
Dich ganz besessen — können sie vergessen?

Ratz, im April 1892.

Dem Andenken Ihrer Durchlaucht der Frau Reichsfürstin Elisabeth zu Salm-Reifferscheidt, geborenen Prinzessin von und zu Liechtenstein.

(† 14. März 1894.)

So ging auch Sie! Wenn solche Menschen sterben,
Versteinert anfangs uns der Schmerz. Nur nach
Und nach durchzuckt ein allgewaltig Weh
Die Brust. Die Träne quillt, erst leise sickernd,
Doch immer heißer, immer strömender
Wird ihr Erguß. Und lauter, immer lauter
Ringt von der Lippe sich die Klage los:
Tot! Tot! Dahingerafft, geraubt für immer —
Unwiederbringlich, was so einzig war!!

Hat das nicht jeder an sich selbst erfahren,
Als ihn die rasche Trauerkunde traf?
Und nun erwägt er, aufgelöst in Jammer,
Was er an Ihr verlor. Denn wer sie kannte,
Dem war ihr Dasein Segen und Gewinn.
Drum nicht die Nächsten bloß, die sie beweinen —
Nein, alle, die hiernieden sie geschaut,
Vernommen ihrer Stimme sanften Klang,
Bewundert ihres Geistes Schwung und Adel,
Erfahren ihres Herzens Kraft und Güte:
Sie fühlen sich verlassen und verwaist.

Was sie der Kunst gewesen, weiß der Dichter,
Der ihr das Beste seines Schaffens dankt,
Ein Heim ihr dankt und seiner Muse Freiheit.
Das Schöne war für sie nicht eine Zierde,
Nicht Würze bloß des Daseins, nein: wie einst
Die Mediceer, liebte sie die Kunst
In ihrer stillen Art als höh'res Dasein,
Zu dem sie ihrer Tage Lauf erhob,

Dem Vorurteile fern, mit hellem Blick
Verständnisvoll der Menschheit zugewendet.

So war, so lebte sie, verehrt, gepriesen,
In ihres Wesens Macht und schlichter Hoheit,
In ihres Wesens frauenhafter Größe.
Was auch für Zeiten kommen, wie sie gehen:
Wir werden nimmer Ihres Gleichen sehen!

Raitz, 15. März 1894.

Anna von Lieben.

Bald wird's ein Jahr, daß sie dahingeschieden,
Empfangen von der Gruft zu ew'gem Frieden.
Wer sie geschaut, verehrt, geliebt im Leben,
Den wird ihr Bild für immerdar umschweben.

Ihr sanftes Bild — ein Abbild lautrer Güte!
Die weichen Züge und des Mundes Blüte!
Ihr dunkles Auge, das so innig blickte —
Ihr Lächeln, das ein jedes Herz erquickte!

Sie hatte hier auf Erden viel gelitten
Und mit sich selber manchen Kampf gestritten;
Doch stets — selbst in den bängsten Schmerzensstunden —
Hat sie des Geistes hohes Glück empfunden.

Ihr reicher Sinn war allem zugewendet,
Was diese Welt an lichter Schönheit spendet;
Das weite Reich der Kunst war ihr erschlossen
Und nicht empfangend bloß hat sie genossen.

Die Muse gab ihr selbst den Weihesegen,
Der sie begleitete auf allen Wegen;
Sie wußte ihre Träume zu gestalten,
Was sie bewegt, in Liedern festzuhalten.

Gesammelt sind sie nun ihr zum Gedächtnis —
Und allen, die sie kannten, ein Vermächtnis,
Das ihres Wesens tiefsten Reiz entsiegelt
Und ihre ganze Seele widerspiegelt.

Und da sie still und schlicht für sich gesungen
Und nie nach eitlen Ruhmes Glanz gerungen,
Sei ihr auch jetzt, die uns dahingeschwunden,
Ein später Lorbeerzweig um's Haupt gewunden!

Wien, im August 1901.

Grabschrift für L. A. Frankl.

Ein Dichter war es, der da schied,
Wie Harfenton erklang sein Lied,
Den Werken edler Menschlichkeit
War seines Daseins Kraft geweiht;
So lebt mit seines Namens Ruf,
Was er im Geist und Herzen schuf.

Widmungen.

An Josephine von Wertheimstein.

Zum Namenstag.

(In ein Exemplar von M. Berns „Deutsche Lyrik seit Goethes Tode“.)

Ach, wie viel wird doch gesungen
In dem deutschen Dichterwald:
So viel Köpfe, so viel Zungen —
Und doch wird das Lied nicht alt.

In die langgewohnten Formen
Dringen immer wieder ein
Neuer Zeiten neue Normen —
Und so soll es ja auch sein.

Drum in diesem Buche blättern
Magst getrost du freundlich hold:
In dem schwarzen Sand der Lettern
Birgt sich manches Körnlein Gold.

Und bei andrem Versgelichter
Triffst du, dir gar wohlbekannt,
Auch aus Döbling einen Dichter —
Reiche gütig ihm die Hand!

Zum 19. März 1878.

Josephine und Franzi von Wertheimstein.

(In ein Exemplar von Alfred Meißners „Norbert Norson“, Zürich 1883.)

Draußen stürmen eis'ge Winde
Und die weiße Flocke fällt —
Hier erschließt sich warm und linde
Eine sonnig goldne Welt.

Die ihr seid versenkt in Trauer,
Laßt von Zaubern euch umwehn,
Die ihr einst mit sel'gem Schauer
Froh empfunden und gesehn.

Laßt vom Frühling euch berühren,
Der aus diesen Blättern quillt —
Mög' euch Sehnsucht wieder führen
In Hesperiens Lichtgefild!

Döbling, Weihnachten 1886.

An Franziska von Wertheimstein.

1.

Zum Geburtstag.

(In ein Exemplar der zweiten Auflage von Saars „Wiener Elegien", 1893.)

Längst schon in mir
Haben sich aufgelöst
Stürmische Hymnen der Kraft
Und Dithyramben der Liebe
In leis verklingende Elegien.
Aber immer noch
In leuchtender, unsterblicher Schönheit
Blüht die Feuerlilie,
Brennend in Farben —
Doch kühl im Grunde,
Ein hohes
Wundersames Rätsel
Den Menschen nicht bloß,
Auch dem Seelen ergründenden Dichter.
Und so forscht er nicht mehr:

Er bewundert,
Still beglückt,
Bewundern zu dürfen,
Was einzig ist! ....

Döbling, 17. August 1893.

2.

(In ein Exemplar von Saars „Hermann und Dorothea“, 1902.)

Schlicht erfunden, schlicht empfunden —
Ein Idyll für stille Stunden.
Finden wird es strenge Richter,
Aber glücklich ist der Dichter,
Fällt daraus in deine Qual
Nur ein leiser Sonnenstrahl!

Blansko, im Februar 1902.

An Karoline von Gomperz-Bettelheim.

(In ein Exemplar der „Gedichte“. Zweite Auflage.)

Dieses Büchlein frei und frank
Kommt mit Glückwunsch und mit Dank
Heute zu des Schlosses Dame,
Karoline ist ihr Name
(Oder auch die „Wundersame“).
Dann steh' es ganz neu und blank
In dem schönen Bücherschrank,
Gleich für jedermann zu lesen —
Doch das alte ist gewesen!

Habrovan im Jahre des Heils und der Parzen, 4. November 1898.

An Julius und Karoline von Gomperz.

(Bei Übersendung der ersten Auflage der „Camera obscura".)

Fern den Freuden, fern den Tönen —
Ach, es ist ein wahrer Jammer! —
Muß ich diesmal mich gewöhnen
An des Lebens Dunkelkammer.

Traumhaft grüßen die Gefilde
Habrovans in lichtem Schimmer,
Und es winkt das Schloß im Bilde,
Das da hängt in meinem Zimmer.

Und ich denke still der Zeiten,
Da dies Büchlein ward geschrieben;
Euch — die Sehnsucht will's begleiten —
Weih' ich es, ihr Guten, Lieben!

Nehmt es hin, wie es empfunden,
Von dem alten Herbstgenossen,
Dem bei euch in frohen Stunden
Sich des Schaffens Glück erschlossen!

Döbling, am Karolinentage 1900.

Fräulein Josephine Auspitz

Zum 2. Juni 1894.

(In ein Exemplar der „Wiener Elegien.")

Nur aus der Ferne kann umschweben
Des Dichters Wort dich, holde Braut,
Die du zu einem neuen Leben
Wirst dem Erwählten angetraut.

Und wie der Duft von tausend Lenzen
Sich heut in eine Stunde drängt,
So sei ein Glück auch ohne Grenzen
Für alle Zukunft dir geschenkt.

Zum Hymnus, immer freudenreicher,
Der jungen Gattin werde sie —
Und schimmert deine Locke bleicher,
Zu einer sanften Elegie.

An Meister Ludwig Gabillon.

(In ein Exemplar der „Novellen aus Österreich", 2. Auflage.)

Heut', wo du feierst deine „Vierzig Jahre",
Denk' ich der Zeit, da wir vereint berieten
Das Festspiel „An der Donau." Damals lag
Am Opernring dein schönes, trautes Heim,
Drin Frau Zerline waltete mit Anmut —
Und deine Töchter, selber Mütter jetzt,
Taufrische Mädchenknospen waren sie. —
Ein früher Vormittag! Dein Rotstift flog
Und traf den Dichter oft genug ins Herz.
Doch führtest du das kleine Ding zum Sieg
Als Regisseur und als gewalt'ger Sprecher.
Seither hab' ich mit jedem Jahr gehofft,
Für dich zu schaffen eine neue Rolle,
Doch blieb es bei der einen, die da jetzt
Sehr einsam steht bei den „Dreihundertneunzehn."
So bring' ich heute dir mit treuem Sinn
Und warmen, tiefgefühlten Segenswünschen
Den Band „Novellen" aus der Heimat dar.
Bist du ein Recke auch aus Mecklenburg,
Dein zweites Vaterland ist Österreich!

Döbling, 31. Oktober 1893.

An Max Kalbeck.

1.

(In ein Exemplar der „Camera obscura“.)

Nimm es in Liebe, o Freund, dies Buch — vielleicht schon mein letztes!
Denn mit des Dichters Sein ist im Versiegen der Quell.

Döbling, im Mai 1904.

2.

(In ein Exemplar der „Tragik des Lebens“.)

Nimm dies Buch zu guter Letzt!
Alt und siech und wundgehetzt,
Hab' ich's noch hervorgebracht.
Jetzt doch sag' ich „gute Nacht.“
Mich umfängt ein tiefes Dunkel —
Dich umleuchte Sterngefunkel!

Döbling, Weihnachten 1905.

Herrn Dr. Sigmund Pollak*), Döbling.

1.

(In ein Exemplar des Scheffeljahrbuches 1896.)

Ein guter Arzt, ein guter Mensch,
Von jedem werden sie gepriesen —
Heil dir, der du in ernster Pflicht
Als beides dich der Welt erwiesen!

Habrovan in Mähren, am 1. November 1896.

---

*) Seinem Hausarzt.

2.

(In ein Exemplar der „Camera obscura“, zweite Auflage, unter die gedruckte Widmung:)

Nimm mit herzlichem Danke dies Buch — vielleicht schon mein letztes!
Aber hoffend auf dich, trag' ich ein neues im Geist.

Döbling, im Mai 1904.

Fräulein Dora Pollak.

(In ein Exemplar der „Nachklänge“, März 1899.)

Manches hat hier nachgeklungen,
Was schon früh in mir erklang,
Aber alles ward gesungen
In des Lebens Qual und Drang.

Bessres Los ist dir beschieden,
Denn du siegst hold unbewußt,
Siegst mit heitrem Seelenfrieden,
Ohne Kummer in der Brust.

Doch auch du wirst noch erfahren
Manches Leid, das dich bedrückt,
Bis, ergrünend mit den Jahren,
Deine Stirn der Lorbeer schmückt.

Sprüche.

(In die Damenspende des Concordia-Balles 1904.)

Holde Dame,
Wer du auch seist:
Ich begrüße dich im Geist
Und beklag' es als kranker Mann,
Daß dich mein Auge nicht sehen kann!

Wien-Döbling.

Ja, die Jugend kann fröhlich sein!
Das traurige Alter spinnt sich ein.
Doch wird ihm die bitterste Stunde versüßt,
Wenn die Schönheit es lächelnd grüßt.

9. Mai 1899.

Zum 27. Januar 1906

(dem 150. Geburtstag Mozarts.)

Heute gibt es „Orchesterdichter" —
Freu' sich an ihnen, wer immer mag!
Nachts entzücken bengalische Lichter —
Mozart ist der sonnige Tag.

Wien.

(Dem deutsch-österreichischen Lehrerbund in Brünn.)

Daß sich keiner doch verhehle,
Der des Wissens Bahnen weist:
Bildung braucht des Kindes Seele,
Denn die Seele trägt den Geist.

(1898.)

Dem Österreichischen Touristen-Klub.

Stand der alte Wiener Dichter
Auch in euren Reihen nie —
Seinen Glückwunsch heute spricht er
Als Tourist der Phantasie!

Raitz in Mähren, am Jubeltage des Österr. Touristen-Klubs. (1894.)

An die Grazer Tagespost.

Blühe weiter, frisch und stark,
Wie die grüne Steiermark.

Wien-Döbling.

Xenien.

1.

Den Freund kannst du als Ganzes nur beglücken,
Dem Pöbel aber zeige dich in Stücken.

2.

Ihr lobt an Frau Aspasia
Die jugendlichen Mienen;
Auch mich deucht, daß beim letzten Fest
Sie gut gefärbt erschienen.

3.

Wer nicht hören will, muß fühlen.
Trifft euch wohl dies Strafgericht?
Nein! Ihr seid gefeit dagegen,
Denn ihr hört und fühlet nicht.

Zweites Buch.

Österreichische Festdichtungen.

Sängergruß*).

Festhymne

Dargebracht Seiner Majestät dem Kaiser von den vereinigten Gesangsvereinen Wiens und Umgebung zur ersten Jahresfeier des Wiener-Festzuges anläßlich der silbernen Hochzeit des österreichischen Herrscherpaares.

29. April 1880.

Monde zwölf in raschem Fluge
Schwanden hin seit jenem Tag,
Wo durchwogt vom Feierzuge
Wien im Blütenschmucke lag;
Wo auf goldner Morgenwolke
Schwebte Habsburgs Doppelaar,
Und ein jedes Herz im Volke
Jubelnd schlug dem Herrscherpaar.

Von der Hymne, hehr verrauschend
Klang es in den Lüften fort;
Doch die Sänger hörten lauschend
Ihres Kaisers mildes Wort.
Freudig wallten die Paniere,
Denn es grünte hell das Reis,
Das sie unverwelklich ziere
Als der schönste Ehrenpreis.

---

*) In Musik gesetzt von dem Chormeister des „Schubertbund" Franz Mair

Und so nahen wir auch heute,
Die dein Dank so hoch erhob,
An dem Tag, der Rosen streute
Und das Land mit Glück umwob.
Neig', o Herr, dich unsrem Sange,
Horch', er tönt erinnrungsgleich —
Und dich grüßt aus jedem Klange
Dein geliebtes Österreich!

Des Kaisers Arbeitszimmer.

(Juli 1898.)

Der Kaiser weilt in seinem Arbeitszimmer.
Es leuchtet des Gemaches schlichte Pracht
Geheimnisvoll in hellem Kerzenschimmer —
Noch ist dem Tag gewichen nicht die Nacht.

Ein leises fernes Dämmern kaum im Osten,
Der Burghof ist von Stille rings durchweht;
Kein Wagen rollt, vernehmbar wird der Posten,
Der vor der Wache auf und nieder geht.

Wien schläft noch. Nur von seinem harten Pfühle
Rafft sich der frühe Lohnerwerb empor,
Er eilt hinaus jetzt in die Straßenkühle,
Der Glockenschlag dringt mahnend an sein Ohr.

Auch jene, die mit vielgestalt'gen Sorgen
Aus leichtem Schlummer aufgescheucht die Pflicht,
Sind schon bereit — sonst aber, weich geborgen,
Ruh'n noch die Städter und erwachen nicht.

Ein Einziger jedoch, der sondergleichen
Die Stunde wahrnimmt, die den Ärmsten weckt;
Der Erste, Mächtigste in seinen Reichen —
Mit Arbeit findet er den Tisch bedeckt.

Sie liegt vor ihm, unendlich, unermeßlich,
Seit ihn der Purpur seiner Väter schmückt,
Sie liegt vor ihm, begehrend, unerläßlich,
Als Last der Krone, die auch ihn bedrückt.

Nicht mit dem Kleinsten will sie ihn verschonen,
Das Fernste wird vor Augen ihm geführt,
Das Wohl und Weh hängt oft von Millionen
An einem Blatt, das seine Hand berührt.

Entscheidung heischen ungelöste Fragen,
Es waltet Friede — doch umblinkt von Erz;
Gewähren möcht' er stets, niemals versagen,
Wenn Not und Unglück greifen an sein Herz.

Es naht der einzelne, es ruft das Ganze,
Die Welt erschließt sich rings vor seinem Blick:
Zu lenken gilt's mit seinem alten Glanze
Im Zeitensturme Österreichs Geschick!

O, wer ermißt die wechselnden Gedanken,
Die da durchfluten rastlos seinen Geist?
Wer kennt die Kämpfe, das Erwägen, Schwanken,
Eh' dem Entschluß er sichre Bahnen weist?

Wer ahnt auch nur die Zahl der Herrschersorgen,
Die er im Lauf der Jahre, voll bewußt,
Empfunden hat an jedem neuen Morgen —
Empfunden tief in seiner edlen Brust?!

Nur Gott allein weiß, was in solchen Stunden
Franz Joseph oft für seine Völker tat,
Und kennt sie alle, die vernarbten Wunden,
Aus denen er für sie geblutet hat.

Unserem Kaiser.

(Zum fünfzigjährigen Regierungsjubiläum, 2. Dezember 1898.)

Heil dir, Franz Joseph! Es neigt das Jahrhundert
  Wogenden Laufes dem Ende sich zu —
Allwärts gesegnet, gepriesen, bewundert,
  Noch an der Schwelle des neuen thronst du!

Ernst und erhaben im Wechsel der Zeiten,
  Schirmend die Krone und Habsburgs Haus,
Über des Reiches blühende Weiten
  Gossest der Liebe Segen du aus.

Unerschüttert durch streitende Mächte,
  Schlossest du deine Völker ins Herz!
Jedem zu sein der Edle, Gerechte,
  War deine Freude — und, ach, dein Schmerz.

Aber so ging auch ein Vollempfinden,
  Seit du herrschest, durch Österreich:
In dir allein ist das Heil zu finden —
  Vor dir fühlten alle sich gleich.

Was du gekämpft und was du erstritten,
  Deine Völker, sie stritten es mit;
Was du menschlich, o Herr, gelitten,
  Deine Völker, sie litten es mit;

Sahen, ergriffen von innigstem Rühren,
  Wie mit schweren Sorgen du rangst —
Wie du, um alle zum Glücke zu führen,
  Freudig das eigene Selbst bezwangst.

Jetzt, da nach fünfzig bedeutsamen Jahren
  Hehrer denn je der Purpur dich schmückt,
Sollst du, wie treu sie dir sind, erfahren —
  Wie sie dich lieben, begeistert, entzückt!

Hör', o höre das laute Frohlocken,
Siehe der Huldigung festliche Zier,
Ringsum tönen die Kirchenglocken,
Senken sich wallende Fahnen vor dir;

Blitzen und funkeln die streitbaren Waffen,
Schallen Drommeten, Kanonengedröhn' —
Und was mit dir der Friede geschaffen,
Leuchtet in Werken, dauernd und schön!

Feierlich braust die heilige, alte
Hymne in allen Ländern zugleich:
Gott im Himmel beschütze, erhalte
Dich und dein herrliches Österreich!

Zum 2. Dezember 1898.

Voller nie zu Himmelsborden
Ist die Hymne aufgerauscht,
Nie noch wurde den Akkorden
So wie heute fromm gelauscht;
Nie noch war, weithin zu schauen,
So der Liebe Geist erwacht —
Wurden nie in Öst'reichs Gauen
Segenswünsche dargebracht!

Innig suchen aller Blicke
Unsres hohen Herrschers Bild,
Der da waltet die Geschicke
Seines Reiches ernst und mild;
Fünfzig Jahre auf dem Throne,
Rings gepriesen, rings verehrt,
Trägt er seiner Väter Krone
Still von Ruhm — und Schmerz verklärt.

Ungebeugt durch Schicksalsmächte,
Edel stets in Kampf und Streit,

Hieß und heißt er der Gerechte
In den Wirren unsrer Zeit;
Was er schuf, es strahlt erhaben,
Schönster Dauer sich bewußt —
Was er litt, ist eingegraben
Tief in seiner Völker Brust.

Heut um seines Thrones Stufen
Scharen sie sich allzugleich,
Und sie fühlen und sie rufen:
Herr, in dir ist Österreich!
Zwar gedämpfter muß erschallen
Ihr vereinter Jubelchor,
Doch die Banner freudig wallen
Und es sinkt der Trauerflor.

Und der Zukunft grünste Reiser
Weihn sie dem gesalbten Haupt:
Heil Franz Joseph, unsrem Kaiser,
Der uns liebt und an uns glaubt!
Heil Franz Joseph! tönt es wieder
Mit der Treue Allgewalt —
Und vom Himmel segnend nieder
Neigt sich eine Lichtgestalt . . . . .

Zur Eröffnung der Jubiläums-Kunstausstellung 1898.

Fünfzig Jahre! Der Wandel der Zeiten
Spiegelt sich wieder im Wandel der Kunst,
Die aus dem Engen zu sonnigen Weiten
Nur sich emporringt durch fördernde Gunst.

Dann erblüht sie auch weltverborgen,
Still in schaffende Träume versenkt,
Wo sie, ferne von irdischen Sorgen,
Bloß die eigne Vollendung bedenkt:

Werden ihr dann erst die besten der Meister,
Wenn die Woge der Zeit sie hebt,
Wenn sie, befeuert durch führende Geister,
Freudig im großen und ganzen lebt,

Wenn sie in leuchtenden Formen und Farben,
Rings sich betätigt in Stein und in Erz,
Wenn sie die Schönheit in vollsten Garben
Legt an des Volkes empfängliches Herz!

Solch beschwingenden Wandel erfahren,
Mit allem Edlen und Hohen zugleich,
Hat auch die Kunst seit fünfzig Jahren
Unter dem Herrscher in Österreich.

Jetzt, da für Ihn, der gesegnet von allen,
Wien sich mit Zeichen der Huldigung schmückt:
Huldigt auch sie in festlichen Hallen,
Die er so oft durch sein Nahen beglückt.

Eh' noch der lauteste Jubel erklungen,
Preist sie mit Seinem das eigne Geschick,
Legt sie die Kränze, die sie errungen,
Dankbar nieder vor Seinem Blick.

Des Kaisers Gruß.

(26. Juni 1898.)

Es nahn aus Östreichs Gauen
Die Schützen allesamt,
In Trachten bunt zu schauen,
Die ihnen angestammt.

Ob auch die Büchsen flimmern,
Als ging's zum Waffentanz:
Die Landesfarben schimmern
Wie Regenbogenglanz.

Denn nicht zu Kampf und Streite
Ziehn sie nach Wien heran:
Den Frieden zum Geleite
Hat jeder — Mann für Mann.

Beim Völkerjubelfeste
Tönt freudig Schuß auf Schuß —
Und was es gilt, das Beste
Ist uns're Kaisers Gruß!!

Zur Vermählung.

Ihrer K. und K. Hoheit der durchlauchtigsten Frau
Erzherzogin Maria Valerie
mit Sr. K. und K. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn
Erzherzog Franz Salvator,
31. Juli 1890.

Gott beschütze, Gott erhalte
  Dich, erlauchtes junges Paar,
Und sein reichster Segen walte
  Dir zu Häupten immerdar;
Habsburgs edlem Stamm entsprossen,
  Einer Doppelblüte gleich,
Von des Glückes Strahl umflossen
  Sehe stets dich Österreich.

Hell und fest im Weltgetose
  Leuchte dir der Liebe Stern,
Und das mildeste der Lose
  Halte jeden Kummer fern;
In der Jahre sanftem Fluge
  Werde tief der Bund beseelt,
Den in freien Herzenszuge
  Unsres Kaisers Kind gewählt.

Hohen Sinns, voll Geist und Güte,
  Hold von Anmut übertaut,
Lautre Schönheit im Gemüte,
  Blickst du lächelnd, hohe Braut;
Deine Stirn im Myrtenkranze,
  Den ein Lorbeerreis durchflicht,
Träumt, verklärt von reinstem Glanze,
  Still ein wonniges Gedicht.

Als ein künft'ger Held im Streite —
  Dem ein Himmel sich erschloß! —
Hoch und schlank an deiner Seite
  Steht der fürstliche Genoss';
Tief entzückt im Herzensgrunde,
  Träumt auch er voll Seligkeit,
Bis entscheidend einst die Stunde
  Glorreich ihn zu Taten weiht.

Nahe so dem Herrscherthrone,
  Seinen Sorgen doch entrückt,
Ein geliebter Schmuck der Krone,
  Lebt beglückend und beglückt;
Treu dem Geiste hoher Ahnen,
  Eng vereint stets, Hand in Hand
Wandelt die erhabnen Bahnen
  In dem schönen Vaterland.

Gott beschütze, Gott erhalte
  Dich, erlauchtes junges Paar,
Und der Stern der Liebe walte
  Dir zu Häupten immerdar;
Heut, aus ros'ger Morgenwolke,
  Strahlt die Zukunft zaubergleich,
Schlägt dir jedes Herz im Volke —
  Segnet dich ganz Österreich!

Prolog

Zur Kaiser Joseph-Festvorstellung des deutsch-österreichischen Lesevereins der Wiener Hochschulen im Wiener Stadttheater, 30. November 1880.

Nach Feiertönen, die euch hehr umrauscht,
Trifft schlicht'ren Klanges nun das Wort euch an;
Das Wort, das euch schon oft in diesen Räumen
Erfreut, bewegt, ergriffen und erhoben;
Doch wagt es heut sich auf die Lippe nur
Mit heil'ger Scheu. Denn auszusprechen gilt es,
Was eines Volkes Herz zu tiefst empfindet.
Zu preisen gilt's ein Größtes und ein Höchstes,
Das uns, bedeutungsvoller noch als sonst,
Aus der Vergangenheit entgegenblickt.

Vorbei zog ein Jahrhundert seit dem Tag,
Wo Östreichs — seiner hohen Mutter Thron
Der Sohn Marie Theresien's bestieg,
Als Vorbild einer neuen — großen Zeit.
Ja, einer großen Zeit! Aufleuchtend hatte
Nach langer Nacht des Druckes und des Wahns
Sich der Gedanke Bahnen schon gebrochen,
Die Welt durchsprühend, schlug er rings empor
Mit Feuerskraft, um in geweihten Stirnen
In Kants und Lessings — Schillers, Goethes Geist,
Zur reinsten Flamme schön sich zu verklären.
Und bei dem Glanze dieses jungen Tags,
Verblassend nicht — nein, um so heller strahlend,
Stand herrschgewaltig, tatenreich am Himmel
Europas ein Monarchen-Dreigestirn,
Das seinen Völkern stolze Bahnen wies:
Friedrich der Große, Rußlands Katharina —
Nicht minder groß — doch edler Kaiser Joseph. —
Was er als Fürst, was er als Mensch gewesen —

Ihr wißt es alle. Eingegraben ist
In jedes Österreichers Brust sein Name
Mit goldnem Griffel. Wer ihn nennt, der spricht
Mit seines Klanges Hauch die Himmelsworte,
Spricht Freiheit, Duldung, Menschenliebe aus!
Ja, all die hohen Güter unsres Seins:
Das Licht der Wissenschaft, des Rechtes Macht,
Gesittung und die Wunderblume Kunst —
Der ganze Segen, der uns jetzt erquickt
Und Kraft uns gibt zu immer höhrem Ringen:
Er wurde schon von ihm uns zugedacht.
Mit starker, kühner, liebevoller Hand,
Von Widerspruch umgrollt, in stetem Kampfe,
Hat er weithin den Samen ausgestreut,
Der, ob ihn auch mit schnell bereitem Grimm
Zertreten wollte der Verblendung Fuß,
Dennoch gedieh — und sproß und sprießen wird!
Darum, wenn heut, wo wir im Vollbewußtsein
Des Völkerdankes sein Gedächtnis feiern,
In unsern Jubel still die Träne fällt,
Daß er, verzweifelnd fast an seinem Werk,
Vorzeitig und gebrochnen Herzens starb,
Ein Märtyrer, ein Opfer der Idee:
So sehn wir doch erfüllt schon von der Zukunft,
Was seinem Geist verheißend vorgeschwebt:
Froh unter Habsburgs glückumstrahltem Zepter
Ein einiges, ein großes Österreich! — — — —

Und nun von des Gedankens weitem Flug,
Kehrt zu dem engen Bühnenraum zurück,
Wo euch Thaliens Kunst, den Schein gestaltend,
Versetzen will in jene inhaltsvolle
Und reichbewegte Zeit, da Er, der Ernste,
Gewandelt unter seinem heitren Volk;

In jene Zeit, wo eure Elterväter
Und Eltermütter ihn vor sich gesehn
In seiner Anmut, seiner schlichten Hoheit,
Und seines hellen Auges Blick empfingen,
In jenes Wien, das ihm so teuer war
Und dessen immergrüne Wipfelpracht
Er „allen Menschen“ als „ihr Schätzer“ aufschloß,
In jenes Wien, das — hehr und unvergänglich
Inmitten neuer, weitgedehnter Pracht
Die großen Spuren seines Waltens trägt,
Wie es als schönsten Schmuck sein Denkmal birgt!
Und wenn die losen Bilder, die sich jetzt
Entrollen werden, Josephs Größe nicht
Euch weisen können — zeigen sie euch doch:
Wie ihn sein Volk geliebt — und heut noch liebt!

Festgedicht

zur Aufstellung der Kaiser Joseph-Statue im Allgemeinen Krankenhause zu Wien. (Anläßlich der hundertjährigen Feier dieser Anstalt.)

Im März 1884.

Nur langsam reift das Große und das Gute,
Mit diesem Leben stets im Widerstreit,
Zu wappnen hat es sich mit hehrem Mute,
Denn oft dem Untergang scheint es geweiht;
Doch wie auch Mißgunst neidisch es umflute,
Wie es umnachten will der Haß der Zeit:
Die Stunde naht — es bricht durch die Verhüllung
Und leuchtet auf in strahlender Erfüllung.

So auch dies Haus, das heut — nach hundert Jahren —
Die Feier seines Werdens froh begeht
Und nach dem Wandel all, den es erfahren,
Zu ew'ger Dauer fest gegründet steht:

Der Menschenliebe schönstes Offenbaren,
Vom Banner freier Forschung stolz umweht —
Erfüllend ernst und groß den Hochgedanken:
„Zum Heile sei es und zum Trost der Kranken!“

Drum wie auch hier im Wechsellauf der Zeiten
Die Kraft erprobter Männer sich gemüht,
Wie viele Herzen hier der Pflicht sich weihten,
Wie viele Denkerstirnen hier geglüht —
Wie mächtig auch gedrungen in die Weiten
Der Ruhm der Wissenschaft, die hier erblüht:
Vor allem sei derjenige gepriesen,
Der als des Werkes Schöpfer sich erwiesen!

O, welchen Segen hat er ausgegossen,
Als er „der Menschheit Schätzer“ sich genannt!
Und als er ihr auch dies Asyl erschlossen,
In ihrer Leiden Mitgefühl entbrannt:
Da hat sein Geist, vom hellsten Licht umflossen,
Die goldnen Zukunftsfrüchte vorerkannt —
Und so, erfüllt von siegesfrohem Ahnen,
Der Nachwelt schon gewiesen ihre Bahnen.

Heut ist es leicht, die Schwingen zu erheben,
Denn längst gewichen ist dem Tag die Nacht;
Er aber mußte aus dem Dunkel streben,
Als er vollführen hieß, was er gedacht;
In dumpfem Schlummer lag noch rings das Leben
Und widerstrebte mit der Trägheit Macht —
Bis zürnend ließ sein Herrscherwort erstehen —
Was wir so segensvoll vor Augen sehen.

Und darum sei auch heut in diesen Räumen
Sein edles Bildnis aufgestellt aus Erz!
Es throne hier, umrauscht von grünen Bäumen,
Ergreifend still des Volkes Sinn und Herz,

Daß, wer da wandelt in Genesungsträumen —
Und wer das Haus betritt in Qual und Schmerz:
Mit Dankesblicken diesem Bild begegne
Und Kaiser Josephs Angedenken segne!

Hymne.

(Zur Schillerfeier 1905.)

Schwellender Hochgesang
Rausche im Feierklang
Heute durch Wien!
Rausche darüber hin,
Brause den Strom entlang,
Schwellender Feierklang
Töne posaunengleich
Weit über Österreich!

Wecke zu hohem Schwung
Andacht, Begeisterung,
Tönend ringsum!
Rufe zum Heiligtum
Reinster Begeisterung
Andacht und Seelenschwung —
Rufe zu Schiller hin
Mächtig der Menschen Sinn!

Wecke in unsrer Zeit
Wieder Erhabenheit,
Edles Gefühl!
Im Kampf und Marktgewühl
Unsrer verworrnen Zeit
Wecke Erhabenheit,
Die mit des Dichters Wort
Lebe auf Erden fort!

Aufwärts, nicht niederwärts
Weist uns sein Bild aus Erz,
Festlich bekränzt.
Ewig von Ruhm umglänzt,
Greift dieses Bild aus Erz
An jedes deutsche Herz,
Und über Schillers Tod
Flammt es wie Morgenrot!

Ferdinand Raimund.

Zum 1. Juni 1898.

Und so geschieht es heut! Die Hülle sinkt
Von einem Standbild, das so lang gefehlt
In jenem reichen Kranz aus Erz und Marmor,
Der Wien mit hehren Bildnissen durchflicht —
In jenem Ehrenkranz von Hochgestalten,
Die Östreichs Größe, Stolz — und Liebe sind!

Raimund! O, wie erhellt sich jedes Auge
Bei dieses Namens Klang! Mit welcher Freude,
Mit welcher Innigkeit spricht man ihn aus!
Die Vollerinnrung weckt er an Alt-Wien —
An jenes traute und umengte Wien,
Das unsre Wiege war. Entwachsen sind
Wir ihr — und doch: der Jugend ganzer Zauber
Weht aus den Bildern jener Zeit uns an,
Die, ach, so viel versäumt — auch gegen ihn! —
Das neue, große Wien, es tilgt nunmehr
Die Ehrenschulden der Vergangenheit.
Vergeßne Gräber sucht es forschend auf,
Versunkne Werke fördert es ans Licht
Und schlingt verständnisvoll die Dauerkränze
Verdienten Ruhmes um der Toten Stirn . . .

So leuchtet jetzt auch Raimunds Denkmal auf.
Nicht seiner Werke Denkmal. Was er schuf,
Das lebt und wirkt noch taufrisch unter uns.
Fest eingewurzelt ist's in jedes Wieners —
In jedes Österreichers Brust, so weit
Die deutsche Zunge klingt. Sein Standbild rage,
Ein Sinnbild seines Daseins, stummberedt
Den Geist verkündend, der ihn tief beseelt:
Den Geist der Liebe und der Menschlichkeit.
Das Volk erkenne stolz den Sohn des Volkes,
Der sich im Doppelflug emporgeschwungen
Aus Not und Dürftigkeit zu Höhn der Kunst,
Wo er den Großen sich gesellt — und auch
Nicht fern den Größten steht. Das Musenhaus,
Vor dem er thront, es sei von ihm beschirmt
Für alle Zeiten als geweihte Stätte
Des deutschen Schauspiels, das sich voll entfalte
Nach seinem Herzen und in seinem Sinn.
Den Jüngern aber, die zu ihm hinan
Mit Ehrfurcht blicken, ihre hohen Ziele,
Wenn auch auf andren Pfaden, treu verfolgend,
Sei Trost sein Erdenschicksal. Denn auch er
Hat schwer gekämpft und schwerer noch gelitten —
Hat seinen Ruhm, hat die Unsterblichkeit
Mit seinem Lebensglück bezahlt!!

Fest-Gedicht zu Eduard von Bauernfelds 70. Geburtstage.

13. Januar 1872.

Thalia, die Muse des Lustspieles, spricht:

Seit einst Prometheus mit der heil'gen Flamme,
Die er vom Sitz der Götter kühn geraubt,
Ein kurzes, doch sich stets erneundes Leben
Den tongeformten Bildern eingehaucht:

Hat sich der Widerstreit von Leid und Lust
Im sterblichen Geschlechte fortgeerbt.
Und wie die einen hier, trotz Kraft und Mut,
Schon auf des Daseins Gipfeln untergingen;
Indes sich dort, fernab vom Kampf und Streit,
Beglückte noch die vollsten Rosenkränze
In die gebleichten Locken selig schlangen:
Da rang sich aus dem zweifelnden Gemüt
Des Menschen auch die bange Frage los:
Was überwiegender auf Erden sei —
Glück oder Unglück, und ob man verfluchen,
Ob man sie preisen solle des gewalt'gen
Titanen Tat. — —

Und wer zuerst nach einer Antwort suchte,
Das war die Dichtkunst, die als holder Anfang
Des großen Sichbesinnens dieser Welt
Dem ernstren Geistesringen froh voraufging
Und ihren Auserwählten Kraft verlieh,
Die ird'schen Lose in den goldnen Schalen
Der Schönheit mitempfindend abzuwägen.
So sang Homer von Ilios' Glanz und Fall,
Von Hektors Tod, vom Leide des Achill —
Doch hat er nicht versäumt, die heitersten,
Des Lebens schönste Bilder in des klugen
Odysseus Fahrten lächelnd aufzurollen.
Und alle Daseins-Hochgenüsse priesen —
Den Lenz, den Wein und Eros' ew'gen Zauber —
In Liedern schon Anakreon, Ovid
Und selbst der weisere Horatius.

Doch tiefer noch hat jenes ernste Spiel,
Das auf Kothurn und Soccus, im Gewand
Des Scheins, das Menschenleben selber darstellt,
Dem ungelösten Rätsel nachgespürt.

Und hier ist es Melpomene, die ältre
Und ernste Schwester, die mit düstrem Blick
Die tiefsten Geister um sich her versammelt.
Von Sophokles, der die Gewalt des Schicksals
In ihrer ganzen Furchtbarkeit gezeigt;
Von jenem Briten, der die dunklen Mächte
Des Menschen enger Brust entsteigen ließ,
Bis zu den lichten Sternen Schiller, Goethe —
Und jenem schroffen Genius, der im Drang,
Des Schmerzes ehrne Pforten aufzusprengen,
Voll wilder Hast den eignen Leib zertrümmert. — —

Und doch — auch mir, die ich die Torheit mehr,
Als Schuld und Übel in der Welt gewahre
Und all das buntverworrne Erdentreiben
Mit Schellenklang und muntern Geißelhieben
In heitre Harmonie zu lösen liebe:
Auch mir ist es vergönnt, mit stolzem Blick
Im Kreis der Meinen, die des Lebens Ernst
Stets heiter faßten, froh umher zu sehn.
Da ist mein Erster — Aristophanes,
Der einst die Schwächen seiner Zeit verspottet
Und so das reiche Leben der Hellenen
Der spätsten Nachwelt taufrisch überliefert.
Auch Meister William hat aus seinem Füllhorn,
Dem unerschöpflichen, mir reiche Gaben,
Phantastisch wunderbare, zugestreut —
Am Seinestrand der kaustische Franzose,
Wie Laster sich und Torheit dicht begegnen,
In scharfen Typen dauernd hingestellt.
Und hier am Donaustrom, in ew'ger Jugend,
An Schöpfungstrieben reicher als der Lenz,
Des deutschen Herzens Kraft und Innigkeit
Mit geist'ger Anmut und behender Laune

So wie kein Zweiter mehr in sich vereinend:
Beschenkt schon lange mich ein Lebender;
Ein Lebender, der unbewußt, wie's einst
Der Grieche tat, das Leben seines Volkes
(Das man noch immer die Phäaken nennt,
Weil man sein tiefstes Wesen nicht erfaßt)
In lust'gen Bühnenspielen aufbewahrt. —
Drum halt' ich heut ihm einen Kranz bereit,
Den mir die Mitwelt längst für ihn geflochten.
Gern schläng' ich bunte Blumen noch hinein;
Denn allzu ernst dünkt mich der dunkle Schmuck
Für seine heitre, furchenlose Stirn.
Doch ist's die Muse, die dem Dichter naht.
Mitbürger mögen stolz mit Eichenlaub
Den Menschen krönen, und dem Freund die Freunde
Das teure Haupt, an welchem bloß die Locke
Der Jahre ungehemmten Flug empfunden,
Mit kaum erblühten Rosen froh umschlingen —
Dem Abbild, das dereinst der Nachwelt bleibt,
Ziemt nur der Lorbeer, der sich dauernd hält!

(Sie bekränzt die Büste Bauernfelds.)

Im Januar 1872.

Prolog

Zur Feier des siebzigsten Geburtstages des Ehrenmitgliedes der Grillparzer=Gesellschaft Marie von Ebner=Eschenbach.
Gesprochen im k. k. Hofburgtheater am 13. September 1900.

Den Fraun die Zukunft! Also geht der Ruf
Durch unsre tiefbewegte Gegenwart,
Die mächt'ge Wellen schlägt und unter ihnen
Begräbt, was auf Vergangenheiten pocht . . . .

Den Fraun die Zukunft! Und schon rütteln sie
An ihren Pforten mit erwachter Kraft.
In heißem Wissensdurst, im Tatendrang
Ausstrecken sie nach oben weiße Arme
Und greifen mit den feingeformten Händen
Nach Bürgerkronen und nach Lorbeerkränzen.

Nach Lorbeerkränzen .... Einzig hohe Zier,
Ach, so begehrt — und selten nur erreicht,
Nicht jetzt erst schwebst du voll Verheißungen
Weiblicher Sehnsucht vor! Nein, seit die Dichtkunst
Den Reigen führt, der sich in heil'ger Neunzahl
Auf strahlend lichten Geisteshöhen schwingt,
Hast schöne Frauenstirnen du umflochten,
Wardst du errungen von Begnadeten,
Die sich erhoben über ihr Geschlecht
Und ihrer Namen ew'gen Dauerglanz
Dem Schrifttum aller Völker eingezeichnet.

O Reiz der Frauendichtung! Ob sie sapphisch
Der Liebe Schmerz, der Liebe Wonnen singt —
Ob sie, ergriffen von dem Drang der Zeit,
Der Menschheit großen Fragen zugewendet,
Gestalten schafft und, sinnreich sie verknüpfend,
Deutsame Lebensbilder weit entrollt:
Sie war und ist ein heller Spiegel stets
Der innersten Persönlichkeit.

Und edler, reiner, schönheitsvoller hat
In allumfassend vielgestalt'gen Werken
Noch keine Frau ihr Wesen ausgedrückt
Als jene Dichterin, die Österreich
Mit Stolz die seine nennt — die Dichterin,
Die jetzt im Vollbewußtsein ihres Ruhms
Mit stillem Ernst zurückblickt auf ein Leben,
Das sie der Kunst geweiht.

Auf Höhn entsprossen, die des Daseins Not
Ihr ferne hielten, nahm sie doch der Arbeit,
Des Schaffens sorgenvolles Los auf sich.
Ein leicht erfüllbar Tun zwar scheint die Kunst,
Von der Begeistrung Flügel stets getragen —
In Wahrheit ist sie rastlos emsiges Mühen,
Und steil und dornig ist der Weg zum Gipfel.

Allmählich nur erklomm ihn Marie Ebner.
Auch sie erfuhr die Leiden des Genies
Und kämpfte mit dem Stumpfsinn dieser Welt.
Wer kennt, wer ahnt die bangen Zweifelstunden,
All die Enttäuschungen, Entmutigungen,
Die, nach Vollendung ringend, sie durchlebt,
Bis daß sie galt — und jetzt, neidlos bewundert,
„Könnend und gönnend" *) thront, nicht bloß als Östreichs —
Als Deutschlands größte Dichterin! —

Heut an dem Tag zahlloser Huldigungen,
Die ihr mit Glück- und Segenswünschen nahn —
Heut, an dem Tag, der ihr den goldnen Kranz
Für immer drückt auf den gebleichten Scheitel:
Geziemt's auch unsrer Bühne, einzustimmen
In all die Töne dieser Jubelfeier.
Denn ob die Dichterin ihr Größtes auch
Fernab von der Theaterwelt vollbracht,
Hat sie ihr doch im Laufe vieler Jahre
Bedeutungsvolle Gaben zugedacht.
Wir danken ihr — für heute auserwählt —
Drei kleine, aber köstliche Juwele,
Die, hingestreut wie frische Tropfen Taus,
Auf ihres Schaffens breiten Wipfeln funkeln.

*) Wahlspruch der Dichterin.

Und wie in solchen Tropfen sich das Licht
Des Himmels bricht und spiegelt siebenfarbig,
So bricht und spiegelt sich in diesen feinen,
Reizvoll empfundnen Schöpfungen das Wesen
Der Dichterin mit allen seinen Zaubern:
Zartheit und Kraft, entzückender Humor,
Beschwingte Güte, liebendes Verzeihen,
Wahrhaftigkeit und jener Seelenadel,
Der alles, was sie schrieb und schreibt, verklärt;
Denn heller noch als ihres Geistes Ruhm
Erstrahlt ihr tief geläutert Menschentum!

Festgruß

Zum Jubiläum des Obmannes der Grillparzer-Gesellschaft
Robert Zimmermann (1894).

Des Dichters Wort in seinen reinsten Klängen,
Nicht immer tönt es an der Mitwelt Ohr.
Es will der Tag den einzelnen bedrängen,
Verwirrend braust um ihn des Lebens Chor;
Nur selten kann er lauschen den Gesängen,
Die aus der Seele Tiefen ziehn empor;
Zur ernsten Sammlung fehlt die rechte Stunde —
Und von dem Höchsten, Schönsten oft die Kunde.

So bliebe mancher Meister unvernommen
Und stets in einen engen Kreis gebannt,
Ob er bereits den Gipfel auch erklommen
Voll heil'gen Feuers, das in ihm entbrannt:
Hätt' er auf seinen Weg nicht mitbekommen
Erlesne Geister, die ihn gleich erkannt
Und dann beim mühevollen Weiterschreiten,
Für seinen Genius kämpfend ihn begleiten.

Begabt mit Blicken, die ins Weite sehen,
Durch der verworrnen Meinung Qualm und Dunst,

Sind sie bestimmt, der Wahrheit nachzugehen,
Die ferne noch dem Beifall und der Gunst;
Beglückt, daß sie das Schöne ganz verstehen,
Erheben sie zur Wissenschaft die Kunst —
Und sind so selbstlos immerdar geblieben,
Daß sie das fremde Werk gleich eignem lieben.

Das fühlen alle wir in dieser Stunde
Und blicken nach dem Manne, der uns eint —
Der stets gepriesen in beredter Runde,
Was Torheit und was Mißgunst oft verneint.
Wir grüßen ihn im festgeschloßnen Bunde,
Wir danken ihm, der es so treu gemeint
Und zu dem Ruhm in allen seinen Tagen
Von Östreichs größtem Dichter beigetragen.

Drum fällt von dieses Ruhmes hehrem Glanze
Ein Widerschein heut auf sein edles Haupt,
Das früh die Musen schon im Reigentanze
Mit einem grünen Reis auch ihm umlaubt;
Er aber rang nicht nach dem vollen Kranze
Und ihm geschah, woran er ernst geglaubt:
Ihn zog's hinaus auf jene Denkerbahnen,
Die ihm der Geist gewiesen hoher Ahnen.

Nun sehn wir ihn vor uns mit siebzig Jahren —
Und doch noch lang nicht in des Alters Haft;
Sein Dasein ist ein leuchtend Offenbaren,
Wie immer jung bleibt, wer da immer schafft.
An dem, was er erreicht, was er erfahren,
Hat er geläutert nur der Seele Kraft,
Ein Streber niemals — doch mit reinstem Streben
Den Pflichten seiner Sendung hingegeben.

Heil ihm! Noch ist sein Wirken nicht beschlossen,
Er gleicht dem Baum, der blüht so lang er kann.

Ein Lustrum ist's, daß seinem Sein entsprossen
Der hohe Zweck, der jetzt uns hält in Bann;
Ein Führer bleibe er den Bundgenossen
Noch viele Lustra und — „je nun, sodann“:
Wer stets der Welt sein Bestes hat gegeben,
Der lebt in ihr — und hört nicht auf zu leben.

Festgruß
(für Direktor Schiller).

Wir leben in der Zeit der Jubiläen —
An allen Orten sieht man sie begehen.
Festreden und Champagnerpfropfenknallen
Hört man fast jede Woche schallen;
Aus Lorbeer Kränze, duft'ge Blumenspenden,
Sie werden dargebracht mit raschen Händen,
Und jeder trachtet nur in seiner Weise,
Daß den Gefeierten er würdig preise. —
Und dennoch — ob im Sommer, ob im Winter —
Es steckt gar oft nur Eitelkeit dahinter;
Man will in allen diesen Huld'gungs-Chören
Sich meist zuletzt nur selber singen hören;
Man lobt die andern, um sich selbst zu loben
Und wird durch das Gepriesene gehoben.
So findet man nicht selten viel Erdachtes
Bei solchen Festen — und noch mehr „Gemachtes“ —
Und ob da Fackeln leuchten oder Kerzen:
Die ganze Sache kommt nicht recht vom Herzen.

Wie anders ist es heut in unsrem Kreise!
Da weiß ein jeder, was und wen er preise;
Da braucht's fürwahr kein Schmeicheln und kein Leiern,
Wo einen echten, schlichten Mann wir feiern.
Ja, einen wackren Mann, der viel erfahren
Und viel vollbracht in fünfundzwanzig Jahren,

Bereit nicht bloß zum Denken und Ersinnen:
Auch stets bereit zu rüstigem Beginnen.
Ihn ehret seines Fürsten Hochvertrauen,
Auf den wir alle treu ergeben schauen;
Zur ersten Stelle hat er ihn erhoben —
Und schon will auch das Werk den Meister loben!

Wir feiern keinen von den Jubilaren,
Die sich geschmückt bereits mit Silberhaaren;
Der unsre ist noch braun, sein Aug' noch helle
Und kräftig schäumt noch seine Lebenswelle —
Er wird nach aber fünfundzwanzig Jahren
Erst seine volle Würdigung erfahren.
Bis dahin lenk' er uns! Wir folgen gerne —
Wir folgen ihm und seinem guten Sterne!

Drum grüßen wir ihn jetzt aus tiefster Seele
Und rufen: Heil und Glück! aus vollster Kehle.
Ja: Heil und Segen ihm und all den Seinen,
Die sich mit ihm in Liebe treu vereinen!
Von nah' und ferne wird es schallen,
Von nah' und ferne wird es hallen
In unsren Jubelruf — nicht enden will er —:
„Hoch! Hoch unser Zentral-Direktor Schiller!"

(Tusch. Allgemeine Hochrufe.)

Prolog

Zur Eröffnungsvorstellung des Deutschen Volkstheaters in Wien.
(14. September 1889.)

So zählt denn Wien jetzt ein Theater mehr!
Gedanke und Entschluß, zur Tat sich einend,
Entstanden rasch in edler Bürger Sinn.
Begeistert und begeisternd warben sie
Dem Unternehmen Freunde, Gönner, hohe Schützer:
Des Kaisers Majestät trat dafür ein;

Ein Platz, geeignet und vertraut, wie kaum
Ein andrer, ward gefunden, eingeräumt,
Der Grundstein in der frohsten Zuversicht
Gelegt. Bewährten Meistern überwiesen,
Wuchs unverweilt der Bau vom Boden auf.
Im Lenz begonnen, stand im zweiten Sommer
Er schon vollendet neben grünen Wipfeln —
Und hat, in schlichtem Schmuck, von Licht durchflossen
Auch seine Räume heute schon erschlossen.

Nicht unbedachte Unternehmungslust,
Nicht ruhlos treibende Gewinnsucht war's,
Was unserer vielgeliebten Donaustadt
Inmitten ihrer Pracht und Herrlichkeit
Ein neues Schauspielhaus erstehen ließ.
Die Männer, die das Werk im Opfermut
Vereint begonnen und vereint vollführt:
Dem Zug des Herzens nur sind sie gefolgt.
Sie fühlten mit, verstanden das Bedürfnis,
Das sich seit langem schon im Volke regt,
Nach einer trauten und doch edlen Stätte,
Wo auch diejenigen, die ausgeschlossen
Vom Überflusse, nach des Tages Mühn
Erheitrung und Erhebung finden könnten;
Nach einer Stätte, wo Thaliens Kunst
Ein leicht zugänglicher Genuß für alle,
Auch der Familie die Pforten öffnet,
Und bildend so, erweiternd Geist und Herz,
Nur Gutes bietet, nur das Echte, Rechte
Dem jungen, wie dem älteren Geschlechte.

Damit ist dieser jüngsten Bühne Ziel
Und Zweck für alle Zukunft ausgesprochen,
Und was wir bringen, reiflich ist's bedacht.
Der Muse, die dem Volk am nächsten steht,

Der Muse, die im Lauf der Zeit verlassen,
Vereinsamt mehr und mehr — und ach, wie oft
Zu schnödem, schalem Possendienst erniedrigt! —
Umhergeirrt, ein sichres Heim ersehnend:
Ihr sei das erste Wort verliehn! Empfangen
Mit offnen Armen, sei gehegt sie und
Gepflegt, auf daß sie wiederum erstarke
Und neue Blüten, neue goldne Früchte
Aus fast versiegtem Füllhorn weithin streue!
Nächst ihren Gaben, sei den Schöpfungen
Modernen Geistes freier Raum gegönnt.
Was da Bedeutendes, Bedeutungsvolles
Die Zeit hervorbringt, in dem Spiegelbild
Des Dramas lebensvoll sich selber zeigend
Mit ihren Kämpfen, ihren großen Fragen,
Mit ihren Schwächen und Verirrungen,
Erscheine und behaupte hier sein Recht.
Und über allem, wie Verklärungsschimmer,
Aufleuchte hell der Geist der Klassiker
In ihren unvergänglich großen Werken,
In ihren hehren, reinen Lichtgestalten,
Die ja kein deutscher Sinn, kein deutsches Herz
Entbehren kann, weil sie auf allen Pfaden
Die Menschheit läutern, segnen und begnaden.

Wer aber bürgt, daß würdig sich erfülle,
Was da versprochen wird? Das Ziel ist hoch
Gesteckt — und jegliches Beginnen schwer.
Begeistrung, redlich Wollen — ja selbst Können,
Was alles sonst Gewähr ist des Erfolges:
Hier reicht es doch nicht völlig aus. Vertrauen
Des Publikums ist dieses Hauses Stütze,
Durch eure Liebe nur kann es bestehen!
O, faßt den edlen, großen Zweck ins Auge

Und schenkt sie uns! Laßt billige Erwägung
Im Anfang walten. Darum bitten wir,
Zum ersten Mal — nicht ohne Zagen ganz —
Jetzt vor euch hin auf diesen Brettern tretend,
Die, wenn auch nicht die Welt, so doch für Wien
Nicht ein Theater bloß bedeuten sollen.
Ein Boden seien sie, auf dem gedeiht,
In reicherer Entwicklung stets gedeiht,
Was der gesunde Sinn des Volks verlangt —
Und so durch seine und der Musen Gunst
Auch eine Stätte echter deutscher Kunst!

(Prolog

zu einer Dilettantenvorstellung im Hause Salm.)

Wenn uns das Schicksal hold erfreuen will:
So überrascht es uns. Es läßt uns still
Auf dunklem Waldweg lichte Blumen blühn;
Es läßt uns oft bei heißen Wandermühn —
Wie Silberklang ertönend unserm Lauschen —
Im Dickicht kühl ein klares Brünnlein rauschen;
Es weckt der Liebe und der Güte Strahl
In Menschenherzen, die wir tot geglaubt,
Und bringt nach manchem Leid und mancher Qual
Uns doppelt wieder, was es uns geraubt. —

Wir möchten's heute wie das Schicksal machen —
Und überraschen. Aber ach, womit!
Wir bringen einen kleinen Spaß zum Lachen,
Den Körner einst in Versen aufgeschrieben,
Und den wir längst, weil wir das Tolle lieben —
Und das Kostüm ein bißchen uns verführt,
Mit Doktor Gurlitt heimlich einstudiert.
Und wenn es uns gelingt, durch unser Spiel

Die beste aller Mütter zu erfreuen,
Die nimmer müd' wird, Segen auszustreuen:
So sind wir, reich belohnt, am schönsten Ziel —
Obgleich wir (gerne wollen wir's gestehn)
Applaus auch und Hervorruf nicht verschmähn. — —

So seht und hört denn zu! Der Prologus,
Der keine Rolle hat, verschwinden muß.
Er hätte gern noch mancherlei gesprochen;
Allein der Dichter, dem er sich vertraut,
Der braucht zu jedem Verse fast sechs Wochen
Und ist — ich sag' es offen hier und laut,
Denn kein Geheimnis ist's: ein wenig faul
Und trabt nur mühsam auf dem Flügelgaul.
Drum laßt mich meine Kürze nicht entgelten:
Ihn mögt ihr, wie er es verdienet, schelten!

Prolog

(zum fünfzigjährigen Jubiläum des Wiener Männergesangvereins).

Der Jahre fünfzig — des Jahrhunderts Hälfte!
Die Hälfte unsres mächtigen Jahrhunderts,
Das nun in unaufhaltsam hohen Flügen
Dem Ausgang zustrebt und die hoffnungsreiche,
Die zukunftsfrohe Menschheit in ein neues
Hinüberführt zu immer größren Zielen!
Wo ist ein Land, ein Volk auf dieser Erde,
Das nicht ergriffen ward von seinem Geist?
Entwickelt hat sich jeder edle Keim,
Und lebenskräftig wurzelt, was da lang
Mit schweren Mühen um sein Dasein rang.

Erfahren hat's an sich der Männerbund,
Der heut am Jubeltage seiner Gründung
Zurückblickt froh auf seines Werdens Bahn.

Wo ist die Zeit, da ihn ins Leben rief
Ein schlichter Mann — ein echter Mann des Volks!
Der sprach zu seinen sangeskund'gen Nächsten:
„Ihr Brüder, laßt uns vor dem Volke singen,
Vor allem Volk — vor unsrem Wiener Volk,
Auf daß es sich erbaue und erquicke
An all den goldnen Schätzen, die der Himmel
Der Menschenstimme gab, — auf daß es kenne
Und liebe deutscher Tonkunst hohe Meister —
Und so ihr Lied ertöne vollen Klanges
In unsrer alten Heimat des Gesanges!

Und so geschah's. Verwundert blickte man —
Wohl auch mit Mißtraun auf die kleine Schar,
Die sich in mut'gem Einklang hören ließ.
Doch mehr und mehr gewann sie rings die Herzen;
Man lauschte ihr auf Höhen, wie in Tiefen,
Und kargte nicht mit Beifall, Lob und Preis.
Zu Ehren kamen sie, die wackren Sänger —
Zu Ehren mit dem alten Dichterwort:
„Dort, wo man singt, dort laß dich ruhig nieder;
Denn böse Menschen haben keine Lieder!" — —

Wie jene Schar im Lauf der Jahre wuchs,
Wie ihr Gesang Echo um Echo weckte
In Östreichs Gauen; wie sie ausgezogen
Zu frohen Sängerfahrten und, siegreich
Im Wettkampf, heimgebracht den Lorbeer;
Wie sie das deutsche Lied nicht an der Donau,
Am Rhein nicht bloß mit Macht erschallen ließ:
Auch an der Adria, am Bosporus —
Wer weiß es nicht? Was ihr Verein gewirkt
Für Kunst und Leben — eingezeichnet wird
Es in dem Ehrenbuch der Menschheit sein,
Und leuchten wird für alle Zeiten hell

Als Zeichen seines tatenfrohen Waltens
Das Standbild Schuberts!

Drum sei auch heute ernst und weihevoll
Gedacht des Gründers — sowie jenes Meisters,
Der einst des Liedes Schwung stets höher lenkte
Im heil'gen Feuer der Begeisterung.
Doch nicht allein den Toten dankt die Männerschar,
Die sich im Vollgefühle des Erreichten
Vielhundertstimmig um das hehre Banner —
Um jenes Banner reiht, das ihr verliehn
Des Kaisers Huld: auch allen Lebenden,
Die ihren Bund gefördert und beschützt —
Und so mit ihr für immer eins geworden!
Sie dankt der Stadt, der sie entstammt — der Stadt,
Die weiter stets und herrlicher sich ausdehnt
Am Donaustrand — und deren holde Frauen
Stets hold gewesen schwellendem Gesange;
Sie dankt dem Vaterland, dankt Österreich —
Und mächtig braust's hinan im Jubelchor:
Wir stehen einig nach des Himmels Rat
Für immer frei und treu in Lied und Tat!!

Prolog.

Gesprochen von Frau Louisabeth Röckel, k. k. Hofschauspielerin, in der vom Vereine zur Gründung eines Gymnasiums in Ober-Döbling am 26. Februar 1887 veranstalteten Wohltätigkeits-Akademie.

Die ihr versammelt seid, mit edlem Sinn
Ein ernstes Werk zu fördern, seid begrüßt
Mit ernstem Wort! Denn ob auch dieser Saal
Gewidmet ist beschwingter Lebenslust
Und nur bestimmt, von rauschender Musik,
Von des Gesanges und des Tanzes Freuden
Erfüllt, durchklungen und durchwogt zu werden;

Ob ihr auch selbst, empfänglichen Gemüts,
Der Künste heitre Wirkungen erwartet:
Geziemt sich's doch, eh' unser Spiel beginnt,
In weihevoller Stimmung zu gedenken
Des würd'gen Zwecks, der heut euch hier vereint.

Ihr wißt es: hohen Zielen strebt die Menschheit
In stetiger Entwicklung mutig zu.
Der Kampf um dieses Dasein, — vielgepriesen
Und viel gescholten — nicht mit plumper Faust
Wird er geführt mehr: mit den Waffen nur
Der Bildung, der Gesittung und des Rechts.
Allübrall hin dringt frisch des Geistes Macht!
Da ist kein Land auf dieser weiten Erde,
Nicht eine Stadt, kein Flecken, keine Hütte,
So unberührt von seinem Hauche bliebe;
Und jene selbst, die, störrig abgewandt,
Lichtscheu und dumpf sich ihm verschließen möchten,
Sie fühlen unwillkürlich mehr und mehr
Von seines Fittichs Wehen sich durchschauert.

Wie sollte nun der traute Ort, der wie
Ein blühend Kind, in grünem Schmuck,
An seine schöne Mutterstadt sich schmiegt —
An unser teures, vielgeliebtes Wien:
Wie sollte Döbling sich dem geist'gen Hauch,
Der jetzt die Welt durchdringt, verschlossen weisen?
Wie sollte nicht in seiner Bürger Herzen
Der Wunsch entbrennen, auch auf ihrem Boden
Zu gründen eine Stätte edler Bildung,
Wo ihre Söhne liebevoll empor
Geleitet werden zu des Wissens Höhn?
Und seht: es hat sich dieser Wunsch geregt
Vor Jahren schon; nicht bloß der heiße Wunsch —
Ihm folgte, rasch beschlossen, auch die Tat!

Einmütig, fest — so wie es Männern ziemt —
Mit eigner Kraft, aus eignen Mitteln schaffend,
Begannen sie das Werk, das schon im Anfang
Die frohe Bürgschaft des Gelingens wies.
Zwei Schwesterorte, die, wie Döbling selbst,
Am Strand der Donau zwischen Rebenhügeln
Reizvoll gelagert, Aug' und Herz erfreun,
Sie traten fröhlich dem Beginnen bei.
Von dort auch, wo jetzt auf histor'schem Boden,
Der wüst und brach gelegen lange Zeit,
In schöner Siedelung die Menschen wohnen,
Kam Hilfe — und so harrt der Grundsteinlegung
Bereits der Platz, auf dem sich das Gebäude
Erheben soll, drin lernbegier'ge Knaben
Der Sprache Ciceros mit Andacht lauschen;
Ein Haus, weithin zu schaun, in schönem Maße,
Mit kranzgeschmücktem Giebel, hellen Räumen —
Ein leuchtend Denkmal treuen Bürgersinns,
Der Mütter Freude und der Väter Stolz! — —

Und doch — mit leiser Wehmut künd' ich es: —
So gänzlich ist das Werk noch nicht gefestigt,
Um in sich selbst zu ruhn. Der Hilfe braucht
Es noch von außen. Edle Herzen braucht's,
Die freudig am Altar der Menschheit opfern.
Euch, die ihr heute schon geopfert habt,
Euch sei aus voller Seele Dank gesagt.
Und auch die Bitte: Wirket ferner fort
In diesem Sinne. Nicht mit Gaben, nein:
Durch warmen Zuspruch an die Nächsten nur.
Wieviel vermag ein hold' ermunternd' Wort
Aus schönem Mund! O sprecht es liebreich aus,
Ihr schönen Fraun, auf daß sich ganz erfülle,
Was frohen Opfermuts begonnen ward,

Und hier auf diesem heimatlichen Boden,
So recht im Herzen Österreichs, umrauscht
Vom Wienerwald, geküßt von reinen Lüften,
Die von dem alten Sitz der Babenberger
Ins weite grüne Land herunterwehn,
Ein junges, strebendes Geschlecht erblühe,
Gesund an Leib und Seele — an Gemüt
Und Geist!!

Prolog

(zur Eröffnung der Zentralbibliothek für die Blinden in Österreich. Januar 1902).

Blind! Dieses Wort wies einst auf bängste Qualen
Und auf ein Leid, nicht zu ermessen, hin.
Wer es vernahm, der fühlte schaudernd sich
Von Mitgefühl erfaßt für alle jene,
Die, ausgeschlossen von dem goldnen Licht
Des Tags, in undurchbrochnen Finsternissen
Ein hilflos ödes, dumpfes Dasein führten.

Doch unsre Zeit, die in Verborgenstes
Mit der Erkenntnis scharfem Blicke dringt:
Sie spricht das Wort nicht mehr verzweifelnd aus.
Sie ahnt nicht bloß, sie weiß, daß sich die Kräfte,
Die in des Menschen tiefstem Innern wohnen,
Gesammelter, geschlossener entfalten,
Wenn nicht das Auge, jedem Eindruck offen,
Den Sinn beirrt und oft den Willen trübt.
Sie weiß, daß die Natur, wenn sie den Blick
Versagt auf all das Schöne dieser Welt,
Auch alles Häßliche verbirgt und so die Seele
Mit der Empfindung reinstem Zauber adelt.
Nicht Mitleid weckt jetzt mehr das herbe Schicksal
Der Lichtberaubten: nur die Zuversicht,

Daß einst der Geist auch diese Nacht besiegt —
Und daß es nur zu heben gilt die Schätze,
Die im verborgenen so lang geruht.

Wie reich, wie kostbar diese Schätze sind,
Hat in der Tonkunst mächtig sich erwiesen,
Und in den Klängen, die uns heute hier
Umrauschen werden, wogt die Zukunft schon!
Sie künden auch, daß allgemach der Bann
Sich lösen wird von den Unzähligen,
Die sehnsuchtsvoll nach Bildung, Wissenschaft,
Nach ihrer Kräfte, ihres Menschentums
Betätignng verlangen. Mehr und mehr
Wird sich der Kreis erhellen ihres Daseins,
Wird sich der Kreis erweitern ihres Wirkens —
Es führt sein Pfad nach aufwärts. Unermeßlich
Ist der Ideen Reich — und ungehemmt
Der Flügelschlag des Denkers und des Dichters!

Festlied

zur sechsten Vollversammlung der Ortsgruppe Blansko und Umgebung des Deutschen Schul-Vereines.

1888.

Sechs Jahre sind vergangen
Seit uns zum ersten Mal
In grüner Zier empfangen
Zu Raitz der traute Saal;
Er sah zu edlem Werke
Uns fünfmal schon vereint,
Daß unsre Kraft sich stärke,
Die man so gern verneint.

Nun allen Gott zum Gruße,
Die ihr auch heute naht

Zu Wagen und zu Fuße
Auf winterlichem Pfad;
Willkommen, holde Frauen,
Ihr dieses Festes Schmuck;
Ihr Männer ernst zu schauen,
Reicht euch die Hand zum Druck!

Wie sitzt sich's froh beisammen
In schöner Einigkeit,
Die Blicke werden Flammen,
Die Brust wird frei und weit;
Es schlägt das Herz im Leibe
Für unser deutsches Wort,
Auf daß es immer bleibe
Des Vaterlandes Hort!

Mit Deutschland fest im Bunde
Steht unser Österreich,
Was in der Völker Runde
Ist solchem Bündnis gleich?!
Neu mag die Erde schüttern,
Wir werden aufrecht stehn,
Siegreich in Schlachtgewittern
Wird unser Banner wehn!

Drum laßt ein Prosit schallen
Mit hellstem Klang zum Schluß;
Denn dieses Jahr, vor allen,
Begehrt den Freudengruß.
Es hat mit heil'gen Schwingen
Auch unser Werk geweiht —
Die Zeit wird es vollbringen
Für alle Ewigkeit!!

Weihelied.

(Für „Das Rote Kreuz“, Organ der österreichischen patriotischen Hilfsvereine.)

Das Rote Kreuz, es leuchtet heut
Auf diesen losen Blättern,
Bestimmt, zu flattern, rings verstreut,
Bei Sonnenschein und Wettern;
Sie grüßen fern, sie grüßen nah,
Und kommen ungebeten
Bis an die blaue Adria
Und bis an die Sudeten.

Vom Donau- bis zum Weichselstrand
Enteilen ihre Schwingen;
Sie wollen ja von Land zu Land,
Von Haus zu Hause dringen;
Als Boten sind sie anzuschaun,
Entbietend ihre Kunde:
Den Männern und den edlen Fraun,
Vereint zu hohem Bunde.

Vereint zum Bund der Menschlichkeit,
Des Mitleids und der Liebe,
Der mächtig wurzelt weit und breit
Mit hehrem Wachsenstriebe;
Des Himmels Segen ruht darauf,
Wer zählt sie noch die Scharen,
Die er umschlungen hat im Lauf
Von fünfundzwanzig Jahren!

Viel tausend Namen, stolz und gut,
Vermag er froh zu nennen,
Und still für ihn in reinster Glut
Viel tausend Herzen brennen;
Doch ob er sich auch herrlich weist,
Es gilt doch noch zu rühren

So manchen Sinn und so im Geist
Dem Werke zuzuführen.

Wie schmückt sein heiliges Symbol
Die Brust des Doppelaares,
Solch Wappenschild — es stimmt gar wohl
Zur Kraft des Flügelpaares;
Die Landesfarben, Blumen gleich,
Sie sollen es umschmiegen,
Und immerdar wird Österreich
In diesem Zeichen siegen!

Prolog

zur Begründung des Jubiläums-Kriegerheims in Olmütz, gesprochen bei dem Fest des Roten Kreuzes in Olmütz, im April 1896.

Der Krieg! Wie inhaltsschwer klingt dieses Wort!
Wie viele Schrecken, Todesqual, Verwüstung —
Wie vielen Jammer und wie viele Tränen
Faßt es in sich! Und dennoch — wer es ausspricht,
Spricht auch mit ihm die höchsten Tugenden,
Spricht Tapferkeit, spricht Opfermut und Liebe,
Die Liebe zu dem teuren Vaterland —
Spricht Heldensinn und Heldengröße aus!

Darum, ob jedes Volk den Frieden will,
Ob es erfleht stets seine Segnungen:
Es fühlt, daß es noch nicht verzichten kann,
Noch nicht verzichten darf auf jene Macht,
Die nur der Krieg besiegelt. Und wie stolz
Die Menschheit blickt auf die Errungenschaften,
Die sie verdankt der Wissenschaft, der Kunst,
Die stillen Siege feiernd der Kultur:
Erkennt sie dennoch, daß um ihre höchsten
Und letzten Ziele noch gekämpft muß werden
Mit eh'rnen Waffen — und daß diese Erde

Und ihre Saaten Blut noch düngen muß,
Eh' man das blanke Schwert vergraben kann,
Bis es zuletzt — nach schönem Dichterwort —
Der Landmann findet, der den Boden pflügt —
Und nicht mehr weiß, wozu es einst gedient .....

Nein, rosten darf noch immer nicht die Wehr,
Denn kampfgewärtig ist ringsum die Welt.
Und wenn für Östreich einst die Stunde schlägt,
Die Stunde, wo es gilt, des Reiches Macht
Zu weisen und zu mehren seinen Ruhm:
Dann werden alle seine Völker auch —
An welchem Strand — in welchem Land sie wohnen —
Einmütig sich und waffenfroh erheben,
Getreu dem Wahlspruch ihres edlen Kaisers,
Des allgeliebten: Viribus unitis!
Und auch getroster kann, viel freiern Herzens,
Als einst, der Krieger jetzt sein Heim verlassen,
Kann leichter Abschied nehmen von den Eltern,
Von den Geschwistern, Freunden — und von Weib
Und Kind. Denn tröstungsvoll ist ihm bewußt,
Daß hell und mild, gleich einer Engelsschwinge,
Hoch überm Schlachtfeld in den Lüften weht
Das leuchtende Panier des Roten Kreuzes.
Ja, über ihm wacht jetzt die Menschenliebe;
Sie pflegt mit sanften Händen seine Wunden,
Sie sorgt für ihn, wenn ihn der Tod verschont —
Und doch ins tiefste Lebensmark getroffen;
Sie sorgt für seine Witwe, seine Waisen,
Auf daß sie, da er selbst im stolzen Kampf
Gefallen, untergehen nicht im dumpfen,
Trostlosen Kampf ums nackte Dasein.

Doch all die Liebeswerke zu erfüllen —
Wie viele Mittel braucht es! Unerschöpflich

Soll da der Born sein — ach, er ist es nicht!
Drum heißt es immer neue Quellen finden,
Daß, hingeleitet, sie den Segen mehren.
So hat denn auch in unsrer Vaterstadt
Hochedler Frauensinn ein Werk erdacht,
Ein Werk beschlossen, das sich, weithin sichtbar,
In unerschütterlicher Dauer weise
Als sichrer Hort den Kriegern Österreichs.
Und an dem Tag, wo Östreichs Völker feiern
Ihr schönstes Freudenfest: das Kaiserfest,
Soll es verbrieft auch und besiegelt werden.

Ihr aber, die ihr jetzt versammelt seid
In diesen Hallen, wo ihr schon so oft
Der ernsten und der heitren Muse Spiel
Gelauscht: ihr tragt den ersten Stein zum Bau,
Den Mit- und Nachwelt freudig segnen werden.
So seid bedankt — und laßt erfreuen euch
Nun von den Bildern, die ihr schauen sollt.
Sie führen euch zurück in ferne Zeiten,
Verknüpft mit der Geschichte unsrer Stadt,
Die sich im Laufe der Jahrhunderte
Stets weiter, schöner, blühender entfaltet.
Doch welche Wandlungen sie durchgemacht:
Ein ungebrochenes Bollwerk der Treue
War Olmütz stets, in dessen Mauern einst
Franz Joseph, seiner Väter Thron besteigend,
Die Krone Habsburgs sich aufs Haupt gesetzt.

Wir aber, hochbeglückt durch der Erinnrung
Bedeutungsvolle Größe, rufen jetzt,
Im Aug' des Stolzes und der Liebe Schimmer:
Heil unsrem Kaiser! Österreich für immer!

(Das Orchester fällt mit der Volkshymne ein.)

Raitz in Mähren, März 1896.

An Österreich. 1866.

Frisch auf, du wackres Österreich!
Jetzt gilt's und keiner tu' dir's gleich
Im blutigen Gefecht!
  Laß froh die Banner wallen
  Und die Drommeten schallen
In diesem Streit fürs Recht!

Und sind es deine Brüder auch,
Die dir im herben Pulverrauch
Als Feind genüber stehn:
  Du sollst es nicht beklagen,
  Sie haben es zu tragen,
Du tust, was muß geschehn.

Sie trogen dich mit argem Rat
Und sprachen frech mit Wort und Tat
Geweihter Satzung Hohn.
  Die sich so schwer versündet,
  Den Bruderzwist entzündet,
Nun ernten sie den Lohn.

Auf sie man längst mit Fingern weist,
Indes dich jede Stimme preist,
Und ruft: „Ihr Maß ist voll!“
  Du zogst nicht aus zum Raube;
  Dich trieb ein heil'ger Glaube,
Dich trieb ein heil'ger Groll.

Und steht auch an der Adria,
Am Mincio keck der Sarde da —
Ob schlau der Franke droht:
  Wenn alles schien verloren,
  Da gingst du neu geboren
Hervor stets aus der Not.

Vom Himmel schaut der Herr herab,
Der uns den Arm zum Kampfe gab
Und unsern Adern Blut:
  Er wird die Streiter zählen
  Und wird die Arme stählen
Mit Riesenkraft und Mut!

Aus deiner Fürsten Heldenreih'
Zwang einer schon den fremden Weih',
Den Korsen, in den Sand:
  Vom heim'schen Überwinder
  Wirst du befrein nicht minder
Das deutsche Vaterland!

An Ehren und an Siegen reich.

Ragend in Vergangenheiten,
Altes, heil'ges Österreich,
Blühtest du zu allen Zeiten
Einem farb'gen Strauße gleich.
Reinem Werdedrang entstiegen,
Edler Kräfte dir bewußt,
Reich an Ehren und an Siegen
Schmückst du jetzt Europas Brust.

Unentwegt im Friedensbunde
Übst du still die stolze Macht,
Und man preist am Erdenrunde
Freudig deiner Länder Pracht.
Leuchtend sind die aufgeschlossen —
Leuchtend wie dein neues Wien;
Von des Geistes Hauch durchflossen,
Weht Verjüngung drüber hin.

Überall ein reges Streben,
Das sich hohen Zielen weiht;
Inhaltsvoll wird jedes Leben
Stets für dich zum Kampf bereit.
Hell erglänzen deine Waffen,
Ruhend noch durch Schicksalsgunst,
Und mit schön verzweigtem Schaffen
Blühen Wissenschaft und Kunst.

In der Vielheit doch ein Ganzes
Stellen deine Völker dar,
Über allen hehren Glanzes
Waltet Habsburgs Doppelaar.
Neuen Ruhm wirst du bewähren,
Deinem alten Ruhme gleich,
Reich an Siegen, reich an Ehren,
Als ein großes Österreich!

Nachwort des Herausgebers zu Band II und III.

Zu Band II:

a) Gedichte 1860—1903.

Schon 1855, als zweiundzwanzigjähriger Leutnant, hat Saar dem Verleger Cotta eine Gedichtsammlung angeboten, die von diesem unbesehen abgelehnt wurde. Nach dem Zeugnis von St. Milow, dem er die zierliche Reinschrift zuschickte, war es ein ansehnlich starker Band, aus dem sich aber nur ein einziges Gedicht, die „Eisenbahnfahrt" (unsere Nr. 159) in Saars letzter Gedichtsammlung erhalten hat, während alle übrigen der Vergessenheit anheimgegeben wurden. Eine ganz kleine Sammlung, höchstens einen Bogen füllend, bot er 1861 Otto Wigand in Leipzig an, der sie schroff zurückwies; es werden wohl die in demselben Jahr entstandenen Sonette „Laienpolitik" (unsere Nr. 227) gewesen sein, die er diesem für die politische Literatur interessierten Verleger zugeschickt hat. Während seines späteren Wiener Aufenthaltes sind nur ab und zu einzelne Gedichte entstanden, bis Saar dann in Blansko und in Pfannburg nach seinen eigenen Worten „fast in einem Zug" einen ganzen Band aufs Papier warf, mit dem er sogleich als ein reifer und fertiger Lyriker Ende 1881 vor dem Publikum erschien.

Diese erste Ausgabe der Gedichte, „Leopold Kompert zugeeignet", mit der nicht ganz zutreffenden Inschrift „1860—1882" versehen und nur in 500 Exemplaren gedruckt, umfaßt in zwei Büchern 117 Nummern, von denen Saar 10 in den beiden folgenden Auflagen der Gedichte ausgeschieden (nämlich unsere Nrn. 160, 197, 201, 205, 227, 238,

235, 234, 162, 171), drei von diesen aber in den „Nachklängen“ (unsere Nrn. 160, 162 und 171) wieder aufgenommen hat. Der Inhalt und die Reihenfolge dieser ersten Gedichtsammlung ist die folgende:

Erstes Buch. Lieder: Unsere Nummern 1—10; Gesang der Armen im Winter (Nr. 160); 12—20; Das Brünnlein (Nr. 197); 22, 25, 26. Vermischte Gedichte: 52, 27, 29, 28, 21, 30; Ja, das ist dieselbe Gasse (Nr. 201); 34, 135 (u. d. T. Menschenjammer), 38—40, 36, 37, 102; Zu einer Hochzeit (Nr. 205); 107, 108. Aus schwerer Zeit: 42—44, 35, 45, 46, 51, 48—50, 53. Sonette: 54—59, 61, 62, 116 (u. d. T. Zustimmung); Laienpolitik (Nr. 227); 64, 65, 68, 69, 74, 75, 70, 60, 63, 77.

Zweites Buch. Freie Rhythmen: 78—89, 150; Fragment (Nr. 238); 93, 90, 91; Auferstehung (Nr. 235); 92, 94, 95; Sturmnacht (Nr. 234); 96. Aus dem Tagebuch der Liebe: 97, 98, 100, 101, 103—105, 109. Zeitbilder: 137; Für den Leiermann (Nr. 162); 144, 140 (u. d. T. Das Scherflein der Witwe), 146, Nachtbild (Nr. 171). In memoriam: 41, 149, 151 (u. d. T. An Frau Josephine von Wertheimstein), 152, 154, 155.

Schon im Mai 1886 dachte Saar, der weder mit der Ausstattung noch mit der Reinheit des Textes zufrieden war, an eine neue Ausgabe, für die er das Risiko zu übernehmen bereit war. Aber erst im November des folgenden Jahres erschien mit der Jahreszahl 1888 die „Zweite, durchgesehene und vermehrte Auflage“, seinem Schwager[1] „Dr. Moritz Lederer herzlich zugeeignet“, ohne nähere Angabe über die Entstehungszeit der Gedichte. Von den 154 Nummern sind 107 aus der ersten Auflage übernommen, 47 neu hinzugekommen, und der ganze Inhalt nun auf drei Bücher verteilt, wie in der folgenden dritten und auch in unserer Ausgabe. Der größte Teil der neuen Gedichte ist 1883 bis 84 in Blansko und in Mödling entstanden und in dem

neu gebildeten „Dritten Buch“ vereinigt. Die handschriftliche Vorlage für diese Ausgabe ist im Nachlaß vorhanden. Die einzelnen Gedichte liegen hier in Handschriften aus verschiedenen Zeiten, zum Teil in ersten Entwürfen, zum Teil in Reinschriften vor, und bei der Korrektur sind noch manche Änderungen vorgenommen worden. Nr. 24 (Unerwartet) und Nr. 25 (Ausgleich) fehlen in der Handschrift ganz und auch das handschriftliche Inhaltsverzeichnis läßt erkennen, daß diese Nummern wie Nr. 32 f. (Die Erdbeere und Clarisse) erst während des Druckes eingeschoben worden sind. Auch die Reihenfolge der Gedichte ist, wie die Paginierung mit Blaustift noch erkennen läßt, mannigfachen Verschiebungen ausgesetzt gewesen.

Die „Dritte Auflage“ ist Ende September 1903 mit der Jahreszahl 1904 ohne Widmung erschienen; die Zeitangabe „1860—1903“ ist, wie die erhaltene Korrektur des Titelblattes zeigt, auf ausdrücklichen Wunsch des Dichters noch in letzter Stunde hinzugefügt worden. Sie gibt aber nach oben ebenso nur die äußerste Grenze an, wie die der ersten Ausgabe nach unten. Denn nur zwei in den Jahren 1902 und 1903 entstandene Gedichte (unsere Nrn. 148 und 153) sind hinzugekommen. Sonst entspricht, abgesehen von leisen Änderungen innerhalb der Gedichte, der Inhalt dem der zweiten Ausgabe so genau, daß auch die Seitenzahlen bis S. 248 (unsere Ausgabe Bd. II, Seite 145) vollständig übereinstimmen.

Unserer Ausgabe liegt natürlich der Text und die Anordnung der dritten zugrunde, von deren Lesarten wir nur dann abwichen, wenn ein Gedicht später noch von dem Dichter selber in abgeänderter oder durchgefeilter Form in den Druck gegeben worden ist. Die Durchnumerierung der Gedichte (wie auch der Novellen) im Inhaltsverzeichnis rührt von dem Herausgeber her.

Zu dem folgenden Verzeichnis der Handschriften und Drucke bemerke ich, daß Anthologien nur insoweit vollständig angeführt werden, als sie authentische, von dem Dichter selbst

sanktionierte Texte enthalten; bei den übrigen ist es auf Vollständigkeit nicht abgesehen, sie werden nur angeführt, um von der Verbreitung der Saarschen Gedichte in weiteren Kreisen und auch in der Schule eine Vorstellung zu geben.

„Ged. 1“ bezeichnet die erste Auflage der Gedichte von 1882; „Ged. 2 (u. Hs.)“ die zweite Auflage von 1888 samt der dieser Ausgabe zugrunde liegenden Handschrift. In der dritten Auflage von 1904, die unserem Abdruck zugrunde liegt, finden sich natürlich auch alle Nummern vor; sie ist daher auch bei jeder Nummer chronologisch unter September 1903 zu ergänzen.

1. Vorgesang: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.). — **2.** Naturempfindung: Dioskuren 1872, I. Jahrgang S. 233, u. d. Titel: „Im Frühling“; Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.); Lebensweisheit aus Dichtermund, für stille Stunden gesammelt von Fr. Kirchner, mit Illustrationen von Wilhelm Schulz, Stuttgart o. J. [1897], S. 66. — **3.** Lied: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.). — **4.** Der Brombeerzweig: Ged. 1; Ged. 2 (u. H.). — **5.** Verrat: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.). — **6.** Nun ist das Korn geschnitten: Heimat 1881, VI. Jahrgang, II. Band, S. 763; Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.); daraus im Heimgarten 1888, XII. Jahrgang, Heft 6, S. 427; Sonntags-Zeitung für das Deutsche Haus, IX. Jahrgang 1905/6, Heft 7, S. 153. — **7.** Schlummerlied: Heimat 1881, VI. Jahrgang, II. Band, S. 38; Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.); Sonnenblumen, hrsg. von Karl Henckell, Nr. 14 (Juli 1896); Sonntags-Zeitung 1905 (wie 6). — **8.** Die Blumen der Armut: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.); Illustriertes Wiener Extrablatt 25. Dezember 1900, Nr. 353, S. 11; Wiener Almanach von J. Jäger, XV. Jahrgang 1906, S. 4; Sonntags-Zeitung 1905 (wie 6). — **9.** Wandlung: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.). — **10.** Stadtsommer; Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.); Wiener Mode, VI. Jahrgang, 24. Heft, 15. September 1893, S. 898; Sonnenblumen (wie 7) Juli 1896; Jugend

1903, 20. August; Freunde und Gefährten, Meisterdichtungen auf einzelnen Blättern, hrsg. von John Henry Mackay, Berlin o. J., Nr. 327; stenographisch in der Wiener Stenographen-zeitung, hrsg. von Karl Prohaska und Dr. Josef Korschann, V. Jahrgang 1905, S. 101. — **11.** Winterabend: Ged. 2 (u. Hs.). — **12.** Tauwetter: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.); Deutsche Dichterstimmen, hrsg. von Herm. Cl. Kosel, Wien o. J. (1898?), S. 53. — **13.** Im Traum nur lieb' ich dich: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.); Kosel (wie 12). — **14.** Abschied: Apollodora, Belletristischer Almanach, hrsg. von Adolf Herz und Julius Bachstütz, Wien 1879, S. 11f.; Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.). — **15.** Errungenschaft: Hs. mit Datum im Nachlaß; im September 1878 in Frohnleiten dem Fräulein Ida Kanitz (jetzt Frau Sirk-Kanitz) ohne Überschrift überreicht, welche die Handschrift nicht mehr be-sitzt, aber den Wortlaut aus dem Gedächtnis niedergeschrieben hat (im Nachlaß); Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.); die letzte Strophe hat Saar am 24. März 1893 bei einem Fest des Deutschen Schulvereines in Klepatschow bei Blansko der Frau des Ingenieurs Otto Kauders verehrt und am 29. Januar 1894 in die Damenspende des Konkordiaballes in Wien geschrieben. — **16.** Nacht: Moravia 1881, IV. Jahrgang, S. 657; Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.); Deutsches Dichterbuch aus Mähren, hrsg. von Paul Kirsch und Ottokar Stoklaska, Brünn 1892, S. 72; Sonnenblumen 1896 (wie 7); aus der 3. Aufl. der Gedichte im Kunstwart 1903, 1. Oktoberheft, S. 17f. — **17.** Stimmen des Tages: Heimat VII. Jahrgang 1882, Band I, S. 68; Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.). Hermann Mack, Roßlau a. d. Elbe, Anhalt, bittet am 7. Mai 1906 um die Erlaubnis zur Komposition. — **18.** Vorgefühl: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.). — **19.** Sommerlied: Heimat, IV. Jahr-gang 1879, Band II, S. 646; Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.). — **20.** An einen kleinen Feuerfalter: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.); Ver Sacrum III. Jahrgang 1900, Heft 17, S.

264. — **21.** Die Lilien: Moravia (wie 16); Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.); Mährisches Dichterbuch (wie 16). — **22.** Wieder: Heimat IV. Jahrgang 1879, II. Band S. 420, u. d. T. „Frühling"; Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.). — **23.** Taubenflug: Deutsche Wochenschrift, hrsg. von Dr. Heinrich Friedjung, IV. Jahrgang 1886, 11. Juli, Nr. 28, S. 352; Ged. 2 (u. Hs.); 1904 handschriftlich in dem Carmen Sylva gewidmeten Album. — **24.** Unerwartet: Franzos' Deutsche Dichtung, 15. September 1887, Band II, 12. Heft, S. 365 faksimiliert; Handschrift im Besitz der Frau Ottilie Franzos; die zwei letzten Strophen mit Varianten handschriftlich im Nachlaß; Ged. 2 (fehlt in Handschrift). **25.** Ausgleich: Ged. 1; Ged. 2 (fehlt in Handschrift). — **26.** Herbst: Dioskuren VIII. Jahrgang 1879, S. 1; Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.); Kosel (wie 12); Wiener Musenalmanach, hrsg. von Joseph Kitir, Wien und Leipzig, 1901, S. 113; Sonntagszeitung 1905/6 (wie 8). S. Nachträge S. 185.

27. Christnacht: Heimat, II. Jahrgang 1877, I. Band, S. 201; Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.); Extrablatt (wie 8) 24. Dezember 1893, Nr. 355, Weihnachts-Festbeilage S. 23; Die Reichswehr 1896, 25. Dezember; Münchs Hausschatz, Band I: Deutsche Dichter der Neuzeit, Gedichte durch die Dichter selbst ausgewählt, Charlottenburg o. J., S. 51 f.; Mackay (wie 10) Nr. 876; Weltall 1905, Heft 4, S. 97. — **28.** Die singenden Mädchen: Dioskuren X. Jahrgang 1881, Nr. 34 f; Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.); Literaturblatt, hrsg. von B. Loovsky, Wien und Leipzig, IX. Jahrgang, 1. Sept. 1896, S. 1; Der deutsche Spielmann, eine Auswahl aus dem Schatz deutscher Dichtung für Jugend und Volk, hrsg. von Ernst Weber, München 1905, XVIII. Band: Stadt und Land, S. 32; Münchs Hausschatz (wie 27) S. 53 f.; Zehn lyrische Selbstporträts, hrsg. von Theodor Weicher, Leipzig 1906 (2. Aufl. 1908) S. 5. — **29.** Drahtklänge: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.); A. Renner, Das lyrische

Wien, 1899, Wien, Leipzig, Berlin, S. 3; Kunstwart 1903, 1. Oktober, S. 22; Weltall 1905, I. Jahrgang, Heft 1, S. 1; Deutsche Lyrik von Dr. Ernst Wasserzieher 1905, Leipzig, S. 219f.; Selbstporträts (wie 28) S. 5. — **30.** Landschaft im Spätherbst: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.); Sonnenblumen 1896 (wie 7); Ver Sacrum II. Jahrgang 1899, S. 26; Deutsche Lyrik des XIX. Jahrhunderts, Auswahl für die oberen Klassen höherer Lehranstalten, hrsg. von Dr. M. Consbruch und Dr. Fr. Klincksieck, Leipzig 1903, S. 277; Wasserzieher 1905 (wie 29) S. 219; Sonntagszeitung 1905 (wie 8) S. 153; Selbstporträts (wie 28) S. 6. — **31.** Der Ziegelschlag: Friedjungs Deutsche Wochenschrift 1886, 25. April, Nr. 17; Ged. 2 (u. Hs.); Ver sacrum (wie 30) S. 27; Moderne deutsche Lyrik von Hans Benzmann [1903], Leipzig, S. 453f. — **32.** Die Erdbeere: Franzos' Deutsche Dichtung 1887 (wie 24) S. 359; Ged. 2 (u. Hs.). — **33.** Clarisse (vgl. zu 102): Franzos' Deutsche Dichtung, Band III, 1. Heft, 1. Okt. 1887, S. 13; Ged. 2 (u. Hs.). — **34.** Träume: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.). — **35.** Kindestränen: Dioskuren V. Jahrgang 1876, S. 521; Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.); Münchs Hausschatz (wie 27) S. 184; Heim der Jugend 1905, Heft 1, S. 19. Die ersten vier Verse faksimiliert im Besitz des Vereins für Säuglingsmilchverleihung. — **36.** Mutter und Tochter: Moravia IV. Jahrgang 1881, S. 657; Ged. 1; Ged 2. (u. Hs.); Mährisches Dichterbuch 1892 (wie 16), S. 72. — **37.** An eine liebende Schwester: Dioskuren XI. Jahrgang 1882, S. 144f; Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.). — **38.** Prüfstein: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.); eine spätere Handschrift im Besitz des cand. phil. Franz Wastian in Graz, nach welcher das Gedicht in der Festschrift der Abiturienten des k. k. I. Staatsgymnasiums in Graz 1903/4, S. 11, abgedruckt ist. Die vier letzten Verse als Stammbuchblatt (Wien-Döbling 1904) im Besitz von Karl Koutnik, Bergbuchhalter in Brüx;

die zwei letzten im Tanzbüchlein des Südmark-Kränzchens im J. 1894. — **39.** Dem Wettkämpfer: Dioskuren VIII. Jahrgang 1879, S. 2; Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.). — **40.** Lebensregel: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.); Ged. 3 geht auf Ged. 1 zurück! — **41.** Weihegesang: Die Überschrift läßt erkennen, daß das Gedicht in dem Jugendalbum nicht erschienen ist. Moravia IV. Jahrgang 1881, S. 589 u. d. T. „Den Kindern zu Neujahr. Ein Weihegesang“; Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.); die zwei letzten Strophen: „Zur Erinnerung an das Kinder-Asyl Humanitas in Kahlenbergerdorf. Kostümfest Sophiensäle 26. Jänner 1898.“

42. Unmut: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.). — **43.** Trauer: ebenso. — **44.** Laßt mich allein: ebenso. — **45.** Herbstlese: ebenso. — **46.** Begegnung: ebenso — **47.** Der Säulenheilige: Ged. 2 (u. Hs., wo in Vers 2 anstatt „heil'gen“ zuerst „ind'schen“ stand). — **48.** Ultima ratio: Ged. 1; Ged 2 (u. Hs.); Mackay (wie 10) Nr. 1000. — **49.** O wein' dich aus an meiner Brust: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.); Extrablatt (wie 8) 25. Dezember 1900, Nr. 353, S. 11. — **50.** Bekenntnis: Dioskuren IX. Jahrgang 1880, S. 17; Ged 1; Ged. 2 (u. Hs.). — **51.** Umsonst: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.). — **52.** Mahnung: Im Herbst 1876 dem Fräulein Ida Kanitz (jetzt Frau Sirk) in Frohnleiten übergeben; die Dame besitzt die Handschrift nicht mehr, erinnert sich aber genau, daß eine der ersten Zeilen durchstrichen war. Heimat II. Jahrgang 1877, S. 51; Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.). — **53.** Gebet: Dioskuren IV. Jahrgang 1875, S. 213; Ged. 1, Ged. 2 (u. Hs.); Die Literatur (wie 160), 3. Heft, S. 81; Kirchner 1897 (wie 2) S. 72; Karl Leimbach, Ausgewählte Deutsche Dichtungen, Leipzig und Frankfurt a. M., XIII. Band, S. 232 [1906].

54. Das Sonett: Dioskuren I. Jahrgang 1872, S. 234; Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.). — **55.** Berichtigung: Dioskuren X. Jahrgang 1881, S. 34; Ged. 1; Ged. 2

(u. Hs.). — **56.** Widerspruch: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.). — **57.** Wunsch: ebenso. — **58.** Klage: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.); Sonntagszeitung (wie 6) 1905/6, S. 153; Wiener Almanach von J. Jäger XV. Jahrgang 1907, S. 2 (die Angabe, daß der Dichter dieses Sonett kurze Zeit vor seinem Tode für den Almanach geschrieben habe, ist also ein Irrtum; Saar hat der Redaktion, wie so vielen anderen, ein längst gedrucktes Gedicht eingeschickt). — **59.** Klarheit: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.); Selbstporträts (wie 28) S. 6. — **60.** Zuletzt: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.); Renner (wie 29) 1899, S. 7; Kitir (wie 26) 1901, S. 113. — **61.** Sonntag: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.); Sonntagszeitung 1905/6 (wie 6); Dichtergrüße, Neuere deutsche Lyrik ausgewählt von Elise Polko, 15. Auflage, Leipzig o. J., S. 55. — **62.** Auf einen alten Schloßpark: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.). — **63.** Italia: ebenso; „1880“ erst in der dritten Auflage. — **64.** Dem Künstler: Dioskuren XI. Jahrgang 1882, S. 144; Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.); Der Scherer, II. Jahrgang Nr. 43, 1. Oktober 1905, S. 2 faksimiliert. — **65.** Mysterium: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.). — **66.** Konsequenz: Ged. 2 (u. Hs.). — **67.** Ad notam: Franzos' Deutsches Dichterbuch aus Österreich, Leipzig 1883, S. 92, u. d. T. „Den Künstlern“; auf der diesem Drucke zugrunde liegenden, mit dem Datum versehenen Handschrift, im Besitze der Frau Ottilie Franzos, ist der Titel „Zur Beherzigung“ durchgestrichen, offenbar von Franzos, von dem auch die Überschrift „Den Künstlern“ dem Dichter an die Hand gegeben wurde; Ged. 2 (u. Hs.); Jahresbericht der Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler in Wien über das Vereinsjahr 1902, S. 20, u. d. T. „Zur Beherzigung“; Consbruch 1903 (wie 30), S. 277; die drei letzten Verse auch in der Damenspende des Konkordiaballes am 3. Februar 1902 und in der Festgabe zur Jubelfeier des Deutschen Schulvereins am 15. Mai 1905, Wien, S. 43. — **68.** Einem verschollenen

Lyriker: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.). — **69**. So ist's: ebenso (in Ged. 1 lautet der letzte Vers: „Die Zeit, die es gestattet, mögt ihr preisen!") — **70**. Bei einem Dichterbegräbnis: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.); danach im Heimgarten XII. Jahrgang 1888, S. 427; Lyrische Andachten gesammelt von Ferdinand Gregori, Leipzig 1905, S. 318f. — **71**. Einem Toten: Franzos' Deutsche Dichtung III. Band, 4. Heft, S. 115, 15 November 1887, mit den beiden folgenden Nummern (72f.) unter dem Gesamttitel „Drei Sonette", der auch auf der diesem Druck zugrunde liegenden Handschrift (Wiener Stadtbibliothek) steht; Ged. 2 (u. Hs.). — **72**. Fluch: Bei Franzos und in der Handschrift (wie 71) lautet der Titel „Das ist's", der erst in der den Gedichten 2 zugrunde liegenden Handschrift in „Fluch" geändert wurde; Österreichisches Kaiser-Jubiläums-Dichterbuch, hrsg. von Hassenberger und Truxa, Wien 1894, S. 202. — **73**. Das Mitleid der Welt: wie 71; Hassenberger (wie 72) S. 201f. — **74**. Antwort: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.). — **75**. Päan: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.); Jugend 1905 Nr. 22, S. 406; Heimgarten XXX. Jahrgang 1906, S. 258. — **76**. Grund: Ged. 2 (u. Hs.); Leimbach (wie 53) 1906, S. 232. — **77**. Mein Lied: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.); Sonntagszeitung 1905/6 (wie 6), S. 763; die drei letzten Verse in der Damenspende des Konkordiaballes am 3. Februar 1902.

78. Die Lyrik: Handschrift im Nachlaß; Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.); Sonnenblumen 1896 (wie 7); Renner 1899 (wie 29) S. 3; Hassenberger 1899 (wie 72) S. 201f.; Jahrbuch des Scheffelbundes 1904, S. 181f.; Das literarische Deutsch-Österreich, Wien, V. Jahr, 12. Heft, Dezember 1905; Selbstporträts 1906 (wie 28) S. 5 (dieser nach dem Brief des Verlegers am 7. April 1906 von Saar korrigierte und revidierte letzte Druck liegt meinem Abdruck zugrunde). — **79**. A sé stesso: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.). — **80**. An

einen kleinen Fisch: ebenso. — **81**. Die Malven: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.); Ver Sacrum IV. Jahrgang 1901, 13. Heft, S. 215. — **82**. Die Lerche: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.); Hassenberger 1899 (wie 72) S. 201; Leimbach 1906 (wie 53) S. 233. — **83**. Der Trauermantel: Dioskuren XIII. Jahrgang 1879, S. 17; Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.); Sonnenblumen 1896 (wie 7); Leimbach 1906 (wie 53) S. 233. — **84**. Die Primeln: Dioskuren IX. Jahrgang 1880, S. 18f; Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.). — **85**. An den Mond: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.). — **86**. Klugheit: ebenso. — **87**. Den Starken: Dioskuren X. Jahrgang 1881, S. 35; Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.). — **88**. Beati possidentes: Heimat VI. Jahrgang 1881, I. Band, S. 308; Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.). — **89**. Selig sind die Armen im Geiste: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.). — **90**. An ein Kind: ebenso. — **91**. An ein tanzendes Mädchen: ebenso. — **92**. An die Frauen: ebenso. — **93**. Auf der Lobau: ebenso. — **94**. Nänie: ebenso. — **95**. Den Jüngern: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.); Jahrbuch des Scheffelbundes 1903, S. 270f.. u. d. T. „Den Jungen". — **96**. Requiem: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.); Consbruch (wie 30) S. 77.

97. Nacht und Tag: Erster Entwurf auf einem Foliobogen mit einigen anderen lyrischen Ansätzen im Nachlaß; Dioskuren III. Jahrgang 1874, S. 139; Ged. 1; Ged 2 (u. Hs.). — **98**. Opferstunde: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.); Renner (wie 29) 1899, S. 107f. — **99**. Elisabeth: Dioskuren I. Jahrgang 1872, S. 234; Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.). Vgl. die Novelle „Die Pfründner". — **100**. Lydia: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.); Renner 1899 (wie 29) S. 107f. — **101**. An eine junge Holländerin: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.). — **102**. Franziska: Dioskuren XI. Jahrgang 1883, S. 144; Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs., wo der Titel ausgestrichen, durch „Clarissa" [vgl. 33] ersetzt und dann wieder in „Franziska" geändert ist). Gemeint ist Franziska von Wertheimstein, vgl.

240 und 280ff. — **103.** High-life: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.) — **104.** Vergessene Liebe: Der erste Druck, worin sich der Dichter im Geist um fünfzig (nicht dreißig) Jahre zurückversetzt sieht, liegt mir durch die Güte des Herrn Franz Schaller in einem Zeitungsausschnitt vor, den ich trotz allem Suchen nicht näher feststellen kann; Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.); Danzers Armeezeitung, XI. Jahrgang 1906, Nr. 16, S. 13. — **105.** Amara: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.). — **106.** Einer Dichterin: Ged. 2 (u. Hs.). — **107.** Ottilie: Handschrift im Nachlaß; Dioskuren IX. Jahrgang 1881, S. 17; Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.); Benzmann 1903 (wie 31), S. 455; Selbstporträts 1906 (wie 28), S. 7. — **108.** Letzte Liebe: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.). — **109.** Liebesszene: Ged. 1 (danach in der Heimat VII. Jahrgang 1882, I. Band, S. 180); Ged. 2 (u. Hs.); Wiener Almanach von J. Jäger VI. Jahrgang 1897, S. 19f.; Renner 1899 (wie 29), S. 3; Kitir 1901 (wie 26), S. 114; Wiener Künstlerkalender 1906, Januar; Selbstporträts 1906 (wie 28), S. 7f. Im Nachlaß auch in einem Separatabdruck erhalten, der wohl ein Korrekturbogen für die Selbstporträts ist.

110. Der Dichter: Franzos' Deutsche Dichtung, II. Band, Heft 12, 15. September 1887, Nr. 359; Ged. 2 (u. Hs.); Leimbach 1896 (wie 53), S. 233. — **111.** Arbeitergruß: Österreichische Rundschau von Anton Edlinger, Wien 1883, I. Jahrgang, 2. Heft, S. 115; Handschrift der Wiener Stadtbibliothek, unter der Überschrift „Fünf Gedichte von Ferdinand von Saar“, die Nummern 133, 111, 136, 138, 145 enthaltend; Ged. 2 (u. Hs); Consbruch 1903 (wie 30), S. 277; Münch (wie 27), S. 50f.; Großstadtlyrik, herausgegeben von Heinz Möller, Leipzig o. J.; Mackay (wie 10), Nr. 726; Wasserzieher 1905 (wie 29), S. 219. — **112.** Klostergarten: Ged. 2 (u. Hs.). — **113.** An eine Unglückliche: ebenso; in der Handschrift lautete der Titel früher: „Gezeichnet“, dann „Frauenlos“, endlich „An

eine Unglückliche". — **114**. Böse Jahre: Dioskuren XIV. Jahrgang 1885, S. 82f.; Ged. 2 (u. Hs.); Handschrift im Nachlaß, unter dem Gesamttitel „Rückblicke von Ferdinand von Saar" und ohne Untertitel, nur mit I—III bezeichnet, enthält die drei Sonette 114, 186 u. 223 und liegt dem Abdruck dieser drei Sonette im Jahrbuch des Scheffelbundes 1896, S. 119ff., zugrunde; Renner 1899 (wie 29) S. 6f. — **115**. Taedium vitae: Ged. 2 (u. Hs.). — **116**. Zugeständnis: Ged. 1 u. d. T. „Zustimmung", Ged. 2 (u. Hs., wo der Titel ursprünglich „Einklang" gelautet zu haben scheint); Wiener Almanach von J. Jäger, XI. Jahrgang 1902, S. 3f. „Zwei Gedichte" (I: 116, II: 117), unseres u. d. T. „Geständnis". — **117**. Reinheit: Ged. 2 (u. Hs.); Wiener Almanach 1902 (wie 116), S. 3f.; Österreichische Dichter, zum 60. Geburtstag Detlev von Liliencrons herausgegeben von Adolf Donath, Wien (1904), S. 1 (der letzte authentische Text). — **118**. Novemberlied: Dioskuren XIV. Jahrgang 1885, S. 82 u. d. T „Spätherbst"; Ged. 2 (u. Hs.). — **119**. Ein anderes: Ged. 2 (u. Hs.); die letzte Strophe als Motto über der Saarnummer der Sonnenblumen, Juli 1896 (wie 7). — **120**. Bitte: Franzos' Deutsches Dichterbuch aus Österreich, Leipzig 1883, S. 91; die diesem Druck zugrunde liegende Handschrift im Besitz der Frau Ottilie Franzos; der Untertitel „An * * *" erst in Ged. 2 (u. Hs.); Gregori (wie 70), S. 318f. — **121**. Alter: Vom Fels zum Meer VI. Jahrgang 1886/7, I. Band, S. 239; Ged. 2 (u. Hs.); Dichtergrüße zum neuen Jahre 1894, Beilage zur Grazer Tagespost Nr. 360, faksimiliert („Wien-Döbling, Weihnachten 1893"); Benzmann 1903 (wie 31), S. 453f.; die ersten vier Verse auch als Stammbuchblatt im Nachlaß. — **122**. Gefaßt: Dioskuren XIV. Jahrgang 1885, S. 83; Ged. 2 (u. Hs.); Wiener Almanach von J. Jäger, XII. Jahrgang 1903, S 13; aus dem Reiche der Schminke und der Tinte, herausgegeben von Dr. R. Fellner, Hans Homma, Heinrich Kadelburg, Wien

1907, S. 70 (faksimiliert, letzter Text); die letzte Strophe handschriftlich im Besitz von Dr. Ernst Lohsing („Wien im Januar 1895", vgl. Neue Freie Presse 26. Juli 1906) und faksimiliert („7. März 1906") vom Verein für Säuglingsmilchverleihung.

123. Sonnenwende der Liebe: Erster Entwurf handschriftlich im Nachlaß; Dioskuren XV. Jahrgang 1886, S. 152 mit 124 unter dem Haupttitel: „Freie Rhythmen"; Ged. 2 (u. Hs). Wiener Mode XI. Jahrgang 1897, Heft 1, S. 29, 1. Oktober; die vier ersten Verse in der Damenspende des Konkordia-Balles am 3. Februar 1902. — **124.** Die Pappeln: Dioskuren 1886 (wie 123); Ged. 2 (u. Hs.); Sonnenblumen 1896 (wie 7). — **125.** Wiener Votivkirche: Ged. 2 (u. Hs.); danach Heimgarten 1888 (wie 6). — **126.** Dem italischen Dichter: Ged .2 (u. Hs.) — **127.** Höchstes Ziel: Ged. 2 (u. Hs.; wo der vorletzte Vers lautet: „Und in Kunst und Wissenschaft".) — **128.** Erkenntnis: Ged. 2 (u. Hs.); Sonnenblumen 1896 (wie 7); Renner 1899 (wie 29), S. 10f; J. V. von Scheffel, Blätter der Erinnerung an die Enthüllung seines Denkmales auf Aggstein 1903, herausgegeben von der Scheffelgemeinde in Wien, geleitet von Wilhelm Pozděna, S. 45. — **129.** An das Glück: Ged. 2 (u. Hs.); Österreichs Illustrierte Zeitung zur Feier von Saars 69. Geburtstag, 30. September 1902. — **130.** An den Tod: Franzos' Deutsche Dichtung, Band II, 12. Heft, 15. September 1887, S. 359; die diesem Druck zugrunde liegende Handschrift im Besitz der Frau Ottilie Franzos; Ged. 2 (u. Hs.); Selbstporträts (wie 28), S. 6 (letzter authentischer Druck). — **131.** Palinodie: Franzos 1887 (wie 130), die Handschrift im Besitz der Frau Ottilie Franzos; Ged. 2 (u. Hs.); danach, seltsamer Weise ohne die vorhergehende Nummer, zu der die unsrige eben die Palinodie bildet, im Heimgarten 1888 (wie 6), S. 428. — **132.** Miserere: Dioskuren XV. Jahrgang 1886, S.

153f.; Ged. 2 (u. Hs.); Benzmann 1903 (wie 31), S. 454.

133. Der Schäfer: Ged. 2 (u. Hs.); Handschrift der Wiener Stadtbibliothek (wie 111); Heimgarten 1897, S. 66; Deutsches literarisches Jahrbuch des Vereines „Deutsches Haus" in Brünn, Brünn 1902 (mit Saars Bildnis), enthält unter der Gesamtüberschrift „Drei Gedichte von Blansko" 133, 134 u. 135; Der deutsche Spielmann 1905 (wie 28), XX. Band, S. 73f. — **134**. Die Zigeunerin: Friedjungs Deutsche Wochenschrift III. Jahrgang 1885, Nr. 35, 30. August, S. 7f., enthält unter dem Gesamttitel „Drei Frauenbilder" 134, 138 u. **144**; die unter demselben Gesamttitel im Nachlaß befindliche Handschrift scheint für diese Wochenschrift bestimmt gewesen zu sein, wurde aber zurückgelegt, denn sie enthält 134, 138 u. 142; Brünn 1902 (wie 133). — **135**. Die Kuh: Ged. 1 u. d. T. „Menschenjammer", der in der den Ged. 2 zu Grunde liegenden Handschrift durchgestrichen und durch „Die Kuh" ersetzt wurde; Brünn 1902 (wie 133) u. d. T. „Das Bahnwächterhaus". — **136**. Das erwachende Schloß: Handschrift der Wiener Stadtbibliothek (wie 111); Ged. 2 (u. Hs.); Österreichische Rundschau von Berger und Glossy, VIII. Band, Heft 92, S. 52f., 9. August 1906, also schon nach des Dichters Tode, aber nach einer jetzt in Glossys Besitz befindlichen Handschrift, die die letzte Redaktion enthält. — **137**. Die Wandertruppe: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.). An Weilen, Ehrenhausen 29. Juni 1870: „Seit einigen Tagen ist eine fliegende Truppe da, die im Wirtshaussaale Vorstellungen gibt"; das Gedicht ist aber späteren Datums, wie der Stich auf Wilbrandts Messalina zeigt. — **138**. Das junge Weib: Die erste Niederschrift auf einem Foliobogen zwischen „Genügen" (157) und „Das Korn" (198); sie stimmt fast ganz mit dem ersten Druck in Franzos' Dichterbuch 1883 (wie 67) S. 92 überein, wo der Titel gleichfalls „Lebensbild" lautet und die

fünfte Strophe ganz fehlt. Obwohl Saar an Franzos schreibt, das Gedicht sei genau so erlebt, hat es doch später starke Änderungen erfahren. Diese liegen in einer Handschrift des Nachlasses (wie 111) vor und in dem zweiten Abdruck bei Friedjung 1885 (wie 134), und sie sind dann auch in Ged. 2 (u. Hs.) und in den Deutschen Spielmann (wie 28), XVIII. Band 1905, übergegangen. — **139.** Das alte Ehepaar: An der schönen blauen Donau I. Jahrgang 1886, 9. Heft, S. 391; Ged. 2 (u. Hs.). — **140.** Kirchenbild: Heimat II. Jahrgang 1877, S. 68 (mit Bild von Gustav Kunz), wo der Sammler in Strophe 3 die Armenbüchse schonend hinter seinem Rücken verbirgt und die Gabe nicht annimmt) u. d. T. „Das Schärflein der Witwe"; Ged. 1 u. d. T. „Das Scherflein der Witwe. Ein Kirchenbild"; erst in der den Ged. 2 zugrunde liegenden Handschrift ist der Untertitel zum Haupttitel erhoben. — **141.** Das letzte Kind: Ged. 2 (u. Hs., wo zuerst stand: „Schon vor Jahren war's das zehnte"); Mackay (wie 10), Nr. 734. — **142.** Die Amerikanerin: Ged. 2 (u. Hs., wo der Titel ursprünglich lautete: „An eine Deutsch-Amerikanerin"); Vom Fels zum Meer, Jahrgang 1890, Band I, Spalte 524; Handschrift des Nachlasses (wie 134). — **143.** Die alternde Magd: Ged. 2 (u. Hs.); Der Scherer, II. Jahrgang 1905, zweites Novemberheft Nr. 96, S. 3. — **144.** Die Post-Elevin: Ged. 1; Friedjung 1885 (wie 134), S. 7 f.; Ged. 2 (u. Hs.); danach wieder bei Friedjung 1887, 3. Dezember, Nr. 49, S. 725; Kalender des Deutschen Schulvereines, Wien 1887, S. 58. — **145.** Stella: Erster Entwurf u. d. T. „Die neue Aspasia" und Reinschrift, wo dieser Titel ausgestrichen und durch „Stella" ersetzt ist, im Nachlaß; Handschrift der Wiener Stadtbibliothek (wie 111), wieder u. d. T. „Die neue Aspasia", der sich auch im ersten Druck in Friedjungs Deutscher Wochenschrift, II. Jahrgang 1884, 13. Januar Nr. 2, S. 6 findet, noch in der den Ged. 2 zugrunde

liegenden Handschrift schwankt Saar zwischen „Die neue Aspasia“, „Urania“ und endlich Stella“; der Abdruck bei Friedjung 1887 (wie 144) beruht auf Ged. 2; aber in „Germania, Deutsche Dichter der Gegenwart“, hrsg. von G. Dahms, Berlin 1891, S. 103f., lautet der Titel wieder „Die neue Aspasia“, obwohl der Text zu Ged. 2 stimmt. — **146**. Der Eisenbahnzug: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.); Mackay (wie 10) Nr. 741; Selbstporträts (wie 28) S. 9. Vgl. Eisenbahnfahrt (159). — **147**. Proles: An der schönen blauen Donau, II. Jahrgang 1887, Heft 13, S. 295; Ged. 2 (u. Hs.); Wiener Almanach von H. Bohrmann und J. Jäger I. Jahrgang 1892, S. 11f. Vgl. 214 und Wiener Elegien VIII. — **148**. Votivbild: „An Frau L(ili) G(. . . . .) H(opfen)“ fehlt in den beiden ersten Drucken in der Neuen Freien Presse Nr. 13923, 31. Mai 1903, S. 40, und im Kalender des Deutschen Schulvereines auf das Jahr 1905, XIX. Jahrgang, Wien, S. 18; erst in Ged. 3.

149. Dem Großherzog Karl Alexander: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.). — **150**. An ein edles junges Brüderpaar (Die Söhne der Fürstin Marie Hohenlohe: Prinz Konrad, später Statthalter in Triest, 1906 Ministerpräsident, und Prinz Philipp, P. Constantin O. S. B., Professor des römischen Rechtes in S.° Anselmo sub Aventino in Rom): Ebenso. — **151**. Widmung: Ged. 1. u. d. T.: „An Frau Josephine von Wertheimstein mit meiner Novelle: Die Steinklopfer“; Ged. 2 (u. Hs.). — **152**. Nachruf (für Baron Hermann Todesco, den Sohn Sophiens, der auf einer Fahrt mit dem Kutschierwagen von Mödling nach Wien verunglückte und nach Jahresfrist starb): Dioskuren VI. Jahrgang 1897, S. 39f.; Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.). — **153**. Das Grab in Weidling: Neue Freie Presse Nr. 13639, 13. August 1902; danach Deutsche Heimat V. Jahrgang 1902, Band II, Heft 47 vom 24. August, S. 606; erst in Ged. 3. — **154**. An ***: Ged. 1; Ged. 2 (u. Hs.). — **155**. Dem Andenken

meiner Mutter: Ged. 1, wo „1882“ fehlt; Ged. 2 (u. Hs.); Kunstwart 1903, 1. Oktoberheft. S. 18f. — **156.** Melanie (Des Dichters Gattin, geb. Lederer): Ged. 2 (u. Hs.).

b) Nachklänge 1899.

Die zweite Gedichtsammlung von Saar ist in den „Nachklängen. Neue Gedichte und Novellen“, die im Februar 1899 in 1200 Exemplaren erschienen und „Alfred Freiherrn von Berger zugeeignet“ waren, erschienen. Die „Gedichte“ füllen die ersten 75 Seiten, worauf (Seite 77 bis 131) die „dramatischen Fragmente“ („Ludwig XVI.“ und „Benvenuto Cellini“) folgen, die hier eine Unterabteilung der „Gedichte“ bilden. Die eigentliche Lyrik ist auf dieselben Rubriken verteilt wie in unserer Ausgabe, der die „Nachklänge“ zugrunde liegen. Bei der Übersendung an Dora Pollak sagt der Dichter selber (S. 100): „Manches hat hier nachgeklungen, was schon früh in mir erklang“; das wird nicht bloß durch die drei Nummern (160, 162 und 171) bewahrheitet, die aus der ersten Auflage der Gedichte 1882 hier wieder aufgenommen wurden, sondern auch durch die Handschriften des Nachlasses, die wiederholt aus sehr früher Zeit stammen.

In dem folgenden Verzeichnis der Druckorte sind die „Nachklänge“ bei jeder Nummer unter Februar 1899 einzureihen.

157. Genüge: Drei Handschriften im Nachlaß: die erste mit „Lebensbild“ (138) und „Das Korn“ (198) auf einem Folioblatte, also für den ersten Abdruck in Franzos' Deutschem Dichterbuch aus Österreich, Leipzig 1883, S. 91 bestimmt, mit dem aber die beiden andern Einzelblätter noch genauer übereinstimmen. Die zweite Strophe handschriftlich auf einer Korrespondenzkarte im Besitze von Fräulein Laura Seifert in Wien. — **158.** Allgegenwart: Zwei Handschriften im Nachlaß; Das Deutsche Dichterheim, XVI. Jahrgang 1896, Heft 21,

S. 621; Kirchner 1897 (wie 2), S. 269; Festblätter zum sechsten deutschen Sängerbundesfeste in Graz (1902), Heft 6, S. 188, die diesem Druck zugrunde liegende Handschrift („Blansko in Mähren") im Besitz des Abgeordneten Dr. Heinrich Wastian in Marburg a. d. D.; Festschrift, herausgegeben vom Turnverein in Komotau zu seinen Festtagen in der Zeit vom 6. bis 8. August 1904, S. 30. — **159**. Eisenbahnfahrt: zwei Handschriften im Nachlaß; Kalender des Deutschen Schulvereines, VIII. Jahrgang 1894, Wien, S. 107. Nach Milows Mitteilung (a. a. O., XVII. Jahrgang 1903, S. 4) aus der ältesten, später ganz verworfenen Gedichtsammlung; vgl. oben 146. — **160**. Gesang der Armen im Winter: Die Literatur, Monatshefte für Dichtkunst und Kritik, herausgegeben von Max Stempel, I. Jahrgang 1880, 1. Heft Januar, Berlin, S. 74; Ged. 1; Handschrift im Nachlaß; Blätter für Deutsche Dichtung, Jahrbuch des Vereines für Deutsche Literatur: Ostarrichi, II. Jahrgang 1894, Wien, S. 14; Unterhaltungsblatt zur Märkischen Volksstimme; 1906 Nr. 2, Sonntag 14. Januar. — **161**. Wohltätigkeits-Redoute: Zwei Handschriften im Nachlaß; An der schönen blauen Donau, I. Jahrgang 1886, 3. Heft, S. 77. — **162**. Für den Leiermann: Zwei Handschriften im Nachlaß; Ged. 1; Wiener Almanach von J. Jäger, VIII. Jahrgang 1899, S. 15. — **163**. Die Gemälde: Vier Handschriften im Nachlaß; An der schönen blauen Donau, III. Jahrgang 1888, Heft 13, S. 292. — **164**. Enkelkinder: Drei Handschriften im Nachlaß, wo, wie im ersten Druck (An der schönen blauen Donau, I. Jahrgang 1886, Heft 9, S. 267), das letzte Wort „Dilettanten" lautet. Eine andere Handschrift im Besitz des Schriftstellers Joh. Kaspar von Walzel, dem sie Saar am 11. August 1902 geschenkt hat, hat wie die späteren Drucke in Cottas Musenalmanach, herausg. von Otto Braun, I. Jahrgang 1891, S. 183 f., und in der Zeitschrift Deutsch-Böhmerland, II.

Jahrgang 1901/2, S. 14, schon unsere Lesarten. — **165.** Neue Kunst: Renner 1899 (wie 29), S. 10f; Jahrbuch des Scheffelbundes 1902, S. 122.

166. Die Nonnen: Handschrift im Nachlaß; Deutsches Dichterbuch aus Mähren, hrsg. von Paul Kirsch und Ottokar Stocklaska, Brünn 1892, S. 75. — **167.** Das tote Haus: Fünf Handschriften im Nachlaß, von denen keine das Datum und nur eine die dritte und vierte Strophe hat. — **168.** Das Judenweib: Vier Handschriften im Nachlaß; An der schönen blauen Donau, II. Jahrgang 1887, Heft 8, S. 178. — **169.** Kontraste: Erster Entwurf und Reinschrift im Nachlaß; Kalender des Deutschen Schulvereins, IV. Jahrgang 1890, S. 54; Cottascher Musenalmanach, hrsg. von Otto Braun, I. Jahrgang 1891, S. 185 f.; Blätter für Deutsche Dichtung, Jahrbuch des Vereins „Ostarrichi", I. Jahrgang 1893, Wien; Wiener Neujahrs-Almanach 1895, S. 10 ff.; Renner 1899 (wie 29), S. 107; Neuer Musenalmanach, hrsg. von Joseph Kitir 1901, Wien und Leipzig, S. 114 f.; Der deutsche Spielmann 1905 (wie 28), S. 16 ff.; Selbstporträts 1906 (wie 28), S. 16 f. — **170.** Die Entarteten: Erster Entwurf im Besitz von Dr. A. Bettelheim; zwei Handschriften im Nachlaß. — **171.** Nachtbild: Die den Ged. 1 zugrunde liegende Handschrift im Nachlaß; in Friedjungs Deutscher Wochenschrift II. Jahrgang 1884, Nr. 5 vom 3. Februar, S. 7, „Aus den Ged. 1", aber mit einigen Varianten; Wiener Almanach von J. Jäger, V. Jahrgang 1896, S. 11 f., die diesem Abdruck zugrunde liegende Handschrift samt Korrekturfahne im Nachlaß; Der Deutsche Spielmann 1905 (wie 28), S. 34 f.

172. Der Dichter: Cottas Musenalmanach, hrsg. von Otto Braun, 1895, S. 199 ff., mit „Ausflug" (242) und „Italien" (176) unter dem Gesamttitel „Drei Oden"; Theater-, Kunst- und Literaturzeitung von Isidor Obstgarten, Oktober 1896 (1895? 1906? Sicheres war aus Czernowitz

nicht zu erfahren) mit 176 und 182 unter dem Gesamttitel: „Drei Oden“; die diesem Abdruck zugrunde liegende Handschrift im Nachlaß. — **173.** Germania: Handschrift im Nachlaß. — **174.** Austria: Handschrift (7 Strophen!) im Nachlaß; Cosmopolis, Internationale Revue, Jahrgang 1898, S. 277; Die Wage, Wochenschrift, Wien, I. Jahrgang 1898, 1. Heft, S. 4; daraus abgedruckt in Alt-Wien, VII. Jahrgang 1898, S. 70, wo dann im VIII. Jahrgange 1899, S. 70, Entgegnungen auf Saars angeblich unpatriotisches Gedicht von Albertine Ilg und Leopold Stieböck (letzterer in einem Aufsatz u. d. T. „Austria erit in orbe ultima“). In den „Nachklängen“ hat Saar infolgedessen den Wortlaut sehr abgeschwächt. — **175.** Ludwig der Bayer: Handschrift im Nachlaß (Str. 1 fehlt, dagegen ist Str. 4 aus zwei Strophen in eine zusammengezogen). — **176.** Italien: Handschrift im Nachlaß; Blätter für Deutsche Dichtung (wie 169), III. Jahrgang 1895, 3. Heft, S. 32; Cottas Musenalmanach 1895 (wie 172), S. 200; Obstgarten 1896 (? wie 172). Überall wendet sich die zweite Strophe gegen die Freilichtmaler. — **177.** Grillparzer: Handschrift im Nachlaß; Wiener Neujahrsalmanach 1895, S. 7 ff. (vorletzte Strophe fehlt). — **178.** Das Drama: Zwei Handschriften im Nachlaß. — **179.** Auf den Tod einer jungen Schauspielerin (Josephine Wessely, † 12. Aug. 1887): Handschrift mit sehr persönlichen Ausfällen im Nachlaß: es ist von „Nora's Faksen“ die Rede, Str. 4. wendet sich gegen den Kritiker des Burgtheaters, L. Speidel. — **180.** Gambettas Tod: Zwei Handschriften im Nachlaß, die frühere in freien Rhythmen. — **181.** Chaos: Wiener Almanach von J. Jäger, VIII. Jahrgang 1899, S. 14; Leimbach 1906 (wie 53), S. 234. — **182.** Artur Schopenhauer: In der Handschrift des Nachlasses und im ersten Druck (Jahrbuch des Scheffelbundes 1897, S. 99) fünf Strophen, von denen die zweite später fallen gelassen wurde; diese findet

sich auch bei Obstgarten 1896 (? wie 172), wo aber dafür die letzte fehlt.

183. Belvedere in Wien: Zwei Handschriften im Nachlaß; Moderne Dichtung, Monatsschrift für Literatur und Kritik, herausgegeben von E. M. Kafka, I. Jahrgang 1890, I. Band, 3. Heft März, S. 161; Cottas Musenalmanach, herausgegeben von Otto Braun, I. Jahrgang 1891, S. 181; Wiener Almanach von H. Bohrmann und J. Jäger, IV. Jahrgang 1895, S. 11 f., wo allein das Datum „1885" und die Anmerkung: „Entstanden aus Anlaß der Verlegung der Gemäldegalerie des k. k. Belvedere nach dem Kunsthistorischen Museum". — **184.** Nänie: Die Handschrift im Nachlaß ist vom September 1898 datiert, während in den Nachklängen Oktober steht: vgl. Festgedichte Nr. 276 und zu dem Eingang Nr. 275. — **185.** Einem Zeitgenossen (R. Hamerling?): Vier Handschriften im Nachlaß, von denen nur die letzte datiert ist; zwei stammen aus früherer Zeit und enthalten um zwei Strophen mehr. Nach der zweiten Strophe wird der Vergleich mit Schiller und Goethe, die in diesen Handschriften namentlich angeführt werden, in den folgenden Versen gerechtfertigt:

„Denn wie da jeder heilig muß verehren
Auch jener Meister göttliche Gewalt:
So tief mag sich der Jünger nicht entehren,
Daß er sich selbst verkleint zur Zwerggestalt,
Und ob sie ewig leben auch die Großen, Hehren:
Es ändert mit der Form sich der Gehalt,
Und wenn ihr preist des Geistes Weiterschreiten
Nicht in der Dichtkunst dürft ihr sie bestreiten."

Aber unter den Papieren Saars hat sich auf zwei besonderen Blättern, welche die beiden ältesten Handschriften ergänzen, auch noch eine letzte Strophe gefunden, welche also lautet:

„So hat sich jetzt mit niedrigem Entweihen
An uns der Fluch der Jetztzeit sich bewährt,
In welcher niemals Großes kann gedeihen,
Weil sie es im Entstehen gleich verzehrt.
Erfüllt hat sich des Neides Prophezeien,
Der gleich im Anfang rief: was sind sie wert?
Und ganz im Rechte mögen jene scheinen,
Die dich und mich schnöd lächelnd jetzt verneinen."

Es scheint, daß dem Dichter diese Verse, die das „warnende Beispiel" der jetzigen letzten Strophe erläutern, schon aus den Augen gekommen waren, als er nach längerer Zeit die dritte Redaktion vornahm, in der zwar die Unebenheiten der ersten der oben abgedruckten Strophen ins Reine gebracht sind, die letzte Strophe aber fehlt. In der vierten Handschrift hat er dann die erste der beiden überzähligen Strophen fallen gelassen; mit dieser Handschrift stimmt der erste Druck im Wiener Neujahrsalmanach 1896, S. 1 ff. genau überein. Später ist das Gedicht noch in der „Festschrift der Lese- und Redehalle der Deutschen Studenten in Prag", 1848 bis 1898, S. 33, erschienen; die diesem Druck zugrunde liegende Handschrift im Besitz von Dr. Hugo Salus in Prag. — **186**. Mein Los: Zwei Handschriften im Nachlaß, von denen eine dem Abdruck im Wiener Neujahrsalmanach 1895, S. 9, die andere dem Abdruck im Scheffeljahrbuch 1896 zugrunde liegt (wie 114); Leimbach 1906 (wie 53), S. 234 f.

c) Österreichische Festdichtungen (1903).

Aus der großen Zahl seiner in Wien hochgeschätzten Festdichtungen hat Saar im Jahre 1903 selber eine Auswahl getroffen, die im Verlag von Theodor Daberkow in Wien (das Vorwort der „Verlagshandlung" ist vom 30. September datiert) erschien und am 1. Juli des folgenden Jahres auch in die bei demselben Verleger erscheinende „Allgemeine

National-Bibliothek" (Heft 334) aufgenommen wurde. Nach einer gütigen Mitteilung des Redakteurs dieser Sammlung, Herrn Joseph Böck von Gnadenau, die durch dessen Briefe im Nachlaß bestätigt wird, hat Saar auch die Korrekturen gelesen und das Imprimatur erteilt; die Ausgabe ist also eine völlig authentische, sie liegt auch unserem Abdruck zugrunde und ist bei jeder Nummer des folgenden Verzeichnisses zu ergänzen. Bei diesem ist Vollständigkeit hier so wenig als beim III. Band angestrebt; die Festgedichte sind nach ihrem Erscheinen mehr oder weniger vollständig und genau in fast allen Wiener Tagesblättern abgedruckt worden, die einzeln aufzuführen keinen Zweck hätte.

187. Hymne: Datierte Handschrift im Nachlaß; Viribus unitis, das Buch vom Kaiser, hrsg. von Max Herzig, Wien (1898) S. I ff. — **188.** Das Festspiel „An der Donau" ist gleich nach der Aufführung mehr oder weniger vollständig in fast allen Wiener Zeitungen und als Separatdruck aus der k. Wiener Zeitung auch im Selbstverlag des Verfassers (Wien 1879) erschienen. In dieser ersten gedruckten Fassung fehlt das Erscheinen des Demiurgos; es ist daher auch der folgende Dialog der Austria mit Klio, die sich in unserem Text auf Demiurgos beruft, abgeändert und aus Trimetern in fünffüßige Jamben übertragen. Auch sind manche Reden, wie z. B. die der Winzerin, kürzer gehalten. Mit dem Separatdruck, aus welchem einige Stellen in der „Sammlung österreichisch-patriotischer Zitate und Dichtungen: Mein Vaterland, mein Österreich", herausgegeben von Heinrich Herb (Wien 1898, S. 61 f.) und dann das ganze Festspiel mit einigen Kürzungen in A. Eggers Deutschem Lesebuch für die vierte Klasse österreichischer Mittelschulen (Wien 1880, S. 205 bis 213) wiederholt wurden, stimmen im großen und ganzen auch die vier handschriftlichen Regie- und Soufflierbücher des Hofburgtheaters überein, von dessen Mitgliedern das Festspiel unter der Leitung L. Gabillons dargestellt wurde; hier aber

ist der Leopoldsberg der Schauplatz und auch einige andere Varianten zeigen, daß dem Burgtheater eine andere Handschrift des Dichters vorgelegen hat als dem Setzer der Wiener Zeitung. Schwerlich auch hat der Dichter das Festspiel für die „Österreichischen Festdichtungen" 1903, wo zuerst die Gestalt des Demiurgos vorkommt und die Zeit der Handlung angegeben wird, einer Neubearbeitung unterzogen. Diese auch von uns wiedergegebene Fassung dürfte vielmehr die älteste sein und nur zum Zweck der Aufführung Abänderungen erlitten haben (vgl. die Verse an L. Gabillon, S. 98.) — **189**. Maria Theresia: Handschrift im Nachlaß, wo eine „ideale dunkle Tracht" für den Sprecher und als Schauplatz eine „kurze ideale Säulenhalle mit weiter Fernsicht auf Wien" vorgeschrieben wird; Dioskuren XVIII. Jahrgang 1889, S. 26; Wiener Almanach von J. Jäger, VII. Jahrgang 1898, S. 198 ff., angeblich als erster Druck; im Jahre 1895 hat Saar den Prolog Emil Soffé zum gekürzten Abdruck für eine Brünner Festschrift überlassen. — **190**. Radetzky: Datierte Handschrift im Nachlaß, wo die Verse, die bei der Festvorstellung im Hofoperntheater gesprochen wurden, noch einer „Sprecherin, an Austria oder Vindobona mahnend", in den Mund gelegt sind; Dioskuren XXV. Jahrgang 1896, S. 61—63, fälschlich 1891; Österreichisches Dichterbuch, herausgegeben von Hermann Klemens Kosel, fünfte Ausgabe, Neuroda 1900, S. 97. — **191**. Erzherzog Albrecht: Wiener Zeitung, Sonntag, 21. Mai 1899, Nr. 116, S. 1. — **192**. Grillparzer: Zwei Handschriften im Nachlaß; gedrucktes Festblatt im Verlag des Komitees für Errichtung des Grillparzer-Denkmals, Druck von Adolf Holzhausen in Wien (1889, wurde nach der Feierlichkeit an die geladenen Festgäste verteilt); am 23. Oktober 1900 bietet es Saar dem Redaktionskomitee der Festschrift zum Jubiläum des 25jährigen Bestandes der Universität Czernowitz an, der Brief, als unbestellbar zurückgeschickt,

im Nachlaß. — **193.** Mozart: Die erste Strophe hatte Saar in der Damenspende des Konkordiaballes am 19. Februar 1906 veröffentlicht; an sie anknüpfend hat er dann erst zu Ostern 1896, wie das Datum in der Handschrift des Nachlasses besagt, das ganze Festgedicht geschrieben, das schon am 19. April 1896 bei dem Festkonzerte im großen Musikvereinssaal vorgetragen und in der Festschrift „Zur Enthüllung des Mozart-Denkmals in Wien am 21. April 1896", Wien 1896, S. 34 f., zuerst gedruckt wurde. — **194.** Goethe: Festgabe zur Enthüllung des Wiener Goethe-Denkmals, Mitstrebenden und Freunden dargebracht vom Wiener Goethe-Verein, Wien 1900, S. 4 f. faksimiliert; Ver Sacrum, III. Jahrgang 1900, Heft 23, S. 373; Jahrbuch des Scheffelbundes 1900, S. 212 f. — **195.** Segensspruch auf Wien: Wienerstadt, Verlag von Tempsky, Wien 1894, 10. Lieferung, S. 465 f., wo eine Strophe mehr.

Zu Band III:

Bei der Anordnung der bunten Masse der Nachlese und des Nachlasses habe ich mich an das Muster der Saarischen Gedichtsammlungen gehalten, denen sechs Rubriken entlehnt sind. Allerdings hat das weniger reichhaltige Material in anderen Fällen wieder eine Zusammenziehung nötig gemacht; denn Überschriften sollen nicht zur Zersplitterung, sondern zur Übersicht dienen. So folgen in der ersten Rubrik unter einem Obertitel auf die spärlichen „Lieder" gleich die „Vermischten Gedichte", unter denen hie und da auch Motive auftauchen, die an die Saarischen Rubriken: „Aus schweren Tagen", „Aus dem Tagebuch der Liebe" und „Bilder und Gestalten" erinnern, aber bald wieder verschwinden. Das Gedicht: „Zu einer Hochzeit" (205), das Saar trotz des persönlichen Anlasses in der ersten Auflage der Gedichte unter die „Vermischten Gedichte" gestellt hatte,

mußte hier wieder seinen Platz finden und damit war auch seine Umrahmung (204 und 206) zwanglos gegeben. An die Sonette, in denen sich Saar, wie der noch recht mangelhafte Zyklus „Die Kunst“ zeigt, seit der frühesten Zeit geübt hat, reihen sich die „Freien Rythmen“ an, die schon in der ersten Auflage der Gedichte eine besondere Rubrik bilden und in der zweiten um die „Rhapsodien“ vermehrt wurden; während die in antiken Strophenformen gehaltenen „Oden“ erst in den Nachklängen von 1899 als eine Rubrik erschienen, die aus der Nachlese und aus dem Nachlaß um sehr wertvolle Nummern ergänzt werden konnte. In Hexametern hatte Saar zwar schon früh ein recht unvollkommenes Epos gedichtet, in seiner Lyrik aber kommt das elegische Versmaß vor den „Wiener Elegien“ nur einmal (39) vor; hier durfte die Nachlese eine neue Rubrik größtenteils aus späterer Zeit stammender Gelegenheitsgedichte anlegen, in die sich zwanglos auch die beiden in reinen Hexametern gedichteten Episteln (260 und 261, 2) einreihen ließen. Kreuzungen zwischen den einzelnen Rubriken finden natürlich in unserer, wie in jeder anderen Gedichtsammlnng statt; man braucht gar nicht nach Goethes Gedichten zu greifen, man findet auch in Saars eigenen Sammlungen außerhalb der besonderen Rubrik noch Sonette eingestreut. Am meisten ist das bei den „An Personen“ gerichteten Dichtungen der Fall, die so wie bei Saar auch bei uns eigentlich durch alle Rubriken hindurch gehen. Den Unterschied von den Festdichtungen habe ich darin gesehen, ob der Dichter im eigenen Namen und in stiller und privater Weise, oder ob er im Namen vieler und im Tone der Öffentlichkeit seinen Gefühlen Ausdruck gibt. Die kleinen Rubriken der „Widmungen“ und „Sprüche“ erklären sich von selbst.

Bei der Auswahl aus dem handschriftlichen Nachlaß mußte für den Herausgeber als oberstes Prinzip gelten, daß nur solche Gedichte aufgenommen wurden, die fertig bis zum

Abschluß gediehen und bis auf den Wortlaut zu entziffern sind. Ein halbes Dutzend von Blättern, in denen bloß der Titel leserlich war, wurden sofort zurückgelegt*). Leider aber ließen sich auch zwei hochinteressante Stücke aus früherer Zeit, deren erster Entwurf sich auf einem Folioblatt mit „Sonnenwende der Liebe" (123) befindet, nicht völlig entziffern. Das eine ist dann unter der Überschrift „Das Judenhaus" eilig ausgeführt; es erzählt, wie der Dichter als Offizier in einem Judenhaus einquartiert wird, schildert sehr feinsinnig das Milieu und schließt mit den Versen:

„In dem schon alles lag im Keim,
Was heut zur Judenfrage wird;" —

zur Judenfrage, die Saar nicht bloß in den Novellen, sondern, wie unsere Nachlese zeigt, auch in der Lyrik so oft und ernst behandelt hat! Das andere liegt in zwei ausführlicheren Handschriften vor, von denen die eine die Überschrift „Tod", die andere „Aus der Knabenzeit" führt, und es schildert den Eindruck der Märztage des Jahres 1848 mit dem Freiheitsruf und dem Märtyrertod auf den aus dem Schottengymnasium nach Haus eilenden Dichter; ausführlichere Mitteilungen bleiben dem Biographen, der sich auf eine Auswahl der leserlichen Stellen beschränken darf, vorbehalten. Auch zwei Terzinengedichte (vgl. 103) finden sich handschriftlich im Nachlaß. Das eine, vollständig ausgeführt, aber größtenteils unleserlich, scheint philosophischen Inhaltes zu sein; es knüpft an Kohelets: „O Eitelkeit der Eitelkeiten!" an und führt das

---

*) Bei drei Gedichten: „Capitolinische Tauben", „Ninon de l'Enclos" und „Sonnenwirkung" erschien uns die Autorschaft nicht zweifellos: sie sind zwar von Saar eigenhändig niedergeschrieben, aber mit Lesarten von fremder Hand versehen, in welcher Bettelheim die Schriftzüge der Baronin Knorr erkannt hat; Saar wird hier der Freundin unter die Arme gegriffen haben, in deren Briefen an Saar sich auch das erste Gedicht findet, während ich in ihren zahlreichen gedruckten Sammlungen, soweit sie mir zugänglich waren, keines von den dreien gefunden habe.

Thema in drei Abteilungen durch; das andere, Deocum Raitz am 18. März 1895 begonnen, ist gleich im Anfang stecken geblieben: es scheint zu dem lyrischen Plan „Requiem der Liebe“ zu gehören (Band X, Seite 105), erzählt wie der Liebende von dem Grab der Geliebten, an dem er lange geweilt, in sein stilles Zimmer zurückkehrt, dessen herbstliche Abendstimmung hübsch ausgemalt wird. Ein nicht ganz fertiges Gelegenheitsgedicht bezieht sich auf ein Hochzeitsfest in Oslavan; und hier finden auch die ulkigen dramatischen Gelegenheitsdichtungen, die Saar für den Kreis der Fürstin Salm willig verfaßte, besser ihren Platz als unter den ernsten Dramen. Drei davon stammen aus den Siebziger Jahren und liegen in Abschriften seines Neffen Rudolf Maresch vor. Von dem einen, das die exotischen Namen Zizisbi, Prikibi, Sarasassa und Wascharu neben dem deutschen Bodenlos aufweist, sind nur die beiden letzten Seiten erhalten. Das zweite ist eine spanische Operette von Don Fernando, mit Musik von verschiedenen Meistern: „Don Crassado di Cabanzeros oder Die drei glücklichen Paare von Sevilla“. Das dritte ist ein großes Trauerspiel in zwei Akten von Ismael Ben Saarum: „Die Bluthochzeit im Serail“. Aus späterer Zeit (1899?) liegt in Saars eigener Handschrift vor: „Prinzessin Maleine, symbolisches Drama in sechs Handlungen von Maurice Maeterlinck, für die Bühne bearbeitet von Karl Sarastro, Schauspieldirektor in Oslavan“. Einer Wiedergabe entziehen sich diese harmlosen Scherze, die ihren geselligen Zweck gewiß glücklich erfüllt haben. S. Nachtrag S. 185.

In dem Notizenheft für die de Witt hat Saar wiederholt Titel für Gedichte verzeichnet und noch aus viel späterer Zeit ist ein ganzer Foliobogen erhalten, auf dem er sich Themen und Schlagworte zu lyrischen Gedichten, besonders zu Oden, aufgezeichnet hat. Obenan steht „Rudolf“: dem unglücklichen Thronfolger wollte er wie seiner unglücklicheren Mutter eine Ode widmen.

196. Lied: Handschrift im Nachlaß; Weihnachtsblatt des Vereins Ostarrichi, Neurode o. J. (1899), S. 1. — **197.** Das Brünnlein: Handschrift im Nachlaß; Ged. 1. — **198.** Das Korn: Sechs Handschriften im Nachlaß; die eine davon enthält unser Gedicht nach „Genügen" (157) und „Lebensbild" (138), wie der erste Druck in Franzos' Deutschem Dichterbuch 1883, S. 91 (wie 157). — **199.** Wipfelrauschen: Drei Handschriften im Nachlaß. — **200.** In trüben Tagen: Handschrift im Nachlaß. — **201.** Ja, das ist dieselbe Gasse: Zwei Handschriften im Nachlaß; Ged. 1. — **202.** Das Geheimnis: Die Heimat, II. Jahrgang 1877, Band II, S. 17. — **203.** Der Reiter: a. a. O., III. Jahrgang 1878, Band I., Seite 22f.; zu zwei Originalzeichnungen von Ernst Peßler, von denen die erste den Reiter hoch zu Roß darstellt (1. Strophe), die zweite verwundet auf dem Roß und an die Schulter eines nebenherreitenden Kollegen gelehnt. **204.** (Einer Braut): Handschrift im Nachlaß, ohne Überschrift. — **205.** Zu einer Hochzeit: Eine Handschrift im Nachlaß, eine andere mit dem Datum im Besitz von Stephan Milow, zu dessen Hochzeit das Gedicht bestimmt war; Ged. 1. — **206.** Zum 3. Juni 1883: Einzeldruck von Karl Gerolds Sohn in Wien. — **207.** Abschied von Kaltenleutgeben: Handschrift im Nachlaß. — **208.** Ostern: Osterfestbeilage des Illustrierten Wiener Extrablatt, 21. April 1889, Nr. 110, Seite 9. — **209.** Ostern: Kalender des Deutschen Schulvereines, XVI. Jahrgang 1902, S. 25. — **210.** Pfingstrose: Wiener Mode, VIII. Jahrgang 1895, 17. Heft vom 1. Juni, S. 656. — **211.** Simple Betrachtung: Vier Handschriften im Nachlaß; Wiener Stenographenzeitung (wie 10), I. Jahrgang 1901, Nr. 6, S. 69, mit dem Datum. — **212.** Gewisse Dinge müssen kommen: Handschrift im Nachlaß. — **213.** „Wiener Mode": In der so betitelten Zeitschrift XI. Jahrgang, Heft 7, S. 267. — **214.** Der neue Vorort: Drei Handschriften

im Nachlaß. Vgl. 147. — **215**. Des Alten Weihnachts- lied: Handschrift im Nachlaß u. d. T. „Weihnachten 1895"; Illustriertes Wiener Extrablatt, XXX. Jahrgang 1901, Nr. 354 vom 25. Dezember, S. 35. — **216**. Zum Feste: a. a. O. XXXI. Jahrgang 1902, Nr. 352 vom 25. Dezember, S. 7. — **217**. Meine Weihnachten: Die Weihnachts- Zeit, Beilage zu Nr. 1168 der Tageszeitung „Die Zeit", Wien, 24. Dezember 1905, S. 1. — **218**. Vorgefühl: Handschrift im Nachlaß u. d. T. „Ahnung"; Wiener Alma- nach von J. Jäger, XIII. Jahrgang 1904, S. 3; Das literarische Deutsch-Österreich, Wien, V. Jahrg. 1905, 8. Heft August; Matura-Zeitung der deutschen Abiturienten des Gym- nasiums in Prachatitz 1906, danach im Abendblatt der Neuen Freien Presse, Mittwoch den 25. Juli 1906; Einzel- druck u. d. T. „Saars letztes Gedicht", datiert „Ende Juni 1906". Daß dieser Titel unrichtig ist, ergeben unsere Auf- stellungen; Todesahnungen gehen übrigens durch Saars Gedichte von Anfang an durch.

219. Frauenschönheit: An der schönen blauen Donau, IV. Jahrgang 1889, 8. Heft, S. 176. — **220**. Talent: Handschrift im Nachlaß; mit 221 und 222 im Wiener Al- manach von J. Jäger, IX. Jahrgang 1900, S. 11f.; An der schönen blauen Donau, III. Jahrgang 1880, 7. Heft, 158. — **221**. Rath; Handschriften im Nachlaß; Jäger 1900 (wie 220). — **222**. Schuld: Zwei Handschriften im Nachlaß; Jäger 1900 (wie 220). — **223**. Schluß: Drei Handschriften im Nachlaß; die dritte enthält unser Sonett nach 114 und 186 und liegt dem Abdruck im Scheffeljahr- buch 1896 (wie 114) zugrunde. — **224**. Indignatio fecit: Drei Handschriften mit diesem Titel im Nachlaß; Kalen- der des Deutschen Schulvereines, XVII. Jahrgang 1903, S. 11 u. d. T. „Zwei Zeitgedichte". — **225**. Kriegser- klärung: Vier Handschriften im Nachlaß, ohne Datum; Blüten- lese des Vereins „Ostarrichi", Neurode 1904. — **226**.

Judäa: Zwei datierte Handschriften im Nachlaß; Die Wage, hrsg. von Dr. Rudolf Lothar, Wien I. Jahrgang 1898, 1. Halbjahr, S. 320; Die Stimme der Wahrheit, Jahrbuch für wissenschaftlichen Zionismus, I. Jahrgang 1905, Würzburg, S. 152; Zionistische Zeitschrift „Welt", 27. Juli 1906, Nr. 26. — **227.** Laienpolitik: die Handschrift „Laien-Politik. Eine Sonettenreihe", undatiert, aber zweifellos aus dem Jahre 1861 stammend, ist noch im Nachlaß erhalten und offenbar dieselbe, die Saar Wigand angeboten hat (s. oben S. 146 und Nachtrag S. 185); es fehlt der „Prolog", den Saar erst für den Abdruck in den Gedichten 1882 hinzugefügt hat, dagegen sind es hier 12 Sonette, von denen im Druck vier (V., IX., X., XI.) fehlen. Eine spätere Handschrift enthält unter der Überschrift „Sonette aus zwei Jahrhunderten von Ferdinand von Saar" unser VIIItes Sonett samt der Palinodie vom Jahre 1904; diese hat Saar dem Redakteur des Neuen Wiener Tagblattes, Eduard Pötzl, angeboten, der in einem Brief vom 24. Dezember o. J. (1904) den Abdruck wegen eines in Aussicht stehenden Interviews mit einer hochstehenden russischen Persönlichkeit ablehnt, das dadurch erschwert oder ganz vernichtet werden könnte. Aus der ersten Auflage der Gedichte hat Saar später die Laienpolitik herausgeschnitten und auf den Umschlag geschrieben: „in eine Gesamt-Ausgabe der Gedichte aufzunehmen"; dabei hat er den im ersten Druck mit 1881 bezeichneten Prolog auf 1903 vordatiert und in Sonett VI., wie in Heinrich IV., die zweisilbigen Formen „bemühet", „blühet" geändert, ohne zu bedenken, daß er sich im Jahre 1861 der strengen Form mit durchaus weiblichen Reimen bedient hatte, die auch wir beibehalten müssen. — **228.** Handschrift im Besitz von Dr. Moritz Lederer in Wien. — **229.** (Alfred von Arneth): Handschrift ohne Namensüberschrift im Nachlaß. — **230.** Joseph Unger: Einzelblatt, Druck von M. Rohrer in Brünn. — **231.** An Theodor Gomperz: Handschrift im Nachlaß;

nicht abgesendet. — **232.** Gelegenheitsdruck: Mittwoch Abendblatt, Dr. Robert Gersuny zum 60. Geburtstage gewidmet von seinen Freunden, Bennogasse 27, zum 15. Jänner 1904, S. 3f. — **233.** Die Kunst: die Handschrift dieses Zyklus, den ich nur als Probe für Saars lyrische Anfänge aufgenommen habe, im Besitz von Stephan Milow, der sie uns gütigst zur Verfügung gestellt hat.

234. Sturmnacht: Zwei Handschriften im Nachlaß; Dioskuren II. Jahrgang 1873, S. 336, u. d. T. „Vision"; Ged. 1. — **235.** Ostern: Die Heimat, II. Jahrgang 1877, 2. Band, S. 433 und Gedichte 1 u. d. T. „Auferstehung"; unserem Text liegt die Umarbeitung für die Osterzeit, Beilage zu Nr. 1277 der Tageszeitung „Die Zeit", Wien 15. April 1906, zugrunde. — **236.** Ver Sacrum: Ver Sacrum, I. Jahrgang 1898, Heft 7, S. 28f. — **237.** Glück: An der schönen blauen Donau, III. Jahrgang 1888, Heft 1, S. 8. — **238.** Rosa thea: In der Handschrift im Nachlaß, in den Ged. 1 und im Wiener Almanach von J. Jäger, X. Jahrgang 1901, S. 19 u. d. T. „Fragment", überall bricht der Text mit dem achtletzten Vers: „Seit jener Stunde — — —" ab; unserem Text liegt die Handschrift im Besitze der Frau Antonie von Kaiserfeld-Franck in Graz zugrunde, mit der Widmung: „Fräulein Antonie von Frank zur freundlichen Erinnerung. Radegund, Anfang Oktober 1874." (S. Nachtrag 186.) — **239.** An Josephine von Wertheimstein: Handschrift im Nachlaß und Reinschrift im Besitz der Frau Dr. Pollak in Wien. — **240.** An Franziska von Wertheimstein: Handschrift „Mit innigen Genesungswünschen" im Besitz von Fräulein Nelly von Gomperz. — **241.** Requiem: Handschrift im Besitz von Dr. Moritz Necker; Gedichte von Betty Paoli, Auswahl und Nachlaß, Stuttgart 1895, S. XXII ff. Bestimmt für die Gedenkfeier der Wiener Schriftstellerinnen und Künstlerinnen am 24. Januar 1895, vorgetragen von L. Gabillon.

242. Aufflug: Eine Handschrift im Nachlaß und eine andere (mit I bezeichnet) im Besitz der Wiener Stadtbibliothek; Cottas Musenalmanach 1895, S. 199 f. (wie 172 und 176). — **243.** Situation: Zwei Handschriften im Nachlaß, die eine unter diesem Titel, die andere frühere u. d. T. „Vergebung“. — **244.** An eine schöne Frau: Drei Handschriften im Nachlaß, die zwei früheren u. d. T. „Evelina“, die letzte u. d. T. „Einer schönen Frau“; Wiener Mode, XV. Jahrgang 1901, 1. Heft 1. Oktober, S. 33, faksimiliert. — **245.** Schwerstes Leid: Handschrift im Nachlaß, an der rechten Ecke beschädigt, die ersten Worte der beiden ersten Verse der fünften Strophe von mir ergänzt. — **246.** Umsonst (vgl. 51): Fünf Handschriften im Nachlaß, drei u. d. T. „In zwölfter Stunde“, die allererste in freien Rhythmen, die zweite u. d. T. „Wahn“ auf einem Bogen mit der folgenden Nummer. — **247.** Fin de siècle: Drei Handschriften, bloß eine datiert, die erste auf einem Blatt mit 246. — **248.** Mann und Weib: Drei Handschriften im Nachlaß. — **249.** Weihnachten: Neues Wiener Tagblatt, XXXIV. Jahrgang 1900, Nr. 353 vom 25. Dezember, S. 1. — **250.** Bismarcks Tod: Handschrift im Nachlaß. — **251.** Elisabeth von Österreich: Zwei Handschriften im Nachlaß; Kalender des Deutschen Schulvereines XIV. Jahrgang 1900, S. 3. — **252.** An Adolf Pichler: Handschrift im Nachlaß. — **253.** Scheffel: In zwei Fassungen auf einem Bogen des Nachlasses; Jahrbuch des Scheffelbundes XV, 1905/6. — **254.** Heinrich Bettelheim: Zur Erinnerung an Heinrich Bettelheim-Gabillon. Von seiner Mutter. Als Handschrift für Freunde gedruckt. Im Selbstverlag (1905), S. 120.

255. Bei Empfang einer Ananas: drei Handschriften im Nachlaß, die erste u. d. T. „Die Ananas.“ — **256.** Gustav und Maria Lederer: Abschrift von fremder Hand im Nachlaß. — **257.** Goethedenkmal: In ein

Exemplar der Wiener Elegien, im Besitz von Dr. R. Payer von Thurn. — **258**. Zur Goethefeier: Goethefestschrift zum 150. Geburtstag der Dichters, hrsg. von der Lese- und Redehalle der Deutschen Studenten in Prag, redigiert von August Ströbel, Prag 1899, S. 66. — **259**. Schiller: Damenspende des Konkordiaballes am 20. Februar 1905, Wien. — **260**. Epistel: Handschrift im Besitz von Dr. Anton Bettelheim. — **261**. An Peter Rosegger: 1: Handschrift im Nachlaß; 2: Heimgarten, 60. Jahrgang, von Peter Rosegger, 31. Juli 1903, Graz, als Handschrift für Freunde gedruckt, S. 3. — **262**. Stifter-Elegie: Handschrift im Nachlaß; Deutsche Arbeit, Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen, IV. Jahkgang 1905, Heft 12, September, S. 755. — **263**. An Meran: Grundstein zum Meraner Theaterbau, hrsg. und gesammelt von Robert Pohl, Meran 1895. — **264**. Xenien: 1. Die Heimat, V. Jahrgang 1880, II. Band, S. 823, mit F. v. B. unterzeichnet, was im Inhaltsverzeichnis in F. v. S. berichtigt ist; 2. Handschrift im Besitz des Ingenieurs Otto Kauders in Wien, dessen Frau sie von Saar bei einem Schulvereinsfest in Klepatschow bei Blansko erhielt.

265. Der Fürstin Salm: 1. Entwurf und Reinschrift im Nachlaß; 2—4. handschriftlich im Nachlaß. — **266**. Altgräfin Loki: Handschrift im Besitz der Gräfin Herberstein (geb. Altgräfin zu Salm) auf Schloß Stoilek in Mähren. — **267**. Einer Scheidenden: Nach einer Abschrift von Frau Ida Sirk-Kanitz (wie 15 und 52); die Steine beziehen sich auf flache, mit Abziehbildern verzierte Kieselsteine, die Saar auf Verlangen von ihr erhielt (vgl. 77). — **268**. Zum 11. März 1879: Gedrucktes Festblatt im Nachlaß; vorher geht ein „Prolog" von R. H(amerling). — **269**. Zur Hochzeit: Einzeldruck von Karl Gerolds Sohn; die Braut, Ilse von Lieben, heiratete einen Herrn von Leembruggen in Leyden, daher das Wortspiel in der vorletzten

Strophe. — **270.** An Anastasius Grün: Die Heimat, I. Jahrgang 1876, 1. Band, S. 27 unter vielen anderen Gedichten auf Grün. — **271.** An Karl von Thaler: im Besitz des Schriftstellers Dr. Thaler in Wien. — **272.** Ludwig Speidel: Neue Freie Presse, Speidel-Festblatt, Wien, Sonntag den 15. April 1900, Nr. 1, S. 1. — **273.** An Naaff: Festschrift zum 50. Geburtstage des ostmärkischen Dichters Anton August Naaff, Wien und Heidelberg, Verlag des Scheffelbund, 1900, S. 34. — **274.** An Stephan Milow: Stephan Milow, Arnold Franck und andere Novellen, mit des Dichters Bildnis und einer Einleitung von Robert Reinhard, Leipzig (1907), S. 5.

275. Henriette Grübl: Einzeldruck von Adolf Holzhausen in Wien. Zum Eingang vgl. 184. — **276.** Reichsfürstin Salm: Zwei Handschriften im Nachlaß; Einzeldruck von Rudolf M. Rohrer, Brünn. — **277.** Anna von Lieben: Gedichte von Anna von Lieben. Ihren Freunden zur Erinnerung. Als Manuskript gedruckt, 1901, S. 11 f. — **278.** Grabschrift für L. A. Frankl: Neue Freie Presse, 26. Juli 1906, S. 7.

279 bis **281.** An Josephine und Franziska von Wertheimstein: Im Besitz von Dr. Harry Gomperz in Wien. 280 „spielt auf den im Oktober 1886 erfolgten Tod der Schwester und Hausgenossin Josephinens, des Fräuleins Minna Gomperz, und auf einen römischen Aufenthalt der Adressatinnen anfangs der 70er Jahre an; 281, 2 „bezieht sich auf das schwere und qualvolle Leiden der Adressatin“ (H. Gomperz). Vgl. 102 und 240. — **282, 283** und **286.** Im Besitz des Adressaten. — **284.** Josephine Auspitz: Im Besitz der Frau Josephine Winter, geb. Auspitz. — **285.** L. Gabillon: Im Besitz von Anton Bettelheim. — **287.** S. Pollak: Im Besitz des Adressaten; Neues Wiener Tagblatt, 23. Juli 1907, Nr. 199, S. 2. — **288.** Dora Pollak: Im Besitz der Adressatin.

289. Holde Dame: Wie im Titel, 8. Februar 1904; Neue Freie Presse, 9. Februar 1904. — **290.** Ja, die Jugend: auf eine Ansichtskarte vom Etablissement Wendl in Wien, im Besitz von Fräulein Laura Seifert in Wien. — **291.** Mozart: Die Sonntags-Zeit, Beilage zu Nr. 1193 der Wiener Tageszeitung „Die Zeit" vom 21. Januar 1906 S. 1. — **292.** Spruch: Festzeitung, herausgegeben aus Anlaß der 7. Hauptversammlung des Deutsch-österreichischen Lehrerbundes in Brünn, am 7. 8. und 9. August 1898. — **293.** Touristen-Klub: Jahrbuch des Österreichischen Touristen-Klubs, I. Jahrgang, 1881. — **294.** Jubiläumsnummer der Grazer „Tagespost" vom 1. Jänner 1906, 3. Bogen. **295.** Xenien: 1 Die Heimat 1880 (wie 264, 1); 2 und 3 a. a. O. VI. Jahrgang 1881, 1. Band, S. 203.

296. Sängergruß: Handschrift im Nachlaß. — **297.** Des Kaisers Arbeitszimmer: Zwei Handschriften im Nachlaß, in beiden ist die letzte Strophe ausgestrichen, die also lautet:

„Der Kaiser weilt in seinem Arbeitszimmer,
An dieser stillen Stätte seines Ruhms,
Und vor ihm leuchtet mit Reliquienschimmer
(frühere Lesart: noch im Jugendschimmer)
Der Kais'rin Bild als Schmuck des Heiligtums";

Neue Freie Presse Nr. 4128, Freitag 25. Dezember 1903, S. 47 f. — **298.** Unserem Kaiser: Zwei Handschriften im Nachlaß; Kaiserblatt 1848—98, Festschrift des Wiener Journalisten- und Schriftstellervereines Konkordia, 2. Dezember 1898, S. 4. — **299.** Zum 2. Dezember 1898: Handschrift im Nachlaß. — **300.** Katalog der Jubiläums-Kunstausstellung Künstlerhaus, Wien 1898, S. 5 f. — **301.** Des Kaisers Gruß: Kaiserjubiläums-Schützen-Zeitung der „Wiener Bilder", herausgegeben von V. Chiavacci, 26. Juni 1898. — **302.** Marie Valerie: Wiener

Tagblatt, 31. Juli 1890, Nr. 209, S. 3; Österreichisches Jahrbuch vom Weißen Kreuz, Jahrgang 1891, u. ö. — **303**. Prolog: Der Prolog, der von Fräulein Katharina Franck gesprochen wurde, ist im Nachlaß in zwei Bürstenabzügen erhalten, die offenbar einer Festschrift angehören und von denen ich den von Saar durchkorrigierten zugrunde lege. — **304**. Kaiser Joseph-Statue: Zwei Handschriften im Nachlaß, von denen die zweite, welche dem Abdruck im Kalender des Deutschen Schulvereines 1892, S. 57 f. zugrunde liegt, den Zusatz hat: „Da eine öffentliche Feierlichkeit unterblieb, so entfiel damals auch dieses Gedicht, welches uns nunmehr vom Verfasser zur Verfügung gestellt wurde." — **305**. Hymne: Programm der „Fest-Akademie, anläßlich des 100. Todestages von Friedrich Schiller, veranstaltet vom Schiller-Gedenkfeier-Komitee, den 8. Mai 1905." Die Hymne ist von Joseph Reiter für gemischten Chor und Orchester vertont und im großen Musikvereinssaal vom Singverein und dem Wiener Männergesangverein unter Leitung des Komponisten aufgeführt worden. — **306**. Ferdinand Raimund: Gesprochen bei der Enthüllung des Denkmals vor dem Wiener Volkstheater; Neues Wiener Tagblatt, XXXII. Jahrgang 1898, Sonntag, den 28. Mai u. ö. — **307**. Bauernfeld: Handschrift im Nachlaß; Einzeldruck von Theyer und Hardtmuth, Wien; Ein Wiener Stammbuch, Glossy gewidmet ... Wien 1898, S. 264 ff. mit der unrichtigen Angabe: „Zum ersten Male gedruckt." — **308**. Ebner-Eschenbach: Handschrift im Besitze K. Glossys in Wien; danach abgedruckt im Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft, X. Jahrgang 1900, S. 1 ff. — **309**. R. Zimmermann: a. a. O., V. Jahrgang 1895, S. 345 f.; ein Zeitungsausschnitt (woher?) im Nachlaß. — **310**. Festgruß: Handschrift im Nachlaß. — **311**. Prolog: Gesprochen von Herrn Adolf Weiße. Zwei Handschriften im Nachlaß; Wiener Tagblatt vom September 1889, Nr. 254, S. 4. — **312**. Prolog: Handschrift mit

Trauerrand im Nachlaß. — **313**. Prolog: Programm des „Festkonzert, veranstaltet vom Wiener Männergesangvereine aus Anlaß seines 50jährigen Bestandes am Sonntag, den 8. Oktober 1893 in der Winter-Reitschule der k. k. Hofburg"; gesprochen vom Hofschauspieler Joseph Lewinsky. — **314**. Prolog: abgedruckt Oberdöbling, Verlag des Vereines zur Gründung eines Gymnasiums in Oberdöbling, Genossenschafts-Buchdruckerei Wien IX, Alserstraße 32. — **315**. Prolog: Abschrift von Joseph Lewinsky, der sie in einem Brief vom 11. Dezember 1903 an Glossy als „eine sinngetreue" bezeichnet, im Besitz von K. Glossy. — **316**. Festlied: Einzeldruck von R. M. Rohrer, Brünn. — **317**. Weihelied: Die im Titel angegebene, von J. v. Weilen redigierte Zeitschrift, I. Jahrgang 1884, Nr. 1. vom 1. September, S. 9. „Das ‚D' auf dem Titel der Zeitschrift trägt den kaiserlichen Doppeladler eingezeichnet, in der Mitte ist ein Wappenschild mit dem roten Kreuz in Farbe" (Alexander von Weilen). — **318**. Prolog: Handschrift im Nachlaß; nach einem Brief des Vizebürgermeisters von Olmütz an Saar vom 14. April 1896 bei dem vom 10. bis 12. April 1896 in Olmütz abgehaltenen Fest gesprochen; genaueres war aus Olmütz nicht zu erfahren, meine Anfrage bei dem Bürgermeister blieb unbeantwortet. — **319**. An Österreich 1866: Handschrift ohne Titel im Nachlaß. — **320**. An Ehren und an Siegen reich: Für das so betitelte, im Verlag „Kronos", Wien 1904, erschienene Prachtwerk bestimmt, S. X.

12. September 1908.

Nachträge:

Zu S. 151 Nr. 26 Herbst: das Gedicht liegt in Handschrift einem Briefe an die Fürstin Marie Hohenlohe vom 19. September 1879 bei.

Zu S. 174: Nachträglich hat sich noch ein als Notenheft gedrucktes Gelegenheitsgedicht gefunden: „Der Mantel des Confucius, musikalische Posse in drei Akten von Ferdinand von Saar, Musik von Eduard Horn“, Verlag von Em. Wetzler, Wien; der Fürstin Salm zugeeignet. Das der Frau Constance Maresch, geb. Lederer, gehörige Exemplar ist von 1889 datiert. — Ob das im „Leutnant Burda“ (Band IX, Seite 20, 25, 33) erwähnte Epos im Stile von Ernst Schulzes Bezauberter Rose eine wirkliche Dichtung oder Fiktion ist, muß dahin gestellt bleiben; im Nachlaß hat sich keine Spur davon gefunden.

Zu S. 177 Nr. 227 Laienpolitik: Den ersten Druck hat Bettelheim im „Wiener Rothbuch, Kalender für das Schaltjahr 1872, herausgegeben von Karl Linder und Ferdinand Groß, Wien 1872, S. 59—63, gefunden. Der Titel lautet dort: „Laienpolitik vom Jahre 1861 (Sonette)“; der Prolog fehlt, auf unser viertes Sonett folgt das V. der Handschrift, dann unser fünftes bis achtes, wobei aber die beiden letzten versehentlich hintereinander abgedruckt sind, so daß die 9 Sonette bloß 8 Nummern (I—VIII) bilden. Der Text stimmt einmal mit der Handschrift, dann wieder mit Ged. 1 überein, es finden sich aber auch sehr charakteristische Änderungen: Deutschland wird (VI 5) 1861 mit „O Land der Träume“, 1872 (nach 1870!) „O Land der Treue“ und 1882 wieder „Heil dir, du Träumerin!“ angeredet; aber 1861 ist damit ein Vorwurf, 1882 ein Lob ausgesprochen.

Ich hätte die Sonette lieber nach der Handschrift mitgeteilt, die I 6 zweifellos auch die bessere Lesart „mächtigen“ hat; gegen des Dichters eigene Verfügung habe ich es mir nicht erlaubt.

Zu S. 178 Nr. **238** Rosa thea: An die Baronin Ebner schickt Saar am 19ten April 1874 eine (verlorene) Abschrift. Am 22ten läßt er einer Wortverbesserung wegen, die ihm nachträglich einfiel (anstatt „jugendroten“: „jugendlichroten“ Mund), eine andere folgen, die dem Brief beiliegt, und anstatt der drei letzten Verse liest: „Von Nelken Dufthauch durchsprühte Rosa thea!“ Aus dem ersten Brief ergibt sich, daß das Gedicht für einen „Künstler“ (zur Komposition oder Illustration?) bestimmt war, dem es die Ebner übergeben sollte. Ein erster Druck ist also wahrscheinlich noch zu finden.

Zu S. 179, Nr. **252**: eine andere Handschrift im Besitz der Tochter von Adolf Pichler.

Zu Nr. **262**a: im Besitz des Adressaten, Ehrenmitgliedes des Deutschen Volkstheaters in Wien.

Zu S. 183, Nr. **305**: Die Hymne sollte bei dem Festkonzert im Musikvereinssaal vom Singverein und den Philharmonikern und am folgenden Tage als Männerchor mit Blechharmonie von sämtlichen Männergesangsvereinen vor dem Schillerdenkmal aufgeführt werden. Der Komponist erbittet am 28. November 1904 von dem Dichter eine zweite Version mit Eliminierung der Worte „Wien“ und „Österreich“, so daß die Hymne auch anderwärts in Österreich und in Deutschland aufgeführt werden könnte. Ob der Dichter seinem Wunsche nachgegeben hat, weiß ich nicht.

Register

der Überschriften und der Anfänge der Gedichte.

Die Überschriften sind mit * bezeichnet. Wo Überschrift und Versanfang gleichlautend sind, werden die ersteren nicht besonders angeführt.
Die vor dem Komma stehende Zahl bezeichnet den Teil der Gedichte.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.